Asc. 12

M. Johann Adam Mayers
Diakonus der evangelischlutherischen Gemeinde zu Speier und des hochfürstlichen Instituts der Moral und schönen Wissenschaften zu Erlangen ordentlichen Mitglieds

Betrachtungen
über die göttlichen Eigenschaften zur Belehrung und Erbauung für Verehrer Gottes.

Heilbronn,
im Verlag der Ekebrechtschen Buchhandlung.
1791.

Vorbericht.

Ueber die Entstehungsart dieser Betrachtungen habe ich nur etwas weniges zu erinnern. Vor einigen Jahren schon hielt ich über die, in denselben abgehandelten, Materien öffentliche Vorträge, die ich nachgehends sorgfältig durchgesehen und mit vielem Fleisse in diejenige Form umgearbeitet habe, in welcher sie nunmehr vor dem Publikum erscheinen. Ich las alles, was die verdienstvollen Männer, Jerusalem, Seiler, Rosenmüller, Leß, Feddersen, Hermes, Stockhaussen und andre hie und da in ihren lehrreichen Schriften über die göttlichen Eigenschaften gesagt haben. Wenn es mein Zweck erlaubte, führte ich selbst ihre eigenen Worte an. Aufmerksame Leser werden

fin-

finden, daß bis jezt noch kein Büchelchen vorhanden ist, in dem alles gesammelt wäre, was über Gott und seine erhabene Vollkommenheit zur Belehrung und Erbauung vorgetragen zu werden verdient. Der philosophische Kenner dürfte freilich auf unvollkommene Stellen stossen, allein meine Arbeit ist vorzüglich gemeinen, im Denken nicht ganz geübten, Verehrern Gottes gewidmet, und diese werden — wie ich hoffe, — durch diese Betrachtungen immerhin zu einem vernünftigen christlichen Nachdenken erweckt, und ihr Geist, der gesunde und reine Nahrung sucht, wird auf eine nüzliche Art können unterhalten werden. Da gemeine Christen in den, in diesem Werkchen abgehandelten, Wahrheiten noch sehr unwissend sind, und man ihnen bis jezt keine Schrift vorlegen kann, woraus sie sich zweckmäsig belehren könnten: so dünkt mich, dürfte meine

Arbeit nicht ganz überflüssig seyn. Mich soll es zum innigsten Dank gegen Gott ermuntern, wenn, wie dies mein Hauptzweck ist, durch sie etwas zur Verherrlichung seines grossen Namens beigetragen wird. Der Herr lege hiezu auf diese Betrachtungen seinen göttlichen Seegen!! Speier, den 25. November 1790.

M. Johann Adam Mayer.

In-

Inhaltsanzeige.

Erste Betrachtung:

Ueber die Ewigkeit Gottes. Seite

Psalm. 102, 25 - 29. . . 1 — 20.

Zwote Betrachtung:

Ueber die Unveränderlichkeit Gottes.

Jakobi 1, 17. . . 21 — 41.

Dritte Betrachtung:

Ueber die Allmacht Gottes.

1 B. Mos. 17, 1. . 42 — 75.

Vierte Betrachtung:

Ueber die Allwissenheit Gottes.

Psalm 139, 1 - 12. . 76 — 106.

Fünf-

Fünfte Betrachtung:

Ueber die Allgegenwart Gottes. Seite
Jer. 23, 23 u. 24. . 170 — 123.

Sechste Betrachtung:

Ueber die Weisheit Gottes,
Jer. 10, 10 - 13. . 124 — 141.

Siebente Betrachtung:

Ueber die liebevolle Güte Gottes.
Apostelg. 14, 17. . 142 — 170.

Achte Betrachtung:

Ueber die Heiligkeit Gottes.
1 Petri 1, 13 - 16. . 171 — 189.

Neunte Betrachtung:

Ueber die Gerechtigkeit Gottes.
Psalm 11, 4 - 7. . 190 — 213.

Zehnte Betrachtung:

Ueber die gnadenvolle Barmherzigkeit Gottes. Psalm 103, 8 - 13.
. . . . . 214 — 234.

Eilfte Betrachtung:

Ueber die nachsichtsvolle Gedult und Langmuth Gottes.
2 B. Mos. 34, 6 u. 7. . 235 — 251.

Zwölf-

Zwölfte Betrachtung:

Ueber die Treue und Wahrhaftigkeit Gottes. 4 B. M. 23, 19. Seite 252—286.

Dreizehnte Betrachtung:

Ueber die geistige Natur Gottes. Joh. 4, 24. . . 287—312.

Vierzehnte Betrachtung:

Ueber die Einheit Gottes. 5 B. M. 6, 4 u. 5. . 313—334.

Erste Betrachtung.

Ueber die Ewigkeit Gottes.

Psalm 102, 25 — 29.

Ich sage: Mein GOtt, nimm mich nicht weg in der Hälfte meiner Tage. Deine Jahre währen für und für. Du hast vorhin die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk. Sie werden vergehen, aber du bleibest; sie werden alle veralten, wie ein Gewand, sie werden verwandelt, wie ein Kleid, wenn du sie verwandeln wirst. Du aber bleibest, wie du bist, und deine Jahre nehmen kein Ende. Die Kinder deiner Knechte werden bleiben, und ihr Saame wird vor dir gedeyen.

Der große unergründbare Gedanke: es ist ein Gott, ein allerhöchstes vernünftiges Wesen, von dem die Welt mit ihrer

Natur und Ordnung ihren Ursprung hat, ist uns der nächste und wichtigste. Wir mögen uns wenden, wohin wir wollen, wir mögen über uns die Himmel ansehen, oder die Geschöpfe betrachten, mit denen wir umgeben sind, oder unsere Augen verschliessen und in unsere eigenen Empfindungen zurückkehren: so ist uns derselbe mit aller seiner Wichtigkeit überall gleich gegenwärtig. Ohne ihn wären wir elende und unglückliche Geschöpfe und alle Dinge ausser und neben uns wären uns so viel als nichts; aber mit ihm sind wir groß und erhaben, und es wird heiter, helle und ruhig in unserer Seele, so bald der Gedanke in ihr aufgeht, daß die Welt von einem höchsten vernünftigen Wesen ihren Ursprung hat. Und von dieser herzerhebenden Wahrheit, daß ein Gott sey, werden wir überführt, wenn wir bedenken, daß alle Dinge in der Welt grossen und beständigen Veränderungen unterworfen sind. Diese der Veränderung unterworfene Dinge aber können nicht nothwendig seyn; und sind sie nicht nothwendig: so haben

ben sie den Grund, warum sie sind, nicht in sich selbst; sondern hängen von einer andern nothwendigen Natur ab. Daraus dürfen wir den untrüglichen Schluß machen, daß alle Dinge in der Welt nicht durch ihre eigene Kraft; sondern durch die Kraft eines andern Wesens hervorgebracht worden seyen. Und dieses Wesen ist Gott, den wir als den Schöpfer Himmels und der Erden und aller Dinge verehren und anbeten. Dieser Beweis von dem Daseyn unsers Gottes, der aus der Schöpfung der ganzen sichtbaren Welt hergenommen wird, ist allen Menschen in das Herz geschrieben. Sie alle können Sonne, Mond und das unzählbare Heer der Sterne betrachten; sie alle können das erwägen, was um sie her ist, und vom Geschöpfe auf den schliessen, der alle Dinge gemacht und erschaffen hat. Auch der Heide ist von dieser Erkenntniß Gottes, die man aus den Werken der Natur erlangen kann, nicht ausgeschlossen. Paulus sagt Röm. 1, 19.20. Auch die Heiden sind fähig Gott zu erkennen; denn Gott selbst hat sich ihnen geoffenbaret, dadurch nämlich, daß seine ewige Kraft

und Gottheit und seine unsichtbaren Eigenschaften seit Erschaffung der Welt aus den Kreaturen erkannt werden, so daß sie keine Entschuldigung haben. Und dieser Gott nun, den uns die ganze Natur verkündiget, ist Schöpfer und Erhalter aller Dinge, ist der, welcher allen Wesen ihre Natur bestimmte, ihnen allen ihre Kraft zu wirken gab, das verschiedene Maas ihrer Kräfte abwog, ihnen die Verbindung anwies, in der sie wirken, und den Punkt sezte, wo ihre Wirkungen anfangen, und wo sie aufhören sollten. Keines von allen denjenigen Geschöpfen, welche auf unserm Erdboden leben, hat sich selbst gemacht, oder durch seine eigene Kraft hervorgebracht. Es mußte ein Wesen seyn, welches allen andern Leben und Daseyn gab. Dies lehrt uns schon die Vernunft; noch mehr aber die göttliche Offenbarung.

Alle Menschen und Thiere, die vor uns da gewesen sind, sind gestorben. Kein Schluß ist hieraus leichter zu machen, als der: sie konnten sich also das Leben nicht selbst geben; denn sonst würden sie sich beym Leben erhalten haben.

ben. Die Erde, die wir bewohnen, hat keinen Verstand, sie ist ein lebloses Geschöpf, und konnte sich also weder selbst machen, noch so vortrefflich zum Nuzen und Vergnügen der Menschen bereiten. Die Sonne, der Mond und das namenlose Heer der Sterne, die wir über uns am Himmel erblicken, haben ebenfalls, so wenig als die Erde, Leben oder Verstand; sie konnten sich demnach auch nicht selbst hervorbringen, noch sich in die bewundernswürdige Ordnung stellen, in welcher sie sich befinden. Alle Dinge also, vom Seraph bis auf den kleinsten verächtlichen Wurm, der in dem Staube kriecht, sind von einem andern gemacht und erschaffen worden, der vor ihnen allen da war. Und derjenige, welcher vor allen Geschöpfen da gewesen ist, und sie alle hervorgebracht hat, ist Gott, der Anbetungswürdige und Erhabene, der König aller Könige und Herr aller Herren. Dies lehret uns denn nun, wie eben bewiesen worden ist, die Vernunft, noch mehr aber die göttliche Offenbarung. Von dieser unläugbaren Wahrheit gieng

Moses bei seiner Geschichte, die er uns von der ersten Grundlage der Welt an bis auf seinen Tod von dem Volke Gottes lieferte, aus. Am Anfange schuf Gott Himmel und Erde, das heißt, als derjenige Zeitpunkt erschien, den Gott nach seinem ewigen Rathschlusse festgesezt hatte, etwas ausser ihm hervorzubringen, da machte er, daß diese Welt zu seyn anfieng, er schuf Himmel und Erde. In der bey unsrer Betrachtung zum Grunde gelegten Stelle betet der Verfasser des Psalms: du, o Gott, hast vorhin die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk. Als Paulus nach Athen kam und daselbst bemerkte, wie die Einwohner dieser Stadt für den Dienst der Gottheit ausserordentlich besorgt waren, und wie sie, damit doch ja nicht etwa ein Gott seyn möchte, den sie bey ihrer Götterverehrung übergehen könnten, sogar einen Altar baueten, auf welchen sie die Ueberschrift sezten: dem unbekannten Gott sey dieser Altar geheiliget! so trat er nach Apostelgeschichte 17, 23 — 25 unter ihnen auf, und sagte: Ihr edlen Athenienser,

nienser, die ich euch über die massen religiös erfunden habe, der Gott, den ihr nicht kennt, und ihn doch verehrt, diesen mache ich euch bekannt. Er ist es, der die Welt und alles, was in derselben ist, gemacht hat. ist Herr Himmels und der Erden, wohnt nicht in Tempeln von Menschenhänden erbaut, hat auch nicht nöthig von jemand sich bedienen zu lassen, als wenn er irgend etwas bedürfte; indem er selbst allem Leben, Odem und alles gibt und von dem wir Bewegung und Daseyn haben. In dem 11. Kap. des Briefs an die Ebräer, in dem 3. v. schreibt Paulus: durch den Glauben werden wir überzeugt, daß die Welt durch Gottes Machtwort entstanden und daß aus dem, was man nicht sah, dasjenige, was sichtbar ist, hervorgebracht worden sey. In allen diesen und noch vielen andern Stellen der Schriften des alten so wohl als des neuen Bundes wird Gott allemal als der Schöpfer aller Dinge angegeben. Und unser Gott hat nicht nur allein alles durch seine allmächtige Kraft hervorgebracht;

bracht; was seine Macht erschaffen hat, das will er auch erhalten; darüber wird sein weiser Rath und seine Gnade walten. Keiner unter den Menschen ist im Stande, sich selbst zu erhalten, sie müssen sterben und wenn sich ihre Natur auch noch so sehr darwider sträubt. Nichts von allem dem, was geschaffen ist, ist durch seine eigene Kraft vorhanden; alle Geschöpfe werden durch ein höheres Wesen erhalten. Und da sagt uns denn schon unsere Vernunft, daß dieses Wesen kein anderes als unser Gott sey. Und wenn wir einen Blick in die Schrift hinein thun: so werden wir über diesen Punkt an mehreren Orten recht deutlich unterrichtet. Als Paulus voll Verwunderung über die erbarmende Gnade Gottes nach Röm. 11, 33 — 35 ausrief: O welch eine unergründliche Tiefe der Weisheit und der Gedanken Gottes; wie undurchdriglich sind seine Rathschlüsse! wie unerforschlich die Wege seiner Vorsehung! wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Rathgeber gewesen? wer hat ihm etwas zuvor gegeben, daß er ihm wieder

vergelten müßte? so sezte er in dem 36. v. hinzu: von ihm, und durch ihn, und in ihm sind alle Dinge, d. h. von ihme, unserm Gott, ist alles hervorgebracht worden, durch ihn wird alles erhalten, und zu seiner Verehrung und Anbetung zielt alles ab. In der vorhin angeführten Rede, welche Paulus auf dem Areopag zu Athen hielt, sagt er: durch unsern Gott leben, weben und sind wir; d. i. durch Gottes Kraft und Allmacht haben wir das Leben erhalten, durch eben dieselbe bewegen wir uns, und sind bis auf diese Stunde vorhanden. Diese Wahrheit, daß Gott Schöpfer und Erhalter aller Dinge sey, ist so unläugbar gewiß, daß kein Mensch, mit gesundem Verstande begabt, jemals daran wird zweifeln können; sie ist gleichsam die Grundlage zu allen Betrachtungen über die höchsten Vollkommenheiten unsers Gottes. Je kurzsichtiger unser Verstand ist, je weniger er in die Tiefen der Majestät Gottes eindringen kann, je unergründbarer das Wesen der Gottheit ist, desto mehr müssen wir uns bemühen, von Gott uns recht oft solche

Vorstellungen zu machen, welche seiner Hoheit und Herrlichkeit einigermassen anständig sind, damit wir zur tiefen Verehrung und Anbetung unsers Gottes ermuntert werden mögen. Dies soll der Endzweck nachfolgender Betrachtungen seyn. Du aber unendlich herrlicher Geist, der du dich unserer Vernunft in den Werken der Natur so wohl, als vorzüglich durch die höhere Offenbarungen so deutlich zu erkennen gegeben hast, daß ich mit freudiger Ueberzeugung weis, daß du, o Gott, ein lebendiges unendlich weises und gütiges Wesen bist, verkläre doch meine Augen, daß ich in diesem Lichte die völlige Beruhigung finde, die mir so wichtig ist; daß ich dich als meinen Gott, als den Schöpfer der Welt, als den allervollkommensten Geist, der unumschränkt in seiner Erkenntniß, unendlich vollkommen in seinem Willen, und unbegränzt in seinem Vermögen zu wirken ist, ehren und mit freudiger Zuversicht mein Vertrauen auf dich sezen möge. Schenke mir auch jezt die Kraft, dem Lichte der Vernunft und Offenbarung

mit behutsamen Schritten zu folgen, wie ich dich als den Ewigen, der da stets war, ist und in alle Ewigkeiten seyn wird, erkennen zu lernen, mich bemühen will.

Wenn man nicht annehmen will, daß die Welt mit aller ihrer Vollkommenheit durch Nichts entstanden und eine ewige Folge von lauter Ursachen und Wirkungen ohne eine erste Ursache sey: so kann man mit aller Sicherheit voraussezen, daß Etwas von Ewigkeit nothwendig habe da seyn müssen, und das dergestalt unabhängig und nothwendig ist, daß es unmöglich ist, daß es nicht seyn könnte. So schwer es, um der eingeschränkten Fähigkeit des Menschen willen, hält, die Art eines solchen ewigen Daseyns zu begreifen: so ist und bleibt doch die Wahrheit, daß von Ewigkeit eine nothwendige Ursache seyn müßte, wovon die gegenwärtige Reihe der Dinge ihren Ursprung hat, eine von denen, zu deren Annehmung die Vernunft uns dringt, ehe sie irgendwo ruhen kann. Und dieses ewige durch sich selbst nothwendige Wesen, das alle mögliche Vollkommenheiten in sich haben muß,

ist kein todtes fühlloses Wesen oder die Materie, woraus diese Welt besteht; ist kein ungefähres blindes Gemisch eines ewigen Staubs, oder die Welt selbst mit der ganzen Einrichtung und Verbindung ihrer Geschöpfe; nein! man mag die Natur eines durch sich selbst nothwendigen Wesens für sich betrachten: so fühlt man sich gezwungen, ein lebendiges vernünftiges Wesen anzunehmen; oder man mag die Welt ansehen: so sagen es uns die Himmel und alle Geschöpfe rufen es uns zu, daß ein Gott, ein vernünftiges, weises und freies Wesen sey und unsre eigene Vernunft würde sich dasselbe nicht denken können, wenn wir diese Kraft von ihm nicht erhalten hätten Schön erklärt sich hierüber der unvergeßliche Jerusalem in seiner dritten Betrachtung über die Wahrheiten der Religion folgendermassen: „Gott ist nothwendig durch sich selbst; unmöglich, daß er nicht seyn könnte; unmöglich, daß er je nicht gewesen; unmöglich, daß er irgendwo nicht wäre; unendlich in der Dauer und im Daseyn, von Ewigkeit zu

Ewig-

Ewigkeit da, von Unendlichkeit zu Unendlichkeit gegenwärtig. Er ist nicht selbst Dauer oder Raum; Dauer und Raum sind nur durch ihn; Ewigkeit und Unendlichkeit wären beide ohne Ihn Nichts. Ueberall Gott; in jener Ewigkeit, da noch ausser ihm Nichts war, wo eine ewige Nacht noch die Tiefen deckte, worin nachher durch sein Wort die Welten wurden, da war Er schon, der er ist." Ein solch ewiges Wesen muß der Herr unser Gott seyn; denn sonst würde er einen wesentlichen Theil von seinen Vollkommenheiten nicht verdienen, und aufhören Gott zu seyn. Daß er aber von Ewigkeit her da gewesen ist, jezt da ist, und in alle Ewigkeiten da seyn wird, das lehrt uns neben dem Lichte der Vernunft vorzüglich die göttliche Offenbarung. Der Verfasser unsers Psalms bekennt von dem Schöpfer der Welt: deine Jahre, o Gott, währen für und für; wenn die Himmel veralten, wie ein Gewand, wenn du sie verwandeln wirst, wie ein Kleid, bleibst doch du, wie du bist, und deine Jahre werden kein Ende nehmen. Dies bestätiget auch

der

der Verfasser des 90 Psalms: Herr Gott, du bist unsre Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge worden, und die Erde und die Welt geschaffen wurden; bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Tausend Jahre sind vor dir wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache. Wenn sich Paulus nach 1 Timoth. 1, 17. über die Ausbreitung der seligmachenden Lehre des Evangeliums und vorzüglich über die grosse Wahrheit freuet: daß Jesus Christus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen: so sezt er hinzu: Gott aber dem ewigen Könige, dem unvergänglichen und unsichtbaren und allein weisen sey Ehre und Preis in Ewigkeit. In allen den angeführten Stellen wird uns also die große Wahrheit gelehrt: Gott ist ein ewiger Gott! und sie können hinreichend seyn, uns davon zu überzeugen. Wichtiger als diese Beweise muß uns die Lehre seyn, die wir aus der Betrachtung von der Ewigkeit unsers Gottes nunmehr ziehen werden.

Ist Gott allein ewig, und alles andere um uns her nichtig und vergänglich — nun wohlan, christlicher Leser, so hänge dein Herz nicht an die eitlen Dinge dieser Erden. Zwar haben die Kreaturen, die Güter, welche die Menschen besizen, die Freuden, die sie geniesen, einen sehr grossen Werth; aber wie thöricht sind die, welche in diesen äusserlichen Dingen die Ruhe und bleibende Wohlfahrt ihres unsterblichen Geistes zu suchen pflegen? Die Erfahrung lehrt, daß sich manche Menschen viele vergebliche Sorgen, Arbeiten und Mühe machen. Sie sind begierig nach gewissen Gütern, erlangen sie, und werden doch nicht beruhigt; sie wünschen, was sie nicht erhalten können, machen Entwürfe, die sie weder ausführen, noch sich ausführen lassen; sezen sich in Verbindungen mit andern Menschen, und finden, statt des erwarteten Vergnügens Verdruß und Kummer. Sie erwerben sich zeitliches Vermögen, verzehren, oder verlieren es wieder; kommen durch viel Schweiß und Mühe zu Ehren und fühlen dann erst, wie sie sich eine

eine glänzende zwar, aber eine sehr schwere Last aufgelegt haben, und sind selten glücklich, wenn sie alles, was zu einem vergnügten Leben gehört, besizen. Möchten doch dergleichen Leute und alle, die dies bedenken, die Weisheit besizen, die nichtigen Dinge dieser Welt so zu gebrauchen, daß sie ihnen einen wahren Nuzen gewähren; möchten sie bey Zeiten überlegen, daß alles, was vergänglich ist, ihren unsterblichen Geist weder befriedigen könne, noch ihnen nach dem Tode etwas nüze, und also nicht werth sey, daß sie ihr Herz daran hängen oder kümmerlich darum sorgen; möchten sie es doch oft sich selbst sagen: wie bald sind die erlaubten Ergözungen dieses Lebens verschwunden, wie wenig haben sie in sich, was meine Seele vollkommen machen könnte? Es ist ja alles eitel, alles ganz eitel unter der Sonne! Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben! Herr, lehre mich, daß es ein Ende mit mir haben muß, daß mein Leben ein Ziel hat, und ich davon muß. Der Mensch ist in seinem Leben wie Gras; er gehet auf, wie eine Blume, er

fällt

fällt ab, er fleucht wie ein Schatten, und bleibet nicht. Alles auf Erden ist der Zeit, dem Wechsel, und dem Verderben unterworfen, alles wird, wenn ich es auch Zeitlebens besize, mich im Tode verlassen. Nur eines bleibt mir, mein durch Christum versöhnter treuer Gott und Vater, ein ruhiges Gewissen, die angenehme Empfindung der Liebe Gottes, die Versicherung seiner Gnade und die Hoffnung eines bessern Lebens. Wenn ich diese Schäze besize; dann frage ich nichts nach Himmel und nach Erden, und wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet: so bist und bleibest du, o Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil.

Ist Gott ewig, und bist auch du, mein Christ, zur Ewigkeit erschaffen, so kaufe doch die Zeit aus, und wende die wenigen Jahre, welche du hier zu leben hast, gut an. Stunden, Tage und Jahre gehen bald dahin; schnell eilt man dem Ziele seines Lebens entgegen. Sechszig, siebenzig, achtzig, oder auch neunzig Jahre sind gegen unsre Wünsche und

gegen eine Ewigkeit, welche ein denkender Geist begehrt, nichts. Lehre mich dies recht oft bedenken, Vater und Herr meines Lebens, damit ich nie leichtsinnig in Anwendung meiner Zeit seye; sondern sie aufs beste zur Vorbereitung auf die Ewigkeit auskaufen möge; schenke mir die Klugheit, die gegenwärtige Zeit wohl zu gebrauchen, damit ich nie sicher werde, sondern auf mein vielleicht unvermuthetes, und wer weis? wie nahes Ende, mich sorgfältig zubereite. Denn meine Tage sind ja wohl nur einer Hand breit bey dir, und mein Leben ist wie nichts vor dir. Ach so erhebe denn, o Herr mein Gott, meinen Geist über diese eitle und sündige Welt; stärke mich im Kampfe wider die bösen Begierden, und mache mich weise, jeden Tag, ja jede Stunde meines flüchtigen Lebens recht wohl anzuwenden.

Endlich tröstet uns auch die Betrachtung von der Ewigkeit unsers Gottes, wenn wir bedenken, daß auf dieses vergängliche und kurze Leben ein ewig daurendes folgt, und daß die Hinfälligkeit desselben

selben von dem Ewigen selbst weislich geordnet worden ist, daß er uns das Ziel unsrer Wanderschaft mit eigener Hand gesteckt hat, und daß wir endlich bey allem Wechsel und Flüchtigkeit dieses Lebens dennoch an ihm einen treuen unveränderlichen Führer, Beschüzer und Freund haben, unter dessen huldreichen Aufsicht wir sicher fortschreiten. Nun denkt der Christ bey sich selbst, mag ich auch sterben, wie alle meine Vorfahren; mein Gott stirbt nicht; nun mögen alle meine Güter im Tode zurückbleiben; mein Leben mag durch die Verwesung zerstört werden; der Vater meines Lebens bleibt mein Theil und Erbe, und sein Sohn ist auch mir die Auferstehung und das Leben. Ich habe seine theure Verheisung, daß ich nicht im Tode bleiben; sondern durch Jesu Macht wieder aus dem Grabe erweckt werden soll. Seelig sind die Todten, die in dem Herrn sterben von nun an; ihr Geist soll ruhen von all ihrer Arbeit, und ihre Werke sollen ihnen nachfolgen. Laß mich dies recht oft bedenken, ewiger Gott, und

 führe

führe mich und alle Menschen einst zum Genusse einer dauerhaftern Seeligkeit. Da werden wir alsdann das Elend dieser Erde verlassen; da werden wir in ungestörtem Vergnügen bei dir, seyn. In deine Hände, mein Vater, befehle ich denn auch jezt meinen Leib und meine Seele. Du hast mich erlößt: hilf mir, mein Herr und Gott. Amen.

Zwote Betrachtung.

Ueber die Unveränderlichkeit Gottes.

Jakobi 1, 17. v.

Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts, bey welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und Finsterniß.

In diesen Worten beschreibet uns der Apostel Jakobus unsern Gott als die nieversiegende Quelle alles Guten, und tröstet mit diesem beruhigenden Gedanken, die Christen, an welche er seinen Brief schrieb, bey den manchfaltigen Leiden und Widerwärtigkeiten, die sie um des Evangeliums Jesu Christi willen auszustehen hatten. Er nennt ihn den Urheber aller

Glückseligkeit, bei welchem keine Abwechselung und kein Schatten der Veränderung ist. Dies kann wohl von keinem andern Geschöpfe in der Welt gesagt werden. Wir Menschen werden erst nach und nach das, was wir sind; nur nach und nach lernen wir, was wir wissen, sind tausend Abwechslungen unsers Zustandes unterworfen, sind Säuglinge, Kinder, Jünglinge, werden zum Theil Männer und Greise, sind heute glücklich, und morgen im Elende; wünschen, hoffen, bald werden Wünsche und Hoffnungen erreicht, bald schlagen sie fehl; wir fassen Entschliesungen, und ändern sie, wir urtheilen und irren uns oft; wir nehmen eine Meinung an, weil sie uns die richtigste zu seyn dünkt, und lassen sie schnell als falsch wieder fahren; wir arbeiten eifrig einen Zweck zu erreichen, werden aber bald müde in diesen unsern Unternehmungen — und so sind wir Menschen einem immerwährenden Wechsel, einer beständigen Veränderung unterworfen. Nicht so ist unser Gott der Ewige, der Unveränderliche! Seine Majestät und Gottheit ist auf einmal ganz das, was sie ist; sie leidet

kei-

keinen Wachsthum, keine Verringerung und keine Abwechselung. Bei ihme, dem Geber aller Güter und vollkommenen Gaben, dem Vater des Lichts, ist keine Abwechselung und kein Schatten der Veränderung.

Um uns diese trostvolle Wahrheit recht zu Gemüthe zu führen, müssen wir vor allen Dingen näher in das Wesen dieser Eigenschaft in Gott eindringen und untersuchen, wienach denn von Gott gesagt werden könne, daß er unveränderlich sey, und daß in ihm kein Wechsel des Lichtes und der Finsterniß statt finde. Obgleich die Worte des Jakobus: Gott ist der Vater des Lichts, der ersten Uebersicht nach sehr wenig in sich zu begreifen scheinen: so sind sie doch von einem sehr weitläuftigen Umfange. Ich will jezt nichts davon sagen, daß die Morgenländer unter dem Worte Licht alle Arten des leiblichen und geistlichen Guten, alle heilsamen Erkenntnisse, und Entschliessungen, nüzliche Kräfte, Freude und Seligkeit begriffen haben; und daß Finsterniß bei ihnen gerade das Gegentheil von allen diesem be-

bedeute; sondern ich will blos bei der Vergleichung stehen bleiben, welche der Apostel zwischen Gott und der Sonne macht. So wie diese gewissermassen das Aug und die Seele und der Regente der Welt ist; so wie sie durch ihre wohlthätigen Strahlen den Erdboden erwärmt, die Früchte reif und das Erdreich fruchtbar macht: so ist Gott der wohlthätige Vater aller seiner Geschöpfe, gibt ihnen alles, was sie brauchen, und thut ihnen unendlich viel Gutes. Allein die Sonne, so groß sie ist, und so freigebig ihr Einfluß sich auf unsre Erde beweißt: so ist sie dem allem ungeachtet manchen Veränderungen und Abwechselungen unterworfen. Bald wird sie durch die Schatten der Nacht verdunkelt, und ihr Licht in Finsterniß verkehrt; bald ziehen sich trübe Wolken vor dieselbe hin, und berauben uns ihrer Gegenwart. Sie geht auf und unter, kommt uns näher, und wendet sich dann auf eine Zeitlang wieder von uns weg. Aber Gott ist eine Sonne, die nie weder auf noch untergeht, die keine Veränderungen noch Wechsel hat, deren gütigen Einfluß uns kein Geschöpf rauben kann, die eine ewige Quelle

des geistlichen Lichts und ein unveränderlicher Schaz des Guten ist. Bei ihme, unserm Gott, findet keine Abwechselung und kein Schatten der Veränderung statt.

Nach dieser vorausgeschickten Erklärung über den Ausspruch des Apostels liefert uns denn nun also derselbe eine deutliche Vorstellung von der Unveränderlichkeit unsers Gottes, und wenn wir das Wesen dieser Eigenschaft näher betrachten: so werden wir finden, daß Gott seiner Natur und seinem Daseyn, seinen Eigenschaften und Vollkommenheiten, seinen Verhältnissen gegen uns, seinen Rathschlüssen, Gesezen, Verheissungen und Drohungen nach ewig unveränderlich sey. Schon der Begriff, den wir von Natur von unserm Gott haben, zeigt es uns, daß wir ihn als ein Wesen verehren müssen, das nicht besser werden kann, weil es alle Vollkommenheiten in sich selbst hat; oder auch als ein solches, das sich nicht zu verschlimmern im Stande ist, weil es weder Willen noch Macht haben kann,

sich selbst zu schaden, dessen Vollkommenheiten auch andre Wesen zu verringern unvermögend sind, weil sie keine andre Kräfte besizen, als die das höchste Wesen ihnen selbst gegeben hat, und weil sie ihre Natur und Eigenschaften alle von ihm empfangen haben. So lehrt uns schon die Vernunft aus der Natur und dem Daseyn unsers Gottes schliessen, daß er ein unveränderlicher Gott sey.

Insbesondere aber lernen wir die Unveränderlichkeit unsers Gottes aus seinen übrigen Eigenschaften erkennen. Und diese Vollkommenheiten sind denn vorzüglich seine Allmacht, Weisheit, Heiligkeit und Güte. Er, der Herr unser Gott, wird uns durch Natur und Offenbarung als ein Wesen vorgestellt, das eine solche Kraft besizt, durch welche er mehr thun kann, als wir und alle vernünftigen Geschöpfe jemals bitten und verstehen, eine Kraft, durch welche er alles nur mögliche, wirklich zu machen im Stande ist. Durch diese seine allmächtige Kraft hat er ehemals den Himmel und die Erde gemacht, hat dem, das da nicht

war,

war, gerufen, daß es sey, hat gesprochen: es werde Licht, und es war Licht; es werde ein Himmel, es werden lebendige Wesen, und auf seinen allmächtigen Befehl war alles da. Und eben dasselbe Vermögen, durch das Gott bei dem grossen Werke der Schöpfung alles gemacht hat, wohnt noch in ihm; es hat noch nicht die geringste Veränderung in ihm gelitten. Auch heute, wenn er spricht, geschichts, wenn er gebeut, stehts da; von seinem Schelten fliehen die Berge; er schauet die Erde an, und sie bebet; er rühret die Berge an, und sie rauchen. Er ist und bleibt der Allmächtige, der ewig unveränderliche Gott, der Gott, bei dem kein Wechsel des Lichtes und der Finsterniß ist. Der Herr, der ewige Gott, der die Ende der Erden erschaffen hat, wird nicht müde noch matt. Bei ihm ist allezeit Rath und That, Verstand, Macht und Gewalt!

So wie aber unser Gott unveränderlich ist in Absicht auf seine Allmacht, eben so ist er es auch, was seine Weisheit und Erkenntniß anlangt. Sie ist immerhin die höchste; immer ist er allwissend, und es ist

ganz

ganz unmöglich, daß er zu einer Zeit mehr und zur andern weniger erkennen, daß er Einsichten erlangen, und deren wieder welche verlieren sollte. Sein Verstand ergründet alles, und jedes Ding ist vor seinen Augen aufgedeckt. Wir können alle mit David beten: Herr du erforschest mich, und kennest mich. Ich size oder stehe auf, so weissest du es; du verstehest meine Gedanken, ehe ich sie noch habe. Es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, Herr, nicht alles wissest. Deine Augen, welche alles überschauen, werden niemals dunkel, dein Verstand, der alles erforscht, wird nie schwach, deine Weisheit hat keine Gränzen, kein Maas und Ziel, und so wie du dir von Ewigkeit her die besten Absichten vorsezest, und zur Erreichung deiner Plane immerhin die sichersten Mittel wähltest, so wie du noch nie etwas in deinem Regimente versahest, und alles, was du thatest und geschehen liessest, zu einem glücklichen Ausgang führtest, eben so thust du dies auch noch, und wirst es thun in alle Ewigkeit; denn in

dir,

dir, o mein Gott, ist keine Veränderung, keine Abwechselung. Und eben diese Wahrheit predigt uns auch noch die Heiligkeit, Gerechtigkeit und Güte unsers Gottes. Stets war, ist und wird er seyn ein Feind aller Ungerechtigkeiten und Bosheiten; Sünden und Laster sind immerhin in seinen Augen verhaßt. Er ist niemals ein Gott gewesen, dem gottlos Wesen gefiel; wer böse ist, blieb nie vor ihm; er ist feind allen Uebelthätern, er bringt die Lügner um, und hat Greuel an den Blutgierigen und Falschen. Ohne Aufhören liebt er die, welche seine Gebote halten; in seinen Rechten wandeln, und darnach thun, straft bis ins dritte und vierte Glied die Verächter seiner Befehle, und thut wohl bis ins tausendeste allen, die ihn fürchten, und ihm mit aufrichtigem Herzen ergeben sind. Von Ewigkeit zu Ewigkeit ist er die Quelle alles Seegens, und von Ewigkeit zu Ewigkeit kann von ihm kein Böses herrühren. Alle gute Gaben und jedes zur Vollkommenheit dienende Vermögen komt von oben herab, von Gott, dem Urheber alles Guten, bei welchem keine Abwech-

wechselung vom Guten und Bösen und kein Schatten der Veränderung ist. Er ist der ewig Unveränderliche! Dies verkündigt uns seine Natur und sein Daseyn, dies seine Eigenschaften, seine Macht, Weisheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit und Güte.

Aber auch alsdann werden wir unsern Gott als ein unveränderliches Wesen kennen lernen, wenn wir ihn sowohl im Verhältnisse gegen uns, in so ferne er unser Beherrscher und Regente ist, als auch in seinen Rathschlüssen, Gesezen, Verheisungen und Drohungen betrachten. Von Ewigkeit hat er die weisesten Maasregeln gefaßt, die Welt zu regieren, und so lange die Erde steht, fällt nicht eine einzige derselben hinweg. Was er dem Gottlosen gedrohet hat, ist allemal, wo nicht gleich auf der Stelle, doch zu seiner Zeit gewiß, eingetroffen. Hundert und zwanzig Jahre ließ er die Sündfluth vorher verkündigen, und als die erzielte Besserung nicht erfolgte, so mußten alle bis auf die kleine Familie des wahren Verehrers Gottes, Noah sterben. Schon durch Mosen ließ er den Juden das Unglück und den

den Fluch ankündigen, unter dem sie noch bis auf den heutigen Tag schmachten. So furchtbar dies dem Sünder ist: so erfreulich und tröstend ist es dem Frommen, wenn er es überlegt, daß Gott in seinen Verheisungen eben so als in Erfüllung seiner Drohungen unveränderlich ist. Was Gott einem Abraham, daß in seinem Saamen alle Geschlechte der Erden gesegnet werden sollten, zugesagt hat, das hat er, als der rechte von Ewigkeit her vestgesezte Zeitpunkt erschienen war, erfüllt, und sandte seinen Sohn, von einem Weibe gebohren, unterwarf ihn dem Geseze, damit er die, welche unter dem Geseze standen, befreite, und wir das Recht freier Kinder erlangten. Und noch stets erfüllt er seine Verheisungen an den Frommen. Unveränderlich soll es den Gerechten wohlgehen, sie sollen ihrer Hände Werke essen, sie sollen es gut haben, er will sie sättigen mit langem Leben, und ihnen sein Heil zeigen. Gott ist und bleibt der ewig unveränderliche Gott. So gab er sich selbst durch Mosen den Israeliten nach 2. B. Mos. 3, 14. zu erkennen. Ich bin, sagt er da von sich, der,

der ich bin, immer derselbe; so einem Johannes nach der Offenbarung im 1 Kap im 4. und 8. v. Wenn Gott sich den Namen: Ich bin, beilegt: so bedeutet es, daß ihm solches auf eine ganz besondere Art zukömmt. Andre Dinge sind auch; aber sie sind es auf eine ganz und gar verschiedene Art. Körperliche Wesen sind da, unsre Seele auch; aber wir sind unsrer Natur noch so veränderlich, so unumgänglich abhängig in Ansehung des Anfangs, der Fortdauer und der Umstände unsers Daseyns, daß es in Vergleich mit Gott kaum gesagt werden kann, daß wir sind. Ihm alleine kommt es zu, von sich selbst im engsten und genauesten Verstande zu sagen: Ich bin! Alles dies zusammengenommen, kann dir, christlicher Leser, zur Genüge die Unveränderlichkeit deines Gottes beweisen. Aber nun denke auch darauf, wie du diese Wahrheit zu deiner Belehrung und Erbauung anwenden kannst.

Wenn wir unser veränderliches Wesen mit der Unveränderlichkeit unsers Gottes vergleichen: so wird dies uns lehren, die bescheidensten und demüthigsten Gesinnungen

gen

gen zu hegen und zu erkennen, daß wir unvollkommene und veränderliche Geschöpfe sind. Nichts ist dem Menschen natürlicher und eigener als Stolz und Hochmuth. Bald erhebt er sich über andere durch seine Gaben und Talente, bald durch Schönheit des Körpers, durch gerade Glieder, bald durch Frömmigkeit und Tugend. Ein andersmal glaubt er besser zu seyn, als seine Nebenmenschen, weil er reicher, angesehener und geehrter ist, als sie, und bald kommt wieder etwas anders, wodurch er einen Vorzug vor ihnen zu haben glaubt. Aber alle diese schädliche Gedanken werden verschwinden, sobald man nur die Richtigkeit dieser Dinge betrachtet, und die unveränderliche Natur unsers Gottes dagegen in Erwägung zieht. Unser Körper, wie viel tausend gefährlichen Zufällen von Dingen auser uns ist er nicht unterworfen? Bald schwächen ihn Sorgen der Nahrung, bald leidet er durch eine Krankheit, bald wird ihm ein Schaden durch ein schnelles Unglück zugefügt, und wo ist alsdann die Schönheit, auf die sich man-

che so gar sehr vieles einbilden? Heute blühen wir wie eine Rose, und morgen sind wir krank, oder wohl gar schon todt, eine Speise der Würmer und ein Raub der Verwesung. Woher kommt dieser verschiedene Wechsel anders, als von der Veränderlichkeit unserer Natur? — Unser Verstand, mit wie vielen Irrthümern hat er nicht immerhin zu kämpfen, in welch bange Zweifel und Unruhe im Gewissen werden wir nicht gar zu oft dadurch gestürzt, und dies alles deswegen, weil unsre Erkenntniß bald ab, bald zunimmt und der Veränderung ausgesezt ist. — Unsre Freuden und Glücksgüter, wie ausserordentlich ungewiß ist ihr Besiz? Heute ist um uns her alles freudig und vergnügt, und morgen, ja ach morgen schon müssen wir trauren und weinen. Denn, dieser Erden Güter, was sind sie? Eine Hand voller Sand, Kummer der Gemüther. Sollten dich, mein Christ, diese Gedanken an die Veränderlichkeit unsers Wesens nicht vor Gott demüthigen, vor Gott dem Unveränderlichen, bei dem keine Abwechselung vom Guten zum Bösen statt findet, und dich ihme alles überge-

ben

ben heissen, was wir haben, Gaben und Talente, die Kräfte und Vorzüge unsers Leibes, Ansehen und Reichthümer, Frömmigkeit und Tugend? O ja, dies thue, und sprich: Nimm mich hin, o Gott, dir ganz und gar zu deinem Eigenthum; heilige dir meinen Leib und meine Seele, vermehre meine Erkenntnisse, bevestige meine Frömmigkeit und Tugend, und lehre mich nichts so sehr zu verabscheuen, als Stolz und Hochmuth auf Dinge die ausser uns und so vielen Veränderungen und Abwechselungen unterworfen sind.

Ist Gott unveränderlich nach allen seinen Eigenschaften und Vollkommenheiten — Christ, so laß dich auch ermuntern, ihm in allen Dingen, so viel als es nur immerhin möglich ist, ähnlich zu werden. Dies verlangt unser göttlicher Erlöser ausdrücklich von seinen Nachfolgern: Sucht vollkommen zu werden, wie euer Vater im Himmel auch vollkommen ist! So lange wir auf Erden leben, können wir freilich an Vollkommenheiten kein Engel werden. Die Schwachheit unserer eigenen veränderlichen Natur bringt es so mit sich, daß

wir bald stehen, bald fallen, bald wanken, bald wieder uns veste halten. Gott verlangt auch von keinem Menschen mehr, als er ihm gegeben hat; nur das ihm anvertraute Pfund wird er wieder von ihm zurückfordern. Aber wo ist doch der Mensch, der da sagen könnte, er habe sein Pfand stets mit solch unveränderlich standhafter Gewissenhaftigkeit verwaltet, als er es hätte verwalten können, der alles that, wozu er Zeit, Kräfte und Gelegenheit genug gehabt hat? Ach Gott, ich schuldige mich vor dir, und erkenne die Unbeständigkeit, Schwächen und Mängel meiner Vollkommenheiten. Ich weis es gar zu wohl, was für ein unvollkommenes Geschöpf ich bin, wenn ich mich gegen deine unveränderlichen Eigenschaften halte. Wie oft habe ich dir nicht in der Beicht und beim Abendmal das Gute zugesagt, und dir beständig treu zu bleiben versprochen; aber wie bald bin ich wieder bundbrüchig geworden. Wie vielmals versprach ichs meinem Nebenmenschen diesen oder jenen Freundschaftsdienst zu erweisen; aber ach, wie habe ich mich sogleich wieder geändert, hab meine Hände von ihm abgezogen und mich

so

so gegen ihn betragen, als ob er mich gar nichts angieng. Verzeihe mir doch ewig unveränderlicher Gott diese Unbeständigkeit meiner Tugend, rechne mir meinen Wankelmuth nicht zu, und laß mich durch die Treue in deinen Zusagen und Verheissungen und durch die Unveränderlichkeit aller deiner Eigenschaften ermuntert werden, zu streben nach deinem und meines angebeteten Erlöser, Jesus Christus Vollkommenheit.

Ist Gott unveränderlich in seinen Drohungen: so laß dir dies, o Sünder, ein starkes Abhaltungsmittel von dem Laster seyn; denn Gottes Ausspruch, daß Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst über die, welche Böses thun, kommen soll, wird an dir, wenn du dich nicht besserst, nicht ausbleiben; aber freue dich auch bei der gnadenvollen Verheissung deines erbarmenden Vaters im Himmel, der es dir, wenn du reuvoll zurückkehrst, mit einem theuren Eide, den er bei seinem eigenen Wesen schwur, zusagte, daß er nicht Lust habe an dem Tode des Gottlosen; sondern daß er wolle, daß er sich bekehre und lebe; daß er nach seiner Barmherzigkeit und

Güte mit dem Sünder verfährt und nicht mit ihm handlen will, wie er es verdient hat; dessen Gnade walten soll über die, so ihn aufrichtig verehren, der unsre Uebertretungen in die Tiefe des Meeres hinter sich zurückewirft und, wo wir uns ernstlich bekehren und wahrhaftig bessern, unsrer Missethaten nicht mehr eingedenk seyn will, und eile und errette deine Seele dieweil es noch heute heißt; laß ab vom Bösen, lerne Gutes thun; suche Friede und jage ihm nach, und laß dich dazu die Betrachtung über die Unveränderlichkeit deines Gottes ermuntern.

Endlich ist auch diese Wahrheit für den Frommen eine unveränderliche Quelle des Seegens und des Trostes. Gott hat es einmal den Seinen zugesagt, sie in keiner Noth zu verlassen, ihnen zu helfen, ihnen beizustehen und sich ihrer treulich und redlich anzunehmen, und diese väterlichen Gesinnungen unsers Gottes gegen uns können bei seiner Unveränderlichkeit keine Abwechselung leiden. Laß es also seyn, daß dein Gewerb, Nahrung und Handthierung nicht allemal so recht

fort

fort will, daß du nicht immer den Seegen Gottes bei deinem Hauswesen verspührst — wenn du Gott von Herzen fürchtest und wahrhaftig fromm bist, muß es dir doch noch in deinen Unternehmungen gelingen; denn Gott hat die ihn nie zugereuende Zusage gethan, daß es den Frommen zulezt wohl gehen soll. Wenn Widerwärtigkeiten und Leiden und Trübsale auf dich warten: so erinnere dich der Verheisung deines Gottes: Ich habe dich zwar ein klein Augenblick verlassen; aber mit grosser Barmherzigkeit will ich dich sammlen; ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen; aber mit ewiger Gnade will ich mich dein erbarmen; ehe sollten Berge weichen und Hügel hinfallen, und die allerwunderbarsten Dinge geschehen, als meine Verheisungen von Segen und Heil, die ich dir gebe, unerfüllt bleiben. Meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen. Jes. 44, 7. 8. 10. Laß es seyn, daß man dir die Güter dieser Erden raubt, was sind sie? wer hat sie gegeben, wer kann sie neh-

men? Gott ist es — sein Name sey dafür gelobet in Ewigkeit. Laß alles um dich her trübe und öde werden — du weist es ja, daß, wann der Leib, dies irdene Wohnhaus der Seele, zerstöret wird, du von Gott eine himmlische Wohnung bekömmst, die nicht mit Händen gemacht, die ewig ist; da wirst du Wonne und Seeligkeit ohne Maas und Ziel, geniessen, wirst dich freuen und ewig bei Gott seyn. Mit diesen Gedanken tröste dich und sey es versichert, daß der unveränderliche Gott auch bei dir alle seine Zusagen in Jesu Christo werde Ja und Amen seyn lassen. Hoff demnach auf ihn, schütte dein Herz vor ihm aus und sprich: du, o Gott, bist mein Erretter, mein Schuz und meine Zuversicht; wenn auch gleich die Welt untergienge und die Berge sich mitten ins Meer stürzten: so fürchte ich mich doch nicht; weil ich dich habe: so frage ich nichts nach Himmel und nach Erden, und wenn mir auch gleich Leib und Seel verschmachtet: so bist und bleibest du doch, o Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil; denn

So wie du bist, so warst du schon,
Gott, ehe du vor deinem Thron
Geschöpfe, die nicht waren,
Beriefst zu seyn, und deine Macht
Und Güte zu erfahren.

Du wirst auch seyn, so wie du bist,
Wenn längst die Erde nicht mehr ist,
Wenn längst schon Ewigkeiten
Die Kämpfer krönen, die allhier
Um deinen Himmel streiten!

Ja ich bin Gottes, Gott ist mein;
Und ewig, ewig wird ers seyn:
Von ihm kann mich nichts scheiden.
Die Welt vergeht mit ihrer Lust:
Nicht Gott und seine Freuden.

Dritte Betrachtung.

Ueber die Allmacht Gottes.

1 Buch Mose 17, v. 1.

Als Abraham neun und neunzig Jahr alt war, erschien ihm der Herr und sprach zu ihm: Ich bin der allmächtige Gott, wandele vor mir und sey fromm.

In diesen Worten ertheilt Gott dem Abraham die nachdrücklichste Ermahnung zu einem frommen und gottesfürchtigen Lebenswandel. Die Ursache, die ihn dazu bewegen soll, gibt der göttliche Gesezgeber in folgenden wenigen Worten an: ich bin der allmächtige Gott! Es gehört auch in der That nicht viele Kunst dazu, an die Verbindlichkeit des Menschen zu diesem heilsamen Be-

Befehle zu erweisen. Wenn man nur das Wesen dieser erhabenen Eigenschaft in Gott und die Art und Weise, wie sich dieselbe unter den Menschen zu allen Zeiten und unter allen Geschlechtern und Völkern geoffenbaret hat, und sich bis an das Ende der Welt offenbaren wird, betrachtet: so wird man von selbst überzeugt werden, daß die Wahrheit: Gott ist allmächtig! die erste Ermunterung zur Tugend und das stärkste Verwahrungsmittel vor dem Laster enthalte. Dem, der Gott fürchtet, nach seinen Geboten lebt und seine väterlichen Vorschriften mit Freuden beobachtet, ist sie lehrreich und erfreulich; dem Verächter Gottes aber und dem Spötter der Religion furchtbar und schreckhaft.

Um es zu beweisen, daß Gott ein allmächtiges Wesen sey, das Himmel und Erde durch seine überschwängliche Kraft und Macht hervorgebracht und bis auf diese Stunde erhalten habe, und bis ans Ende der Tage erhalten werde, braucht man eben keine tiefe Gelehrsamkeit und hohe Einsichten.

Nur

Nur unsre Augen dürfen wir aufheben und sehen, was als um uns her vorhanden ist; überall werden wir mit goldenen Buchstaben die Wahrheit aufgezeichnet lesen können: der Schöpfer Himmels und der Erden, der Gott, den ihr verehrt, ist ein allmächtiger Gott! Wir dürfen nur, so viel als es unserm eingeschränkten Verstande möglich ist, einen aufmerksamen Blick in das Wesen unsers Gottes hinein wagen, und wir werden finden, daß Gott mit ewiger Kraft und Allmacht begabt seyn müsse. Alle vernünftige Betrachtungen, die den Menschen zur Erkenntniß Gottes bringen, lehren uns, ihn als den Allmächtigen, uns zu gedenken. Leblose sowohl als lebendige Geschöpfe, die alle der Macht und Herrschaft unsers Gottes unterworfen sind, predigen uns diese Wahrheit. Gott ist es, der der Sonne ihren Lauf bestimmt und ihr die Gränzen anweißt, die sie zu überschreiten es niemals wagen darf. Das grosse unzählbare Heer der Sterne ruft er mit Namen hervor und bezeichnet ihnen das Jahr, den Tag und die Stunde, wenn sie regieren und

ihre Herrschaft wieder niederlegen sollen. Die Winde macht Gott zu seinen Gesandten und die Feuerflammen zu seinen Dienern. Sturm und Bliz, Schlossen und Hagel, Regen und Schnee, Fruchtbarkeit und Dürre, alles ist dazu bestimmt, die Befehle unsers Gottes auszurichten. Er herrscht auch über das ungestümme Meer, er stillet seine Wellen, wenn sie sich erheben. In den tiefen Abgründen des Oceans bereitet er eine Menge grosser und kleiner Thiere; es wimmelt darin eine ungeheure Anzahl von verschiedenen Arten von Fischen. Auf der Oberfläche des grossen Weltmeeres siehet man Schiffe vorbeiziehen, sie fliegen dahin — man sieht sie, und einen Augenblick nachher sieht man sie nicht mehr. Und alles von dem, was da ist, wartet auf dich, o Allmächtiger, daß du ihnen Speise gäbest zu seiner Zeit; du thust deine milde Hand auf, und sättigest alles, was da lebet, mit Wohlgefallen. Auch unsre Erde ist ein Beweis von deiner Macht und Grösse. Nur du allein konntest auf derselben eine so unendlich abgewechselte Uebereinstimmung und in den kleinsten Theilen der Schöpfung eine so

manchfaltige Schönheit und Ordnung anbringen. Nur du darfst die Erde anschauen: so bebet sie — nur die Berge anrühren, so rauchen sie. Ueberall also, ich mag mein Aug über mich, neben mich hin oder unter mich richten — überall finde ich Spuren von deiner Macht und Grösse.

So wie denn nun aber die unzählbaren leblosen Geschöpfe einen Beweis von dieser zu betrachtenden Wahrheit ablegen können, eben so und noch weit besser thun dies die lebendigen Geschöpfe unsers Gottes, die insgesamt seinem Willen und seiner Herrschaft unterworfen sind. Er ist es ja, der die Menschen lässet geboren werden, der aber auch spricht: kommt wieder zu mir, ihr Menschenkinder. Er beglückt alle ihre Unternehmungen, und gibt Seegen und Gedeihen zu ihrem Thun und Lassen; denn aber, wenn der Mensch sein Tagwerk vollendet hat, heißt es von ihm: bis hieher sollst du kommen und nicht weiter; hier sollen deine Unternehmungen ihr Ende erreicht haben. Auch die unvernünftigen Thiere hält die Allmacht unsers Gottes in den Schranken ihres Gebiets.

biets. Der Löwe, so grausam und furchtbar er dem Menschen immerhin seyn mag, zieht sich doch in seine Höle zurücke, wenn die Sonne aufgeht, und Gott dem Menschen an sein Tagwerk auszugehen befielt. Wer kann wohl dieses lesen, und mit aufmerksamem Geiste betrachten, ohne auszurufen: Herr, wie sind deiner Werke so groß und viel, du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll von deiner Macht und Grösse! Herr Gott Zebaoth, wer ist wie du, ein mächtiger Gott, und deine Gnade und Güte ist um dich her!

Doch diese Wahrheit, daß Gott allmächtig sey, verkündiget uns nicht nur das Wesen und die Herrschaft der Gottheit selbst; sondern wir können selbiges auch aus dem Christenthume, dessen Wachsthum, Lehren und Zeugnisse beweisen. Man erinnere sich zu dem Ende nur an die erstaunlichen Hindernisse, welche der ersten Ausbreitung der Religion Jesu in den Weg gelegt worden sind. Kaum hatten die Apostel angefangen zu lehren: Jesus von Nazareth, den die jüdische Nation grausamer Weise hingerichtet habe, sey der wahre Messias; er sey

wahrhaftig von den Todten auferstanden: so wurden sie deswegen sogleich von dem hohen Rathe zu Jerusalem auf das äusserste angefeindet. Stephanus mußte diese Lehren schon im Jahre fünf und dreißig nach Christi Geburt mit seinem Blute versiegeln. Unmittelbar darauf wurde wider alle Christen eine so grosse Verfolgung erregt, daß sie sich fast alle genöthiget sahen, von Jerusalem wegzuziehen, und hin und her zerstreut zu leben. Nicht lange hernach wurden auf Anstiften des grausamen Kaisers Nero ungemein grosse Martern zu Rom über sie verhängt. Dieser Herr ließ nämlich einen grossen Theil der Stadt Rom mit Feuer anstecken und um die Rache des dadurch aufgebrachten Pöbels von sich abzuwenden, vorgeben, die Feuersbrunst müßte durch die Christen angelegt worden seyn. Dadurch konnte es natürlicher Weise nicht anders geschehen, als daß die ohnedem schon verhaßten Gläubigen eine der blutigsten Verfolgungen ausstehen müßten. Man hatte auch alsdann, wenn sie auf das äusserste gemartert wurden, nicht nur kein Mitleiden; sondern man trieb auch noch

auf mit ihnen seinen Spott. Man ersann die schmerzhaftesten Arten der empfindlichsten Pein, um sie auf die ausgesuchteste Weise zu plagen. In der Folge der Zeit brach eine Trübsal und Noth nach der andern über die Nachfolger Jesu herein, und man gab sich alle nur ersinnliche Mühe, diejenigen von dem Erdboden zu vertilgen, welche nach Jesu eigenem Ausspruche das Salz der Erden, die Besten, Vornehmsten und Vortrefflichsten unter allen Menschen waren — und doch konnten alle diese Marter, womit man die Verehrer des Christenthums quälte, dasselbe nicht verdringen. Gott erhielt seine Kirche, ihm sey Preis dafür, bis auf unsre Zeiten, und wird sie auch, der heutigen Spötter ungeachtet, erhalten bis an das Ende der Welt. Ein Beweis, daß Gott allein mehr thun kann, als alle Mächtigen und Gewaltigen dieser Erde, und daß, wenn gleich aller Menschen Macht sich widersezt, er doch zeigt, daß er allein Gott, allein der Allmächtige sey!

Man nehme nun zu dem Beweise aus der Ausbreitung, Fortpflanzung und Erhaltung des Christenthums denjenigen, welchen wir aus den Anstalten Gottes zur Erlösung des menschlichen Geschlechts, aus den Lehren und Thatsachen des Christenthums für die Macht und Größe unsers allgewaltigen Schöpfers herleiten können, und man wird einen neuen Zuwachs in der Ueberzeugung bekommen: Gott ist allmächtig. Wie wunderbarlich war nicht die Geburt unsers göttlichen Erlösers veranstaltet? Der Engel des Herrn kam zu der gottesfürchtigen Maria, verkündigte ihr, daß sie sollte schwanger werden; sie erschrickt über die Rede des himmlischen Gesandten, dachte darüber nach, was doch das Wunderbares seyn möchte, fragt den Engel, wie denn das zugienge, da sie von keinem Manne wüßte, und mit keiner Mannsperson jemals genauen Umgang gepflogen hätte, und erhält endlich die Antwort: der heilige Geist wird über dich, o Maria, kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten, das heißt, eine über-

natürliche

natürliche und ungewöhnliche Kraft der Allmacht wird sich deiner bemächtigen, und durch diese Kraft deines Gottes wirst du einen Sohn empfangen, der der Sohn des Allerhöchsten selbst seyn wird — die heilige Frucht deines Leibes wird ein Sohn Gottes genannt werden. Und ob dir gleich dieses vielleicht jezt wundervoll scheinen möchte: so wisse, daß bei Gott kein Ding unmöglich ist. Freilich wenn die Macht unsers Gottes eben so eingeschränkt wäre, als die Macht eines sterblichen Menschen es ist; dann würde es unmöglich gewesen seyn, in dem Leibe der Jungfrauen Maria die menschliche Natur Jesu ohne Zuthuung eines Mannes zu bilden; aber sollte der, der Himmel und Erden und alle Dinge blos durch sein allmächtiges Wort, es werde, hervorgebracht hat, nicht auch haben machen können, daß der Mensch Jesus in dem Leibe der Maria wunderbarer Weise bereitet würde? Diese Veranstaltung der Geburt Jesu ist also ein redender Beweis für die Allmacht unsers Gottes, und das ganze Leben unsers Erlösers, wovon zeigt es an-

ders, als von der Macht und Grösse der Gottheit, die ihm so grosse Wunderkräfte mitgetheilet hat? Durch ihn wurden Blinde sehend, Lahme gehend, Aussäzige rein, die Taube hörend, die Sprachlosen redend, und die Todten auferweckt. Und wie zeigte nicht Gott bei der Auferstehung seines Sohnes aus dem Grabe, daß er Herr über das Leben und den Tod der Menschen sey, und daß er durch seine Macht könne tödten und lebendig machen, wen er nur wolle. Ich übergehe die Ausgiesung des heiligen Geistes, die Bekehrung des Menschen durch das Wort Gottes sowohl als durch die unmittelbare Allmacht unsers Gottes — Sachen, die alle die zu erwägende Wahrheit bestätigen könnten, und wende mich nur noch zu einigen Beweisstellen der heiligen Schrift, in welchen uns die Allmacht unsers Gottes mit klaren und ausdrücklichen Worten beschrieben wird.

Wie schön erklärt sich nicht hierüber Jeremias in dem 32 Kapitel in dem 17. 18. und 19. Verse. In der gewissen Hoffnung, daß

daß die Juden von Gott dem Allmächtigen aus der babilonischen Gefangenschaft wieder herausgeführt werden würden, betet er zu dem Herrn seinem Gott folgendermassen: Ach Herr, Herr, siehe du hast Himmel und Erde gemacht, durch deine grosse Kraft und durch deinen ausgestreckten Arm, und ist kein Ding vor dir unmöglich; der du wohl thust viel tausenden, und vergiltst die Missethat der Väter in den Busen ihrer Kinder nach ihnen: du grosser und starker Gott, Herr Zebaoth ist dein Name. Groß von Rath und mächtig von That, und deine Augen stehen offen über alle Wege der Menschenkinder, daß du einem jeglichen gebest nach seinem Wandel und nach der Frucht seines Wesens. Eben dies wird auch mehrmals in den Psalmen von dem allmächtigen Beherrscher Himmels und der Erde gerühmt. In dem 115 sagt der göttliche Dichter: Unser Gott ist im Himmel, er kann schaffen, was er will. Und in dem 89 heißt es: Herr Gott Zebaoth, wer ist wie du, ein mächtiger Gott? Du herrschest über das un-

gestümme Meer, du stillest seine Wellen, wenn sie sich erheben. Himmel und Erde ist dein, du hast gegründet den Erdboden, und was darinne ist; du hast einen gewaltigen Arm, stark ist deine Hand, und hoch ist deine Rechte. In keiner Stelle der Schrift aber wird uns die Macht und Grösse unsers Gottes deutlicher beschrieben, als in dem 104 Psalm. So oft ich denselben lese, lege ich die Hand auf den Mund, falle nieder in den Staub auf meine Kniee und bete den Gott an, der alle diese grosse und mächtige Dinge gemacht und hervorgebracht hat — ich verehre meinen Schöpfer, den Allmächtigen.

Hiezu kommen nun noch die vielen Thatsachen, welche in der heiligen Schrift aufgezeichnet sind, und die alle ein Zeugniß von der unendlichen Macht unsers Gottes ablegen können. Da hören wir von einer Schöpfung aus Nichts. Da wird uns die Ueberschwemmung der ersten Welt mit Wasser beschrieben; da werden wir von der wunderbaren Errettung Israels aus der egyptischen Knechtschaft und von der Erhaltung der Israeliten

raeliten in der Wüste durch Brod vom Himmel und durch Wasser, das aus den Felsen quoll, benachrichtiget. Dies kann Niemand lesen, ohne bewunderungsvoll auszurufen:

Der Herr ist Gott und keiner mehr,
O preiset ihn, ihr Frommen!
Wer ist ihm gleich, wer ist wie er
So herrlich und vollkommen?
Er ist es, der die ganze Welt
Einst schuf und mächtig sie erhält!
Gott nur laßt uns anbeten.

Und wenn ich dieses Schöpfers Macht
Die Weisheit seiner Wege
Die Liebe, die für alle wacht
Anbetend überlege:
So weis ich von Bewundrung voll
Nicht wie ich dich erheben soll
Allmächt'ger Gott und Vater!

Wollte sich nun ein jeder selbst prüfen und sein und andrer Menschen Leben und Schicksale betrachten: so würde er es zum Preise seines Gottes zu bekennen Ursache haben: mein Gott ist ein allmächti-

ger Gott! Wie vielmals ist uns nicht schon unser gütiger Vater in unserm Leben mit seiner Allmacht nahe gewesen? Hätte er uns nicht oft so mächtig beschüzet, in was für Unglück und Elend würden wir nicht gerathen seyn? Hätte er uns nicht so vielfältig gleichsam mit Gewalt vom Bösen zurücke gehalten, wie viele Sünden würden wir nicht über unser Haupt gebracht haben? Und dann, wenn Gott nicht manchmal die Rathschläge und gottlosen Vorkehrungen unserer Feinde zu Schanden gemacht hätte, wie würde es uns wohl in unserm Leben ergangen seyn? Aber so ist es Gott ein leichtes einen stolzen Pharao vom Throne zu stossen, und den Niedrigen darauf zu erheben, so daß zulezt alle Welt mit Ehrfurcht bekennen und ausrufen muß: wahrhaftig dies ist Gottes Finger! Durch seine Allmacht stößt er die Gewaltigen vom Throne und macht die boshaften Unternehmungen meiner Feinde zu nichte! So viele Beweise können wir für die Allmacht unsers Gottes anführen, und ich hoffe nicht, daß einer unter meinen Lesern seyn wird, dem jezt erst der Einwurf beifiele: wenn Gott allmächtig ist:

so muß er ja auch das Böse machen und hervorbringen können; oder wenn er alles thun kann, was er will, warum hat er nicht gemacht, daß gar nichts Böses in seiner Welt vorhanden ist? Um den erstern Saz zu widerlegen, dürfen wir uns an die übrigen Eigenschaften unsers Gottes und vorzüglich an seine Güte und Heiligkeit erinnern, und in Ansehung des zweiten die Ursachen bedenken, die Gott bewogen haben, das Böse unter den Menschen zuzulassen. Er hatte die allerweisesten Absichten, um deren willen er es geschehen ließ, daß viele und manchfaltige Unordnungen die Natur in allen ihren Theilen verunstalteten, daß sich schädliche Leidenschaften über die Menschen verbreiteten, daß das Laster oft glücklich und die Tugend unglücklich ist. Gutes und Böses ist in dieser Welt so genau verbunden, daß keines von dem andern getrennet werden kann. Gott läßt oft eine kleine Sünde zu, daß nicht eine grössere Missethat begangen werde; wendet aber auch das Böse zum Besten seiner guten Geschöpfe an; er läßt es zu, weil er nach seiner Weisheit will, daß die Menschen freiwillig

und nicht mit Zwang das Böse meiden sollen. Mit seiner Allmacht will er es nicht hindern. Aber wehe dem Sünder, der aus Vorsaz und Muthwillen die Summe des Bösen vergrössert! Der Gedanke: Gott ist allmächtig, muß dann nothwendig für ihn ein höchst schreckhafter und furchtbarer Gedanke seyn.

Denn nun muß er sich doch daran erinnern, daß Gott, welcher der Herr ist über alle Dinge, und dem alles zu Gebote stehen muß, tausenderlei Arten von Strafen wisse, wodurch er ihn zu züchtigen im Stande ist. Nun ist es zwar wahr, daß der Allmächtige nicht allemal gleich so mit ihm verfährt, wie er es wohl verdienet hätte. Aber Gottes Absichten, warum er also handelt, sind ganz weise und gerecht. Er sucht dadurch das boshafte Herz des Sünders zu gewinnen, läßt ihm Zeit zur reifern Ueberlegung seines sündhaften Zustandes; sieht zu, ob er nicht etwa in sich gehen und sich vielleicht noch bessern möchte. Es trifft auch an ihm vollkommen ein, was das Wort unsers Gottes sagt: weist du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buse leite? Und nun wenn diese Zeit der Gna-

den vorbei ist und wenn sich während derselben der Sünder nicht gebessert hat; dann ist wohl nichts anders mehr zu erwarten, als daß Gott nach seiner Strenge mit ihm verfahre, und ihn es fühlen lasse, daß sein Arm nicht zu kurz ist, sich seinem ruchlosen Wesen zu widersezen. So strafte Gott die Einwohner von Sodom und Gomorra mit Feuer und Schwefel. Der ersten Welt gab er hundert und zwanzig Jahre Zeit zur Besserung; als aber alle Ermahnungen, die er durch fromme Männer und durch die Propheten damaliger Zeiten an sie ergehen ließ, durchaus ihre Rückkehr zu Gott nicht bewirken konnten: so ließ er die Wasser der Sündfluth über sie hereinbrechen, und machte in kurzer Zeit, daß alle von dem Erdboden vertilgt wurden. Unter dem Heere der Assyrer ließ der Allmächtige hundert und fünf und achtzig tausend Mann in einer einzigen Nacht an der Pestilenz sterben. Lauter Beweise, daß Gott Ruthen genug zu finden wisse, womit er diejenigen züchtigen könne, die sich recht vorsezlich und muthwillig seinen

nen Befehlen widersezen. Freilich wird es hier noch immer rohe und gegen alle warnende Beispiele unsers Gottes ganz abgehärtete Gemüther genug geben, die bei sich selbst denken: das hat Gott wohl ehedem gethan; aber ob er es auch jezt noch thun wird, ist eine andre Frage? Ich antworte: rafft gleich keine Sündfluth, gleich kein Schwefel, Feuer und Pestilenz die Leute mehr so häufig dahin: so folgt ja daraus bei weitem noch nicht, daß Gott die Sünder nicht auf andre Weise strafen könne. Hat er denn nicht tausenderlei Fälle, wodurch er die Widerspenstigen zum Gehorsam bringen kann? Wie, wenn er dich, o Sünder, in Krankheiten fallen ließ, wo du auf einmal deiner Sinne beraubet würdest, wenn er anderwärtiges Elend und Unglück über dich brächte, wenn er dir ungerathene Kinder gäbe, die dir nichts als Kummer und Herzeleid zufügten, würdest du wohl alsdann noch den strafenden Arm deines allmächtigen Gottes zu verkennen im Stande seyn? Und gesezt, daß dich seine Güte und Barmherzigkeit,

zigkeit, so lange du hier in dieser Welt lebst, ungestraft dahin gehen ließ: so denke nur nicht, daß es in jenem Leben auch so seyn werde. Gott läßt sich nicht spotten, was der Mensch säet, das wird er ärndten. Wenn bei dem Sünder durchaus keine Besserung erfolgt: so bleibt Gott ja doch allemal der, der Leib und Seel verderben kann in die Hölle. So laß dich denn, o Sünder, durch diese Betrachtung zur Buse leiten; laß dich an deine Vergehungen erinnern, laß das Gefühl der Reue und des redlichsten Bekenntnisses: Vater, ich habe gesündiget im Himmel und vor dir, ich bin fort nicht mehr werth, daß ich dein Kind heisse, in dir rege mache und wandele vor dem allmächtigen Gott und sey fromm; kehre heute um, und fürchte dich vor dem allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden. Erinnere dich stets an das, was Gott an solchen Personen gethan hat, die sich seiner Macht und Hoheit widersezten, und wie es noch nie dem Hoffärtigen in seinem stolzen Sinne geglücket habe. Erinnere dich an den Ausspruch

spruch deiner Religion: Gott widerstehet den Hoffärtigen; aber den Demüthigen gibt er Gnade: So demüthige dich denn auch unter die gewaltige Hand deines Gottes, auf daß er dich erhöhe zu seiner Zeit. Behalte stets im Andenken die Worte, welche Gott zu seinem Knechte dem Abraham sprach: ich bin der allmächtige Gott, wandele vor mir und sey fromm. Suche so zu leben, daß du in Zukunft vor der Macht deines Gottes zu erschrecken keine Ursache hast. Tritt ab von aller Bosheit, und suche ein heiliges und reines Herz in dir zu erhalten. Der Spötter der Religion höre auf, Gott und seinem Erlöser Jesu Christo Troz zu bieten. Es möchte noch eine Zeit kommen, wo sich Gottes Macht und Herrlichkeit an ihme offenbaren, und sein Erlöser an seiner eigenen Person zeigen könnte: er size auf dem Throne der Gottheit; ihm sey gegeben alle Gewalt über alles, was da ist im Himmel, auf Erden und unter der Erden, und zu seiner Verherrlichung müssen alle Zungen bekennen, daß er der Herr sey zur Ehre Gottes des Vaters. Der Ungerechte,

gerechte, der bisher ungescheut Betrug im Handel und Wandel gespielet hat, lasse ab von seinen Ungerechtigkeiten; denn Gott kann durch einen kleinen Umstand seinen Betrug ans Licht bringen und zeigen, daß er ist ein Feind aller Ungerechtigkeiten, und daß Betrüger und Räuber seinen allmächtigen Händen nicht entlaufen können. Auch der Verleumder halte seine Zunge im Zaum und höre auf durch Falschheit, List und Tücke dem andern zu schaden. Es ist gar leicht geschehen, daß Gott auch an ihm das Wiedervergeltungsrecht spielen und andre wider ihn erwecken kann, die ihn so verleumden, als wie er es gethan hat. Der öffentliche Wollüstling so wohl als der, welcher Sünden im Verborgenen treibt, denke, daß Gott ihn so an seinem Körper auszeichnen könne, daß seine unreinen Werke, so verborgen sie auch sonst geschehen, doch noch vor der Welt offenbar werden. Und so gehe ein jeder in sich und bitte, vorzüglich Gott, daß er ihm die bisher verübten Sünden verzeihen wolle, damit er nicht Ursache habe vor seiner Macht und unumschränkten Größe zu erzittern und ihm die Wahrheit:

Gott

Gott ist allmächtig, nicht furchtbar und schrecklich sey.

Aber auf der andern Seite, o wie lehrreich und tröstlich ist nicht eben diese Wahrheit für den Frommen und wahren Verehrer und Anbeter Gottes und Jesu Christi? Ist Gott allmächtig: so zieht er hieraus für sich und sein Leben folgende Lehren: Ich will, denkt er bei sich selbst, mir nichts von dem Guten, das etwa noch an mir ist, zuschreiben; will nicht auf meine eigenen Kräfte vertrauen; sondern dem Allmächtigen, meinem Gott allein, will ich die Ehre geben. Zwar wird der wahre Christ niemals seine ächten Vorzüge verkennen; seinen Stand und seine Würde, Kräfte und Talente, die ihm Gott anvertrauet hat, nicht ungebraucht bei sich liegen lassen. Mit Freuden wird er jede Gelegenheit ergreifen, wo er seinen eigenen Nuzen befördern, sein und seiner Familie Wohl stärken und gründen kann; aber dies wird bei ihm nicht in Eigennuz ausarten. So bereitwillig er ist, sein Interesse zu schaffen: so bereitwillig wird er auch seyn, seinem Nebenmenschen in allen Fällen zu dienen und

dies

dies nicht etwa blos in der Absicht, um Ehre vor der Welt zu erlangen, oder um sich einen besonders grossen Namen zu machen. Nein, er wird vorzüglich alles zu Gottes Ehre thun, und bei jeder guten Handlung, bei jedem treuen Rath, den er andern mitgetheilet hat, mit David ausrufen: Nicht uns Herr, nicht uns; sondern deinem Namen gib Ehre um deiner Gnade und Wahrheit. Ist etwas Guts am Leben mein: so ist es wahrlich, o Gott, alles dein!

Ist Gott allmächtig: so darf ich, denkt der Fromme nun weiter bei sich selbst, mich seiner Macht nicht widersezen; ich auch in allen Stücken seine Gebote zu halten trachten so viel, als ich nur immerhin kann. Wer weis, ob Gott nicht auf die Lezt Gewalt brauchen und mich durch dieselbe zum Guten ziehen könnte: Aenderte er ja auch den größten Verfolger der Christen, einen Saul, auf der Reise nach Damaskus so plözlich, daß er nicht etwa nur ein Freund und Bekenner des Christenthums; sondern sogar ein Beförderer desselben und ein solcher

wurde, der viele tausend Heiden zu dem Reiche Jesu Christi bekehrte, und sollte etwa Gottes Macht jezt mehr eingeschränkt seyn, als damals, sollte er nicht auch mich auf die Wege der Tugend und Gerechtigkeit mit seinem allmächtigen Arme leiten können? Und o wie schwer sollte es mir alsdann werden, der Macht meines Gottes zu widerstehen! So weit will ich es bei mir nicht kommen lassen, ich will zweckmäsiger handeln, und nicht erst aus Noth gezwungen Gottes Allmacht erkennen. Auch der ruchloseste Sünder bekehrt sich noch zuweilen, wenn er zur Richtstätte geführt wird. So das Gute auszuüben, wäre mir ein geringer Ruhm; ich will aus Liebe zu Gott, aus Ehrerbietung vor seiner Macht und Grösse seine Gebote halten, und seinen Willen mit Freuden thun.

Ist Gott allmächtig: so zieht der wahre Verehrer Gottes drittens folgende Lehre daraus: Alles, was ich habe, ist nichtig und vergänglich, ist nur heute und morgen schon nicht mehr. Ehre und Anse-

hen

hen kann Gott auf einmal in Schande und Unehre verwandeln; aus dem reichsten Manne kann er einen Bettler machen, und in einer einzigen Nacht all das Silber und Gold, das man mit so vieler Mühe und saurem Schweise Jahre lang hindurch gesammlet hat, vernichten. Und o was wird es alsdann seyn, das mich trösten könnte, wenn ich jemals auf den Goldklumpen mein Glück gebauet und auf Ehre und Ansehen eine grössere Rechnung gemacht hätte, als auf Gott. Auf Gott also und nicht auf meinen Rath will ich mein Glücke bauen, und dem, der mich erschaffen hat von ganzer Seele trauen. Er, der die Welt allmächtig hält, wird mich in meinen Tagen als Gott und Vater tragen.

Endlich soll mich auch der Gedanke: Gott ist allmächtig, erwecken so viel Gutes zu thun, als nur immerhin in meinen Kräften steht. Gott läßt nichts unbelohnt von dem, was wir hier auf Erden ausgeübt haben. Seine Hand ist nicht zu kurz, daß er mir nicht alles reichlich würde

vergelten, und mich mit Ehre und Ruhm dereinstens ganz gewiß dafür beglücken. Zu seiner Zeit werde ich erndten ohne Aufhören; darum so will ich auch Gutes Thun und dessen nicht müde werden, damit mir Preis und Ehre und unvergängliches Wesen zu Theil werde dereinst, wenn der allmächtige Richter die Todten auferweckt, sie vor seinen Richterstuhl stellt, und einem jeden vergilt nach seinen Werken. — So christlicher Leser ermuntert dich die Lehre von der Allmacht Gottes zum Vertrauen auf Gott, zur Beobachtung seiner Gebote, zur Geringschäzung und Gleichgültigkeit der Güter dieser Welt, und zu allem Guten. Laß dich diese Vortheile reizen, diese wichtige Wahrheit in deinem Leben recht oft in den stillen Stunden der Andacht zu überlegen, damit du durch sie nicht nur allein belehrt; sondern auch getröstet und erquicket werdest.

Denn ist Gott allmächtig: so mag meinet wegen jezt die ganze Welt sich wider mich empören, mag mich verfolgen und hassen, lästern und verschmähen, alle meine gu-

ten

ten Absichten zernichten unb mir wohl gar Böses andichten — Gott kann mich ja doch noch mit seiner Allmacht schüzen und bedecken Wer weis, wie es sich in der Welt noch wunderbar genug fügen muß, daß mir die Anfälle meiner Feinde nicht nur allein nichts schaden; sondern auch ihre heimlichen und feinern Anschläge, womit sie mich zu stürzen drohen, mich nicht treffen. Wie oft grub nicht einer dem andern eine Grube und glaubte, sein Mitmensch müßte hineinfallen Aber was thut Gott bei dieser Sache? Siehe er sprach: das dem andern von dir bereitete Unglück soll auf deinen Kopf kommen, und dein Frevel soll auf deine eigene Scheitel fallen. So weis Gott alles zum Besten der Seinen auch dann zu lenken, wenn sich ihnen die Gottlosen im Lande widersezen. Wer unter dem Schirm des Höchsten sizt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibet, der spricht zu dem Herrn: Du bist meine Zuversicht, bist mein Gott auf den ich hoffe, bist meine Zuflucht, und wenn sich gleich alle Welt wider mich em-

pörte: so wird mir doch kein Uebels begegnen und keine Plage wird sich zu meiner Hütte nahen.

Ist Gott allmächtig, nun mein Christ: so stärke dich auch damit zum Guten und im Kampfe wider die Versuchungen. Auch der Beste, der Rechtschaffenste hat noch immerhin mit sich selbst zu streiten. Kaum ist eine Leidenschaft bekämpft: so regt sich schon wieder eine andre. Immerhin gelüstet das Fleisch wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch, die allzustarken sinnlichen Triebe und Lüste streiten mit den durch Gottes Geist vermittelst des Evangeliums in uns hervorgebrachten guten Gedanken und Gesinnungen; da thun wir oft das Böse, das wir verabscheuen, und unterlassen das Gute, woran wir unsre Lust und Freude haben. In diesem beständigen Streit zwischen unsern Lüsten und Begierden müssen wir mit Paulo ausrufen: den guten Willen habe ich wohl; aber nicht die Kraft ihn zu vollbringen. O ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von der Gewalt der unordent-

ordentlichen Sinnlichkeit und von dem Verderben, das in meiner Natur und vornehmlich in meinem Leibe liegt, der eben deswegen dem Tode unterworfen ist. Aus diesen und ähnlichen Gedanken könnte nun leicht Kleinmüthigkeit oder wohl gar Verzweiflung entstehen; welch ein Trost ist es da nicht für wankende Gemüther, zu wissen, daß Gott ihnen beisteht, daß er die Versuchungen so ein Ende gewinnen lassen wird, daß wir sie ertragen können. Auf demnach ihr, die ihr es empfindet. wie vieles euch noch zu eurer Vervollkommnung fehlt, vertrauet auf den Herrn euren Gott! er kennt eure Schwachheit; er ist getreu, und läßt euch nicht versucht werden über euer Vermögen; sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinnt, daß ihr sie aushalten könnt. Thut nur ferner von eurer Seite mit redlichem Eifer das Eurige. Jaget nach der Tugend und Gerechtigkeit, lauft nach dem euch vorgesteckten Ziel des Kleinods, das euch vorhält die himmlische Berufung in Jesu Christo. Unterdrucket alle böse und unreine

Gedanken und Begierden; gebt der Sünde nicht Raum zu herrschen über eure sündliche Leiber; laßt ihr ja nicht ihren Willen: sondern herrscht vielmehr über sie, und bittet vorzüglich Gott um Beistand aus der Höhe, daß er euch tüchtig machen möge, wider die Versuchungen eures noch schwachen Fleisches und Blutes zu kämpfen, damit auch ihr an euren Seelen fühlen möget, was für kräftige Worte es seyen, die dorten Gott zu Abraham, seinem Knechte, gesprochen hat: ich bin dein Schild und dein sehr grosser Lohn! Denn unter diesen Bedingnissen dürft ihr versichert seyn, daß euch Gott ganz gewiß auch in all euren leiblichen Nöthen mit Rath und Beistand an die Hand gehen werde. Und dies ist endlich noch der dritte und lezte Trost, den wir aus der Lehre ziehen können: G o t t i s t a l l m ä c h t i g!

Habt ihr über Mangel an Gesundheit und an den nöthigen Lebensmitteln zu klagen Ursach, o so erinnert euch, daß es ja Gott etwas ganz geringes ist, in ein geringe scheinendes Mittel die Kraft zu legen, euch alle eure Gesundheit

wie-

wieder herzustellen und euch Brod alsdenn zu verschaffen, wenn ihr ängstlich sorgt: was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? Denkt nur an das, was Gott an Elisa, was er an der Wittwe zu Sarepta und an dem ganzen israelitischen Volke in der arabischen Wüste gethan hat. Hätten sie nicht alle Hungers sterben müssen, wenn sie Gott nicht wunderbarer Weise durch ein Werk seiner Allmacht erhalten hätte? Und du, mein Christ, der du schon so viele Proben der Vaterstreue deines Gottes in deinem Leben erfahren hast, du willst kleinglaubig werden, willst verzagen, gerade als wenn dich der Herr verlassen und der Gott Jehova dein vergessen hätte? Zweifle doch nicht an der Hülfe deines Gottes! Er, der sogar seines eingebornen Sohnes nicht verschonte, wird nicht von dir weichen. So wenig eine Mutter ihr neugebornes Kind vergessen kann, so wenig wird dein Gott dich vergessen, und gesetzt, daß es auch eine so treulose Mutter gäbe, die sich um die Frucht ihres Leibes

nicht bekümmern sollte: so will doch der Herr dein nicht vergessen; in seine Hände hat er dich gezeichnet. Zwar verbirgt er sich zuweilen einen Augenblick vor dir; aber mit ewiger Gnade will er sich wieder deiner erbarmen. Nur eine Zeitlang währet das Weinen; dann folgt darauf ewige Freude und Wonne. Vertraue also ganz auf den Herrn deinen Gott; er will und kann dir helfen, und wenn du auch gleich in Kummer und Ungemach die Tage deiner Pilgrimschaft schliesen solltest: so denke nur, daß es dir zum Besten dient. Wenn dich auch alles verläßt: so nimmt sich doch Gott deiner an. O ein seliger, ein Wonnevoller Gedanke für dich und für alle! Nur der Fromme ist in seinem Tode getrost, nur er kann sprechen: Herr, wenn ich nur dich habe: so frag ich nichts nach Himmel und nach Erden, und wenn mir gleich Leib und Seel verschmachtet: so bist und bleibest du doch, o Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil. Ja, ja

Gott ist mein Trost; er ist der Gott der
Stärke;
Groß ist sein Nam und groß sind seine Werke
Und alle Himmel sein Gebiet.

Er will und sprichts: so sind und leben
Welten
Und er gebeut: so fallen durch sein Schelten
Die Himmel wieder in ihr Nichts.

Kein Sperling fällt, Herr, ohne deinen
Willen;
Sollt ich mein Herz nicht mit dem Troste stillen
Daß deine Hand mein Leben hält?

Ist Gott mein Schuz, will Gott mein Retter
werden:
So frag ich nichts nach Himmel und nach Erden
Und biete selbst der Hölle Truz.

Vier-

Vierte Betrachtung.

Ueber die Allwissenheit Gottes.

Psalm 139, 1 — 12.

Herr, du erforschest mich, und kennest mich. Ich sitze oder stehe auf, so weissest du es, du verstehest meine Gedanken von ferne. Ich gehe oder liege, so bist du um mich, und siehest alle meine Wege. Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, Herr, nicht alles wissest. Du schaffest es, was ich vor oder hernach thue, und hältest deine Hand über mir. Solches Erkänntniß ist mir zu wunderlich und zu hoch, ich kans nicht begreiffen. Wo soll ich hingehen vor deinem Geist? Und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Führe ich gen Himmel, so bist du da; bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröthe, und bliebe am äussersten Meer, so würde mich doch

doch deine Hand daselbst führen, und deine Rechte mich halten. Spräche ich: Finsterniß mögen mich decken, so muß die Nacht auch Licht um mich seyn. Denn auch Finsterniß nicht finster ist bei dir, und die Nacht leuchtet wie der Tag; Finsterniß ist wie das Licht.

Ob man gleich nicht mit Gewißheit sagen kann, unter was für Umständen David diesen Psalm gemacht hat: so ist doch soviel ganz gewiß, daß er ihn zu einer solchen Zeit verfertigte, da manche Kümmernisse und Leiden seine Seele beunruhigten. Vielleicht machten die Gottlosen und Blutgierigen und die, welche, wie er sich im 20 v. ausdrückt, lästerlich von Gott, reden und sich ohne alle Ursache wider ihn erheben, den größten Eindruck auf ihn, so daß er unter der Bekümmerniß und Angst seines Herzens fast hätte erliegen mögen, wo ihn nicht das Bewußtseyn eines reinen und unschuldigen Lebens vor Gott wiederum getröstet hätte. Sein Gewissen sagt ihm, daß er an diesen boshaften Anfällen seiner Feinde nicht Schuld

sey; er beruft sich desfalls auf das unfehlbare Zeugniß des allsehenden Gottes, und macht uns bei der Gelegenheit eine Beschreibung von der Allwissenheit unsres Gottes, die allerdings ein Gegenstand unsrer Betrachtung zu seyn verdient.

Doch wir wollen zuerst die Beweise für die Allwissenheit unsres Gottes aus der Vernunft erwägen. Der Schöpfer der Welt kann nicht so, wie wir Menschen erkennen. Wir würden ihn unstreitig sehr erniedrigen, wenn wir aus dem Grunde, daß auch wir denken, ihn mit uns darinnen vergleichen wollten. So weit unsre Seele von der Lebensgrösse des Wurms unterschieden ist, so und noch weit mehr ist unser Wissen von der Erkenntniß Gottes entfernt. Als das höchste Wesen muß Gott nothwendig alles auf einmal mit der deutlichsten Gewißheit sehen, und daß er dies thue, lehrt uns, wie gedacht, schon unsre Vernunft. Der Schluß, den sie macht, ist dieser: Wenn Gott Schöpfer aller Dinge ist; wenn er allen die Natur, die Kräften, das Maas derselben und

die

die Verbindung gab, wie sie nach seiner Weisheit ihre Wirksamkeit erhalten sollten, und durch seinen allmächtigen schöpferischen Willen allein alles in seiner bestimmten Thätigkeit von einem Augenblick zum andern fortdauert: so müssen nothwendig alle mögliche Verbindungen und Folgen der Dinge bis in alle Ewigkeit in seinem unendlichen Verstande gegenwärtig seyn. Ohne diese genaue Kenntniß aller Dinge hätte er die Welt nicht so vortrefflich und vollkommen einrichten können, als sie es doch wirklich ist; ohne sie würde er auch nicht im Stande gewesen seyn, für die Bedürfnisse und das Wachsthum aller seiner Geschöpfe zu sorgen. Wäre er nicht allwissend: so müßte seine Erkenntniß vermehrt werden können; würde sie aber vermehrt: so wäre er ein Wesen, in welchem eine Veränderung vorgieng; indem zu seiner Erkenntniß neue Einsichten hinzukämen, und eben dadurch hörte er ja auf das allervollkommenste Wesen, der allerseligste Geist zu seyn. Es kann also nicht anders seyn, Gott muß von Ewigkeit alle

Dinge

Dinge auf das genaueste gekannt, alle ihre Verhältnisse bestimmt, und alles so angeordnet haben, wie wir sie gegenwärtig in dem Reiche der Natur erblicken. Und nicht das Wirkliche und Gegenwärtige allein muß er kennen; sondern auch das Mögliche und Zukünftige und zwar mit aller Gewißheit und Deutlichkeit. Und in diesen Vernunftschlüssen bestätiget uns nun auch die h. Schrift in unzehlbaren Stellen. Wenn uns sonst auch in keiner derselben gesagt würde, der Gott, den ihr verehret und anbetet, ist ein allwissender Gott, ist der, welcher von Ewigkeit her wußte, was da werden sollte ist und war und nur immerhin zur Wirklichkeit kommen konnte: so wären die Worte Davids hinreichend genug, uns von dieser wichtigen Wahrheit zu überzeugen. Sie verdienen es in der That, daß wir sie etwas genauer betrachten, und den Sinn derselben recht zu beherzigen uns bemühen. David redet in diesem Psalm in lauter poetischen erhabenen Bildern, und schildert uns so recht sinnlich die Allwissenheit unsres Gottes. Er rühmt

von ihm, daß er ihn ganz und gar erkenne, daß er sein Herz und seine Seele auf das allergenauste durchforsche. Er spricht voll Empfindung seines Herzens: Herr du erforschest mich und kennest mich. Ich size oder stehe auf: so weissest du es: du verstehest meine Gedanken, ehe ich sie noch habe. Ich mag gehen oder liegen: so bist du um mich, und alle meine Unternehmungen sind dir bekannt. Auch nicht ein Wort führ ich auf meiner Zunge, das du, Herr, nicht wissen solltest. Ich bin ganz, o Gott, in deiner Gewalt; durch dich werde ich das, was ich bin; ich kann nichts thun, das du nicht veranstaltetest oder zuliessest. Von allen Seiten umgiebst du mich und bedeckst mich mit deiner Hand; aus deiner Gewalt kann ich mich nicht entfernen, du hältest immerhin deinen Arm über mir. Nun zeigt der h. Dichter ferner, wie er sich nirgends hinwenden könne, da ihn der unermeßliche Verstand Gottes nicht bemerken und sein Aug nicht entdecken sollte. Wo soll ich hingehen, spricht er, da dein Geist, deine alles durchdringen-

de Kraft nicht wäre, wohin fliehen, da du nicht zugegen bist? Wollte ich mir in den obern Gegenden des Himmels einen Aufenthalt bereiten: so bist du da, oder mir in der Unterwelt eine Lagerstätte aussuchen, um mich daselbst vor dir zu verbergen: siehe, so bist du auch da. Und hätte ich Flügel wie die Morgenröthe, und könnte ich schnell vor der Sonne vorherfliegen, und dann des Nachts über an den äussersten Grenzen des Meers bis an den andern Morgen verweilen: so würdest du mich doch auch da bemerken, und mit deinem alles durchdringenden Auge entdecken. Und wollte ich mich auch in die dickste Finsterniß einhüllen und mich dadurch deiner Allwissenheit entziehen: so würde mich dein alles durchdringender Blick auch in den finstern Wolken zu finden wissen; denn auch die schwärzeste Nacht kann mich vor dir nicht verheelen; sie entdeckt mich dir, wie wenn mich das Morgenlicht umschiene, und am hellen Tage da stünde. Bei dir ist Licht und Dunkelheit, Tag und Nacht ganz einerley.

Hier

Hier dürfte vielleicht jemand auf den Einfall gerathen, als ob David nur allein von sich spräche, und alle andre Menschen von der Allwissenheit unsers Gottes ausgeschlossen wären? Ich antworte, das, was David von sich selbst sagt, gilt auch von andern Menschen, und alle übrige haben Gott zu erkennen, als den, der ihre Herzen erforscht und ihre Nieren prüft. Daß es so sey bezeugen andre Stellen der h. Schrift, von denen nur einige zur Bestätigung dieser Wahrheit angeführt werden sollen. So sagt z. E. Johannes in seinem ersten Briefe im dritten Kap. im 20 v. Wenn uns unser Herz verdammt: so wissen wir, daß Gott grösser ist als unser Herz, und daß er alle Dinge erkennet. Wir mögen nun diese Worte auslegen, wie wir wollen und annehmen, Johannes wolle damit so viel sagen: wenn uns unser eigenes Herz schon verdammet, wenn wir was Böses gethan haben, wie vielmehr wird Gott das Verdammungsurtheil über uns aussprechen müssen, da er alle unsere Gesinnungen, alle unsre Worte, Gedanken und Handlungen weiß;

 oder

oder man mag annehmen: Johannes tröste gleichsam mit denselben diejenigen verwundeten Gewissen, an welche er seinen Brief geschrieben hat, und er wolle also damit so viel sagen: wenn uns gleich unser Herz verdammt: so weiß doch Gott alle Dinge; er erkennet auch dieses unser Herz und weis, daß wir es redlich meinen, und daß, wenn wir gleich noch je zuweilen fehlen, wir dieses aus Schwachheit, aus Mangel an Einsichten, aus Uebereilung begehen und daß er uns deswegen nicht verdammen wird; indem wir je doch unser Vertrauen auf ihn einzig und allein sezen und durch den Glauben an Jesum Christum von diesem Verdammungsurtheil losgesprochen zu werden wünschen; ich sage wir mögen eine Erklärung wählen, welche wir wollen: so bleibt doch allemal der Beweis in diesen Worten dieser: Gott weis alle Dinge, er erkennet auch die verborgenen Gedanken unsres Herzens. Und nun welch eine Menge von Stellen, könnten wir, wenn es nöthig wäre, nicht noch anführen, um die Allwissenheit unsres Gottes dar-

darzuthun? So sagt Jakobus in dem 15 Kap. der Apostolischen Geschichte in dem 18 v. Gott sind alle seine Werke bewußt von der Welt her. Und Paulus ruft, erstaunt über die Erkenntniß unsres Gottes, Röm. 11, 33 und 34. aus: O welch eine unergründliche Tiefe der Weisheit und Gedanken Gottes; wie undurchdringlich sind seine Rathschlüsse; wie unerforschlich die Wege seiner Fürsehung! Wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Rathgeber gewesen?

Diesen Beweisen seze man nur noch diejenigen Umstände an die Seite, welche in der Geschichte der h. Schrift aufgezeichnet, und die oft mehr als tausend Jahre vorher verkündiget worden sind, ehe sie sich zugetragen haben, und schliesse alsdann auf denjenigen, der dieses seinen Propheten kundt gethan hat. So sah Gott schon von Ewigkeit her zum Voraus, daß das Verderben der Sitten und der Verfall der Religion zu den Zeiten Noäh so groß seyn würde, daß alle Warnungen, die er durch diesen from-

men Mann an sie ergehen ließ, unfruchtbar seyn würden und eben daher beschloß er auch schon nach seinem ewigen Rathschlusse die Zeit, wenn die Wasser der Sündfluth über die erste Welt herein brechen sollten. Und was that nicht Gott bey den wunderbaren Anstalten, die er in der Sendung seines Sohnes getroffen hatte? Er ließ Jahrtausende vorher durch seine Propheten alle Umstände der Geschichte des Messias so genau beschreiben, daß man bey der Erfüllung derselben den hellesten Schluß auf die Allwissenheit unsres Gottes machen konnte. Da war doch auch kein einziger Umstand, den nicht die Propheten Gottes vorher verkündiget hätten. Und wer konnte wohl die Schicksale der Juden so genau zum voraus wissen, als sie uns Moses im 28. Kapitel seines fünften Buches beschreibt, wer anders, als Gott, der Allwissende? So zeigt denn also die ganze h. Schrift mit Thatsachen so wohl, die sie erzehlt, als auch insbesondere in so vielen merkwürdigen Stellen von der Allwissenheit unsres Gottes.

Vielleicht fällt hier jemand der Gedanke bei. „Ist es denn aber auch wohl der Grösse und Erhabenheit Gottes angemessen, sich um alle Kleinigkeiten, die unter den Menschen und überhaupt in der sichtbaren Schöpfung vorgehen, zu bekümmern?“ Ich antworte: so bald freilich das oder jenes, was in unsern Augen eine Kleinigkeit zu seyn scheint, auch bei Gott eine Kleinigkeit ist: sollte man fast denken, es wäre unnöthig, daß sich Gott damit abgäbe. Aber aus allem dem, was Gott thut, können wir ganz zuverlässig schliesen, daß vor ihm nichts zu klein seyn muß. Er kennt die geringsten seiner Geschöpfe, vom Wurm an bis zum Elephanten; er hält es der Mühe werth, sie in seiner besondern Obhut zu haben, und nur der Mensch der doch weit besser ist, als jene Gewürme, weit besser als alle unvernünftigen Geschöpfe, nur der Mensch allein sollte mit seinen Handlungen dem Auge seines Gottes entgehen? David lehret uns ein ganz anders. Es scheint doch wahrhaftig eine unendliche Kleinigkeit zu seyn, ob ich size oder

 stehe

stehe, ob ich gehe oder liege, und doch sagt der h. Dichter: ich size oder stehe auf: so weissest du es; ich gehe oder liege: so bist du um mich und siehest alle meine Wege. Und man glaube nur nicht, daß es einerley sey, was man thue. Es kommt gar sehr vieles darauf an, ob der Mensch bei Spöttern sizt, und auf den Weg der Freveler tritt, oder ob er mit rechtschaffenen und tugendhaften Personen umgeht. Man höre nur wie sich hierüber David Psalm 1, v. 1. erklärt. Glücklich ist der, spricht er, der in die Anschläge der Bösen nicht williget, mit ihnen nicht geht, und von ihrer Gesellschaft sich entfernet. Hat nun eine dem ersten Anscheine nach, wenigstens so wie wir uns dergleichen Sachen vorzustellen geneigt sind, nichts bedeutende Kleinigkeit einen so grossen Einfluß in unser ganzes Leben, sollte es wohl der Grösse unsres Gottes unanständig seyn, sich um dergleichen Sachen zu bekümmern: oder sollten wir es nicht vielmehr als eine unverdiente Gnade unsres Gottes erkennen müssen, daß er sich auch nur einmal darum bekümmern möge?

„Aber

„Aber gut, spricht man jezt weiter, wenn Gott alles weiß, muß er ja auch die Sünde, welche die ersten Menschen begiengen, gewußt haben, und wenn er sie wußte, warum verhinderte er sie nicht?“ Laß dich diesen Zweifel nicht irre machen, mein Christ! Gott hat allerdings nach seiner Allwissenheit diesen Mangel unsrer Vernunft voraus gesehen, und wer die Allmacht unseres Gottes kennt, der wird auch wissen, daß es ihm ein gar leichtes gewesen wäre dieselben zu verhindern, wenn er nur gewollt hätte. Aber wenn uns nun Gott mit einer stärkern Vernunft erschaffen hätte, die die ihr auferlegte Prüfung hätte aushalten können: so wären wir ja eine ganz andre Klasse von Geschöpfen geworden — und doch gehörten wir mit in die Reihe des Ganzen, wo nicht ein Glied in der Kette fehlen sollte. Und dann so wissen wir ja aus der vorhergehenden Betrachtung, daß Gott ganz besondere Ursachen hatte, warum er das Böse zuließ. Der Umstand also, daß er die Sünde nicht sogleich bei ihrer Entste-

hung verhinderte, beweißt nichts wider die Allwissenheit unsres Gottes.

Noch ein andrer dürfte vielleicht sagen: „hebt denn aber Gott durch dieses sein Vorherwissen zukünftiger Dinge die Freiheit der Menschen nicht auf?“ So vieles sich hierüber sagen läßt: so läßt sich doch alles unter folgende ganz wenige Säze bringen. Die Erkenntniß, die Gott von den freien Handlungen der Geister zum voraus hat, hat keinen Einfluß auf die Beschaffenheit derselben und macht nicht, daß dieselben so geartet sind, wie sie sind. Man stelle sich nur einmal vor, wie es in Gott aussehen müßte, wenn er nicht die freien Handlungen der Menschen zum voraus gewußt hätte? Wäre er nicht bei so bewandten Umständen in der grösseſten Erkenntniß unwissend? müßte er nicht in jedem Augenblicke neue Erkenntnisse erlangen, die er sonst nicht gehabt hat, und müßte er dadurch gleichsam nicht immer durch seine eigene Geschöpfe weiser, vollkommner und seeliger werden? Eine solche Vermuthung aber

wä-

wäre Verkleinerung unsres Gottes. Und o wie elend, wie trostlos wären wir, wie wankend und unsicher wäre unser Vertrauen zu ihm, wenn er die freien Handlungen der Menschen nicht wüßte? Diese freien Handlungen geschehen ja nicht deswegen, weil sie Gott zum voraus gesehen hat; wir müssen gerade umgekehrt schliessen: weil sie geschehen; so mußte sie auch Gott nothwendiger Weise von Ewigkeit zum voraus gesehen haben. Der Scharfsinn der Menschen mag wider diese Lehre ausfindig machen was er will, — die Wahrheit: unser Gott ist ein allwissender Gott, wird er uns doch nicht umzustossen im Stande seyn. Vernunft und Offenbarung beweisen uns dieselbe, und alle Einwendungen, die dagegen gemacht werden könnten, bestätigen uns bei ruhiger Ueberlegung, wenn sie recht beantwortet werden, in unsrer Ueberzeugung.

Laßt uns nunmehr diejenigen heilsamen Vorschriften erwägen, welche bei der Betrachtung der Allwissenheit unsres Gottes können ertheilt werden. Das erste was wir hiebei

bei zu thun haben, ist: daß wir die tiefeste Ehrfurcht, Bewunderung und Anbetung gegen denjenigen Gott hegen, dessen Erkenntniß und Weisheit unergründbare Tiefen haben. Diese Eigenschaft unsres Gottes ist an sich so unbegreiflich, daß sie um deswillen schon unsre Aufmerksamkeit verdient, und der Gott der dieselben besizt, würdig ist, daß wir ihn verehren und anbeten. Welch eine tröstliche Sache ist es nicht für uns zu wissen, daß Gott die vollkommenste Erkenntniß seiner selbst hat, seiner unendlichen Majestät und Herrlichkeit, aller seiner Gedanken, Absichten, Rathschlüsse und Wirkungen, die durch ihn wirklich geschehen und möglich sind. Wir können und dürfen hieraus den ganz untrüglichen Schluß ziehen, daß nichts in der ganzen Welt durch ein blindes Ungefähr oder durch einen Zufall geschieht; sondern daß vielmehr alles nach der reifsten Ueberlegung vorgeht, so wie es gerade zum Wohl und Besten der Geschöpfe Gottes am vortheilhaftesten ist.

Allein

Allein Gott erkennet nicht nur allein sein eigenes Wesen auf das genaueste; er erkennet auch alle Dinge ausser sich, so daß keine Art von Geschöpfen weder in dieser noch in allen übrigen Welten ist, die ihm unbekannt seyn könnte. Er überschauet mit der vollkommensten Deutlichkeit alle Sonnen, so wie das geringste Stäublein; die erhabensten Bewohner in den entferntesten Welten, wie das unsichtbare Gewürm auf unserm Erdboden. Er erkennet alles, was möglich ist, übersiehet mit einem einzigen Blicke alle Geister, alle Heerschaaren der unsterblichen, die Menge und Ordnung derselben, die tausendmal Tausende, die ihm dienen, und die zehn hundertmal Tausende, die vor seinem Throne stehen, und ihm ein heilig, heilig, heilig anstimmen. Aller dieser seiner vernünftigen Geschöpfe Wohl hat er in seiner Gewalt; er übersieht alle Menschen, die da geboren werden und sterben, weis ihre Begierden, Entschliessungen, Schicksale, Worte und Thaten; hat sogar die Haare auf unserm Haupte alle gezählt, uns unsre Bestimmung angewiesen, uns mit Kräften

ausgerüstet zu jedem glücklichen Werke, und auch schon von Ewigkeit die Zeit bestimmt, wenn wir unser Tagwerk niederlegen sollen. Wer dies mit redlicher Seele und unbefangenen Sinnen überdenkt, der wird freilich Ursache genug finden, sein Herz zu Gott zu erheben und den anzubeten, der alles überschaut, was war, ist, was seyn wird und was seyn kann. Er wird mit David das Bekenntniß ablegen: Solch Erkenntniß ist mir zu wunderbar und zu hoch, ich kann sie nicht begreifen! Allein bei blossen Worten wird er es nicht bewandt seyn lassen; wird nicht nur mit dem Munde Gottes Allwissenheit verkündigen; sondern auch vorzüglich sich ganz dem Willen desselben übergeben, und mit ruhiger Zufriedenheit alles von ihm, als dem Allwissenden, erwarten; ihm alle seine Sorgen empfehlen, auf ihn hoffen und von ganzem Herzen fromm seyn in der gewissen Ueberzeugung, er wirds wohl machen.

Eine andre Vorschrift, die bey der Betrachtung der Allwissenheit unsres Gottes ertheilt werden kann, ist diese: Sind gleich

in der Religion, wie in den Schicksalen dieses Lebens noch viele unauflößliche Geheimnisse für uns: so wollen wir uns dieselben gar nicht befremden lassen. Eine jedwede, auch von Menschen ausgedachte Religion hat ja derselben, und gerade die unsrige, die edelste und fürtreflichste unter allen sollte deren keine haben? So viel man auch wider die Geheimnisse einzuwenden pflegt: so bleibt doch allemal so viel ganz unstreitig gewiß, daß sie wohl über; aber nicht wider unsre Vernunft sind. Man mag daher sagen, was man will, der Saz bleibt allemal wahr: daß es unsre Pflicht und Schuldigkeit sey, dieselben mit völliger Unterwerfung unsrer Vernunft anzunehmen und sie zu bekennen. Eben deswegen sind sie ja Geheimnisse, und ich kann also dergleichen Lehren schon vermöge ihrer Natur nicht ganz einsehen. Gott hatte ganz gewiß weise Ursachen, warum er sie vor mir in Nacht und Dunkelheit eingehüllet hat. Ich will sie daher als einen theuren Schaz meiner Seele bewahren; will mich durch sie,

sobald sie einen Einfluß auf die Besserung meines Herzens haben sollten, erwecken lassen, Gott ehrerbietiger zu bewundern, ihn herzlicher zu lieben, und ihm williger zu gehorchen. Und dann was die unbegreiflichen Gerichte Gottes und seiner unerforschlichen Wege, auf welchen er so oft die Menschen führt, anbetrift: so will ich stets denken: Gottes Gedanken sind nicht unsre Gedanken, Gottes Wege nicht unsre Wege. Wer weis, was er für Absichten hat, warum er es gerade so und nicht anders gehen läßt. Es ist wahr, es gelingt dem Gottlosen hier gar zu oft in seinem stolzen Sinne, es gehet ihm mehrmals wohl in dem Lande der Lebendigen, er lebt häufig in Ruhe und Sicherheit und in dem völligen Genusse der Güter dieser Erden; aber Gott will ihn dadurch noch zur Busse leiten und zur Erkenntniß seiner Sünde bringen. Und wehe ihm, wenn er die Güte seines Gottes verkennt; wehe ihm, wenn er die Langmuth des Allerhöchsten verachtet, und sich durch nichts zur Sinnesänderung bringen läßt. Vielleicht soll es ihm hier auf Erden

in

in der Absicht wohlgehen, weil ihn Gott noch zu einem Werkzeug der Beförderung des Guten gebrauchen will; vielleicht will er das wenige Gute, das er etwa noch an sich haben mag, ganz belohnen, damit er ihn dereinst desto empfindlicher straffen könne, so daß, wenn er etwa mit dem reichen Manne in der Hölle und in der Quaal Ursache zu klagen findet, er ihm zurufen könne: Gedenke Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in jenem Leben. Gott kann ja thun, was er will; er hat Macht es dem Gottlosen hier auf Erden wohl und dem Frommen dagegen elend ergehen zu lassen. Daß der lezte Gedanke vorzüglich manches fühlbare Gemüth beunruhigen wird, ist gar keinem Zweifel unterworfen. Selbst Assaph sagt von sich, daß, da er das Glück des Gottlosen betrachtete und hingegen sahe, wie es dem Frommen hier auf Erden oft sogar übel gieng, er fast an der Gerechtigkeit unsres Gottes zu zweifeln angefangen hätte; aber sobald er die Sache von dem rechten Gesichtspunkte aus und insbesondere mit

Rücksicht auf jene Ewigkeit betrachtet hätte; denn habe er erkannt, wie gerecht Gott in allen seinen Gerichten und in allen seinen Wegen sey. Mag es also immerhin dem Gottlosen wohl und dem Gerechten übel gehen — Gott weiß es ja zum voraus, wozu die Züchtigungen, die er den Seinen auferlegt, nützlich sind. Er will ihnen zeigen, daß er sie nur um so lieber habe; denn welchen der Herr lieb hat, den züchtiget er; er stäupet aber einen jeglichen den er aufnimmt. Er will unser Vertrauen zu ihm mehren, will unsern Glauben stärken, will uns mit Zuversicht zu ihm erfüllen und uns zu einem besondern Muster der Gedult aufstellen. Halte demnach dem Herrn deinem Gott stille, mein Christ! wenn dir auch gleich manches in deinem Leben ein unerklärbares Räthsel seyn sollte: wisse, daß es Gott schon von Ewigkeit her zum voraus gesehen hat, warum er gerade so und nicht anders mit dir verfahren will. Alle deine Schicksale waren in sein Buch eingetragen, noch ehe du vorhanden warst. Und wenn

du dir auch manchmal die Ursachen derselben nicht selbst erklären können: so denke bei dir selbst:

Dort werd ich das im Licht erkennen,
Was ich auf Erden dunkel sah;
Das wunderbar und heilig nennen
Was unerforschlich hier geschah;
Da denkt mein Geist mit Preis und Dank
Die Schickung im Zusammenhang.

Ist Gott allwissend, mein Christ, so hüte dich ja vor aller Heuchelei im Christenthum; denn Gott sieht nicht blos auf dein äusserliches Betragen, nicht darauf, wie du dich etwa gegen den Menschen verhalten wirst; er siehet dein Herz an; durchforscht und prüfet es und untersucht, wie du es meinest, ob deine Gottesfurcht lautere oder unedle Absichten zum Endzweck habe. Möchten doch alle diejenige sich recht oft an die Allwissenheit ihres Gottes erinnern, die meistentheils die Gebräuche der Religion blos in der Absicht mit machen, damit sie

vor den Leuten gesehen werden; Die zwar in der Kirche öfters, als andre erscheinen, die sich mehrmals in dem Beichtstuhl und bei dem Gebrauch des heiligen Abendmahls einfinden; die gewisse Zeiten und Stunden des Tages vestsezen, um ihren Hausgottesdienst zu verrichten, und lieber einen wichtigen Theil ihrer Geschäfte vernachlässigen, als daß sie nicht zu der gesezten Zeit ihrer Andacht abwarten sollten; die die Armuth unterstüzen, so viel nur immerhin in ihren Kräften steht, die das Gute im Staate und das Wohl des allgemeinen Besten so viel, als ihnen nur möglich ist, befördern helfen, so daß man glauben sollte, sie gehörten mit unter die Anzahl der Besten, und redlichsten Christen, und die gleichwol in den Augen Gottes nichts weniger als diese Tugendhaften und Vollkommenen sind. Und woher kommt denn nun wohl dies? daher, weil Gott nicht blos auf die äusserlichen Handlungen; sondern auf die besondern Umstände und vorzüglich auf das Herz siehet, mit welchem sie diese löblichen Gebräuche des Christenthums

mit-

mitgemacht haben. Er findet an ihnen, was er dorten an jenem Pharisäer entdeckte, von dem unser Erlöser sagt: er habe seinen Lohn dahin. Solche Leute versündigen sich schwer an ihrem Gott. Sie sezen gleichsam ein Mißtrauen in seine Allwissenheit und glauben, weil sie Menschen betrügen können: so könnten sie auch Gott hintergehen, und weil diese ihre Heuchelei nicht merkten: so würde Gott dieselbe auch nicht bemerken. Irre dich nicht, Gott läßt sich nicht spotten! Der Allwissende kennet dein Herz, weiß die Gedanken derselben und prüft auf das genaueste alle Absichten, warum du dies oder jenes thust. Du bist, wenn du nicht von deiner Heucheley zurücktrittst, in Gefahr zeitlich und ewig zu Grunde zu gehen. So wache demnach über dich selbst bei allen dem, was du unternimmst; trau dir nicht blindlings, du kannst gar leicht auf Abwege gerathen; frage dich und dein Gewissen, ob du dir wohl getrauen würdest, die Absicht, in der du dieses oder jenes Gutes ausübst, vor Gottes Angesicht zu verantworten; bedenke

ob du auch ein Aehnliches würdest gethan haben, wenn es niemand gesehen hätte, wenn deine Handlungen ganz im Verborgenen geblieben wären; denn wenn du auf diese Weise Gutes ausübst: so bist du Gott angenehm und darfst ganz zuverlässig versichert seyn, daß dein Gott, der auch in das Verborgene siehet, es dir vergelten wird, öffentlich. Ueberlege sorgfältig, wie du dich betragen würdest, wenn deine guten Absichten mißlingen sollten, oder wenn du gar mit denselben verspottet würdest; ob du dich nicht den Tadel der Welt zur Rachsucht und zum Mißmuth wolltest verleiten lassen, oder ob du nicht gar aufhören würdest, ein nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft für die Zukunft zu seyn. Alles dies überlege so recht vor deinem Gewissen und vor den Augen deines allwissenden Gottes, und hüte dich ja von ganzem Herzen vor aller Heuchelei in dem Christenthume.

Ist Gott allwissend: so **willige ja nie in eine Sünde noch thue wider Gottes Gebote.** Die wirklichen Sünden so

wohl

wohl als die, welche unterlassen werden, kennet unser Gott. Und gesezt, daß du dich auch in dem äussersten Winkel der Welt befinden würdest, oder daß du dich mit Finsterniß bedecken wolltest: so weiß doch Gott auch da, was du thust. Vor seinem alles durchdringenden Auge ist nichts zu finster; er bemerkt dich auch sogar in der Dunkelheit. Nicht einmal eine Sünde in Gedanken darfst du begehen; denn Gott siehet ja dieselben von ferne. Gott weiß sie eben so wie unsre Werke und Handlungen, und wir müssen dereinst ganz gewiß vor seinem Richterstuhle Rechenschaft ablegen von einem jedweden unnüzen Worte, das wir geredet haben. Keine Sünde sei dir also eine Kleinigkeit, so geringe sie auch scheinen möchte. Vor Gott sind sie alle groß und er bemerkt die eine wie die andere. Er weis auch was für Gutes du unterlassen hast, das du wohl hättest thun können; er kennet deine Talente, Gaben und Fähigkeiten, und will daß du mit denselben als mit einem dir anvertrauten Pfunde wuchern, und so viel Gutes schaffen sollst, als nur

immerhin in deinen Kräften steht. Suche demnach andern durch deine Lehren nüzlich zu werden; und befördere ihr Wohl als ein Handhaber der Gerechtigkeit, der Tugend und Wohlanständigkeit in allen Dingen.

Endlich da noch immerhin so viele sind, die unter der Last und dem Elende dieses Lebens seufzen müssen: so können auch die einen Trost aus dieser bisher vorgetragenen Lehre schöpfen. Sie dürfen bei sich in ihrem Herzen also denken: wenn Gott allwissend ist, so kennt er ja auch alle meine Trübsale, weiß, was mir fehlet, wie vieles mir noch abgehet. Ich kann ihm alle meine Schicksale mit getrostem Muth empfehlen, kann mich ganz auf ihn verlassen, habe nicht nöthig kleinmüthig zu werden, wenn mir bisweilen noch etwas mangeln sollte, brauche nicht ängstlich zu sorgen, was werde ich essen, was werde ich trinken, womit werde ich mich kleiden, oder gar mit Ungestümm etwas von Gott zu verlangen; mein himmlischer Vater weiß ja ohnehin, was mir nüzlich und heil-

sam

sam ist. Auf ihn will ich trauen auch alsdann, wenn ich an dem nöthigsten Mangel leiden sollte. Er kennet ja alle Dinge, er weiß, was uns fehlet. Auf ihn will ich demnach trauen, mein Herz vor ihm ausschütten; denn er wirds wohl machen.

Auf so mancherlei Art kann uns also die Allwissenheit unsres Gottes belehren. Sie kann uns zur Ehrfurcht, Anbetung und zum Vertrauen auf Gott ermuntern; kann uns beruhigen, wenn gleich noch manche unauflösliche Geheimnisse in der Religion so wohl als in den Schiksalen dieses Lebens uns übrig bleiben; kann uns vor der Heuchelei im Christenthume verwahren; vor Sünden behüten, und uns auch bei den Widerwärtigkeiten dieses Lebens Muth und Trost einflösen. Aber was nüzt es uns denn wohl, wenn wir alle diese Vortheile kennen und sie nicht auch durch ein Gott wohlgefälliges Betragen zu erreichen suchen? Es ist in der That nicht wenig gefährlich, zu wissen: Gott ist ein allwissender Gott und doch so zu leben, als wenn er auch keine unsrer

Handlungen bemerkte. Sollte er uns in so einem Zustande unsres Herzens von deser Welt abfordern: o dann würde es vergebens seyn auszurufen: ihr Berge fallt über uns, ihr Hügel bedecket uns vor dem Angesichte unsres Gottes; würde umsonst seyn, wenn wir uns mit Finsterniß bedecken, von einem Ende der Welt zum andern fliehen, hinauf gen Himmel oder hinunter in die tiefsten Oerter des Abgrunds fliegen wollten; denn überall wo wir sind, liegen, stehen oder gehen, weiß uns Gott zu finden. Nun dann, o du Allwissender! der du Herzen und Nieren prüfest, prüfe, erforsche und erfahre auch mein Herz und siehe, wie ichs meine. Und sollte ich mich etwa noch auf dem Wege des Verderbens befinden; nun dann so führe mich zurücke auf die Bahn der Tugend und der Gerechtigkeit. Erhalte mein Herz bei dem Einigen, daß ich deinen Namen fürchte. Amen!

Fünfte Betrachtung.

Ueber die Allgegenwart Gottes.

Jer. 23, 23. 24.

Bin ich nicht ein Gott, der nahe ist, spricht der Herr, und nicht ein Gott, der ferne sei? Meinest du, daß sich jemand so heimlich verbergen könne, daß ich ihn nicht sehe? spricht der Herr. Bin ichs nicht, der Himmel und Erden füllet? spricht der Herr.

Wenn es gewiß ist, was wir in der vorhergehenden Betrachtung erwiesen haben, daß Gott alle Dinge auf das genaueste kennt, erforscht und prüft: so muß er nothwendiger Weise denselben gegenwärtig seyn; denn sonst könnte er sie nicht kennen, prüfen und erfor-

for-

forschen. Eben dieser Schluß gilt auch, wenn wir ihn als Schöpfer aller in der Welt vorhandenen Dinge betrachten. Wo ich nicht bin kann ich unmöglich etwas thun. Wäre also Gott nicht allenthalben zugegen: so hätte er auch nicht alles hervorbringen und an allen Orten wirksam seyn können. Und gerade so verhält es sich auch mit der Erhaltung. Für Dinge zu sorgen, die von mir ganz entfernt sind, ist eine gänzliche Unmöglichkeit Da wo man nicht ist, kann man auch nichts thun. Geschäfte an zween ganz verschiedenen Orten lassen sich nicht von einerlei Person zu einer und eben derselben Zeit verrichten. Wenn also Gott nicht immer um und bei allen seinen Geschöpfen wäre: so könnte er nicht für alle ihre Bedürfnisse auf einmal sorgen, und mithin auch sich nicht immerhin als Erhalter an ihnen beweisen. In diesen Vernunftschlüssen bestätigen uns nun unzählbare Stellen der heiligen Schrift Es wird genug seyn, einige der vorzüglichsten hier anzuführen. In dem oben angeführten Schriftort

sagt

sagt Jehova von sich durch den Propheten, er wäre ein Gott, der in der Nähe und in der Ferne sich befände; vor dem sich niemand so heimlich verbergen könne, daß er ihn nicht sehe, er sey es der Himmel und Erde erfülle. Und in dem 7. 8. 9. u. 10. v. des 139 Psalms sagt David: wo soll ich, o Gott, hingehen, da dein Geist, deine alles durchdringende Kraft nicht wäre, wohin fliehen, da du nicht zugegen bist? Wollte ich mir in der Unterwelt eine Lagerstätte bereiten, um mich daselst vor dir zu verbergen: so würdest du mich doch auch da finden und um und bei mir seyn. In jener öffentlichen Rede, welche Paulus auf dem Areopag zu Athen hielt und die uns Lukas in dem 17 Kap. der apostolischen Geschichte aufgezeichnet hat, sagt er in dem 27. v. Gott ist nicht ferne von einem jeden unter uns; denn in ihm leben, weben und sind wir. Und es wird nicht leicht ein Einziger so übel unterrichtet, der nicht wissen, und keiner so schwach und fühllos seyn, der nicht glauben sollte, daß Gott hier und allenthalben

und

und Einem jeden Menschen so innig, oder vielmehr noch weit inniger zugegen sey, als es die Seele jedes Menschen seinem eigenen Leibe ist. Ich könnte also wohl sogleich zum Hauptzweck bei dieser zu betrachtenden Wahrheit schreiten; wenn nicht um einer gewissen Gattung von Lesern willen, die Beantwortung folgender Einwendungen erforderlich wären.

Man pflegt nämlich zu sagen: „Wenn Gott allenthalben ist, wenn er Himmel und Erde und alle Dinge erhält: so muß er ja ausgedehnt seyn, muß einen langen Arm haben, um von einem Ort zum andern, vom Himmel bis auf die Erde reichen zu können?“ Ich antworte: Gott ist nicht so gegenwärtig, wie ein Mensch, der mit seinem Körper nur an einem einzigen Orte seyn kann. Unser Gott ist an allen Orten, ohne deswegen einen ausgedehnten Arm zu haben, zugleich gegenwärtig. Wie dies zugehe, können wir freilich nicht verstehn; es ist und bleibt für uns ein Geheimniß. Daß Gott aber an allen Orten zugleich sei, beweißt uns der Umstand, daß er an allen Enden

der

der Welt alle Dinge erhält und sie bis ans Ende der Tage erhalten wird. Auch uns erhält er dieser gütige Vater seiner Geschöpfe, auch uns ist er nahe, und wir wollen jezt nicht sorgen, wie dies geschehen könne; sondern vielmehr an ihn, als an den Allgegenwärtigen, mit tiefer Hochachtung zu allen Zeiten uns erinnern.

„Aber, spricht man weiter, wenn Gott allgegenwärtig ist: so muß man ihn ja auch sehen können?“ Diese Einwendung würde gegründet seyn, wenn Gott ein körperliches und sichtbares Wesen wäre; so aber hat er nicht Haut und Beine, wie wir Menschen haben; sondern ist ganz Geist, ein Wesen, dergleichen unsre Seele ist, die, ob wir sie schon nicht sehen, doch immer in unserm Körper zugegen ist, nur mit dem Unterschied, daß Gott unzehlichmal vollkommner ist, als unsre Seele. Daß Gott in der h. Schrift Gliedmassen beigelegt werden, trägt nichts dazu bei, daß wir ihn sollten sehen können. Denn wenn von ihm gesagt wird, daß er Ohren habe: so zeigt dies an, daß er alles höre;

und

und wenn ihm Augen zugeschrieben werden: so ist damit seine Allwissenheit gemeint, und wenn es von ihm heißt, er habe einen starken und mächtigen Arm: so will dies so viel sagen, als unser Gott ist allmächtig, er kann alles thun, was er nur immerhin will.

Wenn man Kindern die Lehre von der Allgegenwart unsres Gottes recht zu erklären pflegt: so verfallen sie, wenn sie nur etwas weniges nachzudenken im Stande sind, meistens auf den Gedanken: „wenn Gott überall ist, so muß er ja auch in der Hölle seyn?“ Meine Antwort, die ich ihnen hierauf ertheile, ist kürzlich diese: Allerdings ist Gott auch in der Hölle, aber freilich nicht zu seiner Quaal, wie die übrigen in derselben vorhandenen Geister. So wie er allen seinen Geschöpfen das Leben erhält, eben so erhält er es auch denen, die an dem Orte der Verdammniß sich befinden. Es mag nun dies eine Wohlthat für sie seyn oder nicht: so thut es Gott doch. Sie sollen ein immerwährendes Schreckexempel für alle die seyn, welche Böses thun, und sollen sie zur Besse-

ſerung ihres Lebenswandel ermuntern, damit ſie ſich durch vorſäzliche Beharrung in ihren Sünden nicht auch an den Ort der Quaal ſtürzen.

Doch dies alles ſei nur im Vorbeigehen geſagt. Nüzlicher für uns werden die Lehren ſeyn, die man aus der Betrachtung über die Allgegenwart unſres Gottes ziehen kann. Und dieſe Lehren ſind um ſo viel nothwendiger, da der Gedanke an dieſelbe viele nur ſo gar ſelten beſchäfftigt, nur ſo wenig in die Seele dringt, und ſo ſehr nur auf der Oberfläche derſelben bleibt, daß er bei jedem andern alsbald wieder verſchwindet und keine Spur hinter ſich zurücke läßt. Soll demnach die Lehre von der Allgegenwart unſres Gottes wahren Einfluß auf unſer Herz und Leben haben: ſo müſſen wir uns vor allen Dingen den Gedanken an dieſelbe recht geläufig und lebhaft zu machen ſuchen.

Die Frage wie dies geſchehen ſoll? iſt nicht ſchwer zu beantworten. Wir müſſen uns mit demſelben ſo vertraut machen, daß

er uns oft, an einem Tage mehrmals, zu jeder Stunde und bei jeder Veranlassung einfällt und in dem Grunde unsrer Seele unaufhörlich herrscht. Er muß so lebhaft bei uns seyn, daß er unser ganzes Inneres durchdringt, sich in dasselbe verwebt und auf alle unsre Begierden nnd Handlungen wirkt. Des Morgens beim Aufstehen, des Abends beim Niederlegen, und beim Erwachen in der Nacht, bei unserm Essen und Trinken, bei unsern Arbeiten und Ergözungen, wenn eine sündliche Begierde sich in uns regt, oder eine Gelegenheit uns zur Tugend auffordert, bei jeder Verrichtung und Handlung unsres Lebens und bei jeder Entschliessung unsres Herzens. Unter allen diesen Umständen muß man bei sich denken: Gott ist mir zugegen; er siehet mich, er hört jedes meiner Worte und bemerkt jede meiner Empfindungen. Ihme ist es keineswegs gleichgültig, was ich denke, rede oder thue. Er, der Allgegenwärtige, ist Zeuge aller meiner Handlungen, der Regente meiner Schicksale und der Vergelter jeder That und Empfindung meines

Her-

Herzens. Diese und ähnliche Gedanken müssen wir uns recht vergegenwärtigen und sie uns gleichsam zur andern Natur machen. Der Nuzen, den wir davon zu erwarten haben, bleibt nicht aus. Das Andenken an den überall gegenwärtigen Gott ermuntert uns zur Tugend. Im Beiseyn eines Mannes, den wir achten und lieben, oder vor den Augen eines Monarchen, von dem unser Glück abhängt, da kann und wird selbst der gröste Bösewicht auch seine heftigsten Leidenschaften zähmen und die Gestalt der Tugend annehmen. Für jede nicht ganz stumpfe Seele ist kein Mittel kräftiger sie zu edlen grossen Gedanken, Ausdrücken und Thaten zu begeistern, als wenn man sich in Gedanken in die Allgegenwart grosser Männer versezt, und vor solchen Zeugen handelt, und vor einen solchen Richterstuhl seine Reden und Thaten bringt. Auf gleiche Art oder vielleicht unendlich stärker wirkt das Gefühl der Allgegenwart unsres Gottes auf die Veredelung unsres Karakters und auf die Verfeinerung unsrer Sitten. Dieser Gedanke drückt uns

tiefe Ehrerbietung ein, den Gott nicht zu beleidigen, von dem unser ganzes Glück abhängt; er spornt uns an würdig, anständig und gefällig den Gott zu denken, zu reden und zu handeln, dessen Gegenwart mehr gilt, als die Allgegenwart aller Könige und Herren dieser Erde. So dachte sich ein Joseph den Gedanken von Gottes Allgegenwart. Bei aller jugendlichen Hize der Leidenschaft, bei allen Reizungen, womit ihn das Laster lockte und bei allen den Schrecken, womit es ihm drohete, übte er eine Ueberwindung, die selbst der Sklave des Lasters bewundert. Mit dem Andenken an den allgegenwärtigen Gott wies er sogleich jede Reizung der Sünde mit dem Ausspruche von sich: wie sollt ich ein so groß Uebel thun und wieder den Herrn, meinen Gott, sündigen.

So kräftig aber die Allgegenwart unsres Gottes zur Ermunterung in der Tugend ist, eben so kräftig ist sie auch, um uns vom Laster abzuschrecken. Nichts ist unter andern wirksamer allen Stolz und Verachtung anderer aus der Seele zu verbannen, und

dage-

dagegen Achtung für alles, was Mensch ist und heißt, einzuflößen, als der Gedanke: Gott ist um mich, er der Vater aller Menschen und die Quelle aller Güter ist mir nahe. Nichts bändiget mehr die Wildheit des Gemüths, nichts nimmt besser alles Unsanfte und Unfreundliche aus unserm Betragen hinweg, und nichts macht uns biegsamer, höflicher und feiner in dem Umgange gegen alle Arten von Menschen, als der Gedanke: Gott, der Menschenfreundliche, ist mir zugegen. Nichts in der Welt ermuntert und stärkt uns kräftiger, allen Müssigang und Trägheit zu fliehen, und mit edler Uneigennüzigkeit und unermüdeter Geschäfftigkeit für Welt und Nachwelt zu arbeiten, als der Gedanke: Ich arbeite unter Gottes Augen; ich bin ein Mitarbeiter Gottes. Nichts kann die Seele mit heiterem und gefälligerm Ernste, mit edler Geringschäzung des Körpers und körperlicher Dinge, mit unbefleckter Reinigkeit des Herzens und überhaupt mit ächter Tugend erfüllen, als der Gedanke: Gott ist

Zeuge und Vergelter aller meiner Thaten und Empfindungen.

Endlich adelt auch der Gedanke an den allgegenwärtigen Gott alle Arten von Freuden und Vergnügungen, sie mögen nun leibliche oder geistliche seyn. Alles, was hier auf Erden Wonne zu geben vermag, wird uns durch denselben zur recht inniger, durchdringender und dauerhaften Freude. Wie fühlbar wird nicht durch ihn jede irdische sinnliche Lustbarkeit, wie hinreissend und entzückend der Anblick der prächtigen Natur, die sich in jeder Jahreszeit in ihrer ganz besondern Pracht und Herrlichkeit zeigt! Dies alles sehen wir als Geschenke unsres allgegenwärtigen Vaters im Himmel, als Beweise seiner allwaltenden Fürsehung, als Unterpfänder seiner Vaterliebe und Vorempfindungen der Seligkeiten seines Himmels an. Jede grüne Wiese, jeder blühende Baum, jedes fruchtbare Feld, und der Gesang der Vögel, und der Wohlgeruch der Pflanzen, die Traube, die dem Gaumen wohl schmeckt, das Obst, welches un-

unser Geblüt erfrischt, und der Schnee, der unsre Felder bedeckt und unser Aug ergözt, alles ist durch das Gefühl des allgegenwärtigen Gottes doppelt schön und angenehm. Durch dieses Gefühl wandelt der Mensch in der ganzen Natur, gleichsam wie ein Kind in dem Hause seines mächtigen, reichen und überal wirkenden Vaters herum Und so adelt dasselbe unsre irdischen, noch weit mehr aber unsre höhere und geistlichen Freuden. Die sich selbst überlassene Vernunft fühlt freilich mehr Erstaunen und Furcht, als Freude und Vergnügen bei dem Andenken an Gott, den Allgegenwärtigen. Aber wer da weiß, daß Gott unser in Jesu Christo versöhnter treuer Gott und Vater ist, und daß sich uns derselbe nicht nach seiner Gerechtigkeit, sondern mit seiner Liebe und Erbarmung nähert, und uns in unserm angebeteten Erlöser alle Schuld und Strafen der Sünden erläßt, der freuet sich bei dem Bewußtseyn, daß Gott sein bester Freund, sein zärtlichster Vater bei ihm ist, ihm die Sünde überwinden hilft, und daß er sich an ihn halten, seine Zuversicht auf ihn,

 den

den Herrn aller Dinge, sezen und in allen Vorfallenheiten dieses Lebens sich auf ihn verlassen darf. Da spricht er dann: du, o allgegenwärtiger Gott, du leitest mich nach deinem Rath, und nimmst mich endlich mit Ehren an; wenn ich nur dich habe: so frage ich nichts nach Himmel und nach Erden, und wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet: so bist und bleibst du doch, o Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil! Dies, christlicher Leser, sind die Vortheile, welche dir der Gedanke an den Allgegenwärtigen verschafft. So viel also an dir ist, suche dir denselben recht geläufig und lebhaft zu machen.

Dem zunächst verehre auch zu allen Zeiten und unter allen Umständen Gott als deinen allgegenwärtigen Gott. So oft du eines deiner Berufsgeschäffte anfängst, nimm dasselbige vor in dem Namen desjenigen, der dir mit seinem Seegen dabei gegenwärtig zu seyn versprochen hat. Sollten deine Arbeiten nicht allemal so von Statten gehen, wie du es wünschest: so ver-

zage

zage nicht. Arbeitete ja auch ein Petrus die ganze Nacht umsonst, und wurde doch an dem Morgen desselben über alle seine Erwartung reichlich gesegnet; wer weiß, ob nicht Gottes Beistand auch dir besonders nahe ist, und dein Unternehmen unvermuthet eine solche Wendung bekommt, daß du erstaunt bekennen must: Gott war mir mit seinem Seegen und Beistande nahe, und lenkte alles nach seiner wundervollen Güte zu seinem Preise und meiner und meiner Mitgeschöpfe Glück nnd Seegen. Und am Ende derselben sieh dankvoll auf den hin, der den Anfang unterstüzte, das Mittel seegnete, und das Ende mit herrlichen Früchten bekrönte. Und so verehre Gott bei allen deinen Berufsgeschäfften als den Allgegenwärtigen. — Eben dies versäume auch nicht bei deinem Gottesdienste. Kömmst du in das Haus des Herrn: so denke, hier ist der Ort, wo Gottes Ehre wohnet, hier die Pforte des Himmels, und bete den Allgegenwärtigen an im Geiste und in der Wahrheit. Und wenn du in deiner Einsam-

keit mit deiner Familie das höchste Wesen mit Gebet und Lobgesängen verherrlichst: so erinnere dich der gnadenvollen Verheissung deines Erlösers: wo zween oder drei versammlet sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen, und freue dich der Erhörung deines Gebets. Kommen über dich unglückliche und betrübte Augenblicke, werde ja nicht kleinmüthig und verzage auch nicht; denn dein Gott ist ja bei dir in der Noth, er will dich heraus reisen und zu Ehren machen, will dich sättigen mit langem Leben und dir sein Heil zeigen. Wenn sich dein himmlischer Vater auch gleich stellt, als ob er von dir gewichen wäre, dich verlassen und dein vergessen hätte: so will er ja doch mit ewiger Gnade sich deiner erbarmen, und mit göttlichem Wohlgefallen auf dich herab blicken. Und kömmst du zu Glück und Ehren: so werde ja nicht stolz; dein Gott, der dir zur Seiten ist, widersteht den Hoffärtigen und gibt nur allein dem Demüthigen Gnade. Nähert sich endlich gar die Todesstunde, o dann mein Christ, versichere dich der Gnade

dei-

deines allgegenwärtigen Gottes und freue dich, daß er dich durch das finstere Todesthal begleiten, und dir über Tod, Grab und Verwesung wird siegen helfen. So, verherrliche denn zu allen Zeiten und unter allen Umständen Gott als ein allgegenwärtiges Wesen, und bete auch jezt zu ihm:

Druck doch, Allgegenwärtiger,
Es tief in meine Seele,
Daß, wo ich bin, nur dich, o Herr,
Mein Herz zur Zuflucht wähle;
Daß ich dein heilig Auge scheu
Und dir zu dienen eifrig sei.

Laß überall gewissenhaft
Nach deinem Wort mich handeln
Und stärke mich dann auch mit Kraft,
Vor dir getrost zu wandeln.
Daß du, o Gott, stets um mich seyst:
Dies tröst und beßre meinen Geist.

Sechste Betrachtung.

Ueber die Weisheit Gottes.

Jerm. 10, 10. — 13.

Aber der Herr ist ein rechter Gott, ein lebendiger Gott, ein ewiger König. Vor seinem Zorn bebet die Erde, und die Heiden können sein Dräuen nicht ertragen. So sprechet nun zu ihnen also: die Götter, so den Himmel und Erden nicht gemacht haben, müssen vertilget werden von der Erden und unter dem Himmel. Er aber hat die Erde durch seine Kraft gemacht, uud den Weltkreis bereitet durch seine Weisheit, und den Himmel ausgebreitet durch seinen Verstand. Wenn er donnert, so ist des Wassers die Menge unter dem Himmel, und zeucht die Nebel auf vom Ende der Erden; er macht die Blizen im Regen, und lässet den Wind kommen aus heimlichen Oertern.

Der Prophet macht uns in diesen Worten eine

eine sehr schöne Beschreibung von dem wahren lebendigen und ewigen, Gott. Unter andern grossen und anbetenswürdigen Vollkommenheiten legt er ihm auch Verstand und Weisheit bei. Und daß Gott wirklich diese Eigenschaft zugeschrieben werden könne, lehrt uns Vernunft und Offenbarung. Obgleich die Natur des unbegreiflichen Gottes unendlich weit von der unsrigen unterschieden ist: so haben wir doch fast kein andres Mittel von den göttlichen Eigenschaften uns einen Begriff zu machen, als daß wir sie von unsrer eigenen Natur entlehnen. Ohne diese Vergleichung würden wir uns gar keine Vorstellung von dem Wesen unsres Gottes zu machen im Stande seyn. Alle Vollkommenheiten, die wir in unsrer Natur wahrnehmen, müssen ihre Einschränkungen haben. Daß wir in unsrer Erkenntniß zunehmen, aus allgemeinen Begriffen, aus Erfahrungen und Aehnlichkeiten auf das Gegenwärtige schliessen, ist, so groß auch diese Vollkommenheiten sind, wenn wir sie mit den noch

eingeschränkter Fähigkeiten der geringern Geschöpfe vergleichen, doch überhaupt eine Unvollkommenheit, die von der Einschränkung unsrer Natur herrührt, und die wir diesem unendlichen Geiste, ohne ihn zu erniedrigen, unmöglich beilegen dürfen. An diese Einschränkung denken wir aber auch nicht, wenn wir an die Erkenntniß oder Weisheit unsres Gottes gedenken. Aber das Vermögen zu erkennen und zu wollen, das ist eine wesentliche Vollkommenheit, die von der Einschränkung unsrer Natur nicht herkommen kann, und die wir ihm, als dem Schöpfer derselben, mit aller Sicherheit beilegen Denn es ist ganz unmöglich, daß eine wesentliche Vollkommenheit in der Wirkung seyn könne, die nicht ursprünglich in der Ursache wäre. Der Schöpfer der Welt hat unsrer Natur die Kraft zu denken und zu wollen beigelegt; nichts ist demnach natürlicher, als daß diese Kraft auch in ihm seyn muß. Und dieser Schluß berechtiget uns denn auch zu glauben, daß unser Gott mit der vollkommensten Weisheit begabt

gabt sei. Worinnen nun diese Eigenschaft bestehe, wird uns bei jeder mäsigen Aufmerksamkeit sogleich in die Augen fallen.

Allenthalben merkt man, daß der gütige Schöpfer aller Dinge, der Gott, den wir als Vater und Herr aller Geister verehren und anbeten, die besten Endzwecke gehabt, daß er immer das wählt, was das Beste ist, und stets die richtigsten Mittel angewandt habe, um sie sicher zu erreichen. Kein Geschöpf ist so klein, keines so unansehnlich, welches nicht Beiträge zur Geschichte dieser Weisheit seines Urhebers liefern könnte. Vom ungeheuren Wallfisch bis zu den kleinen Insekten, die in gewissen Feuchtigkeiten leben, und nur durch das Vergrösserungsglas sichtbar sind, herrscht lauter unbegreifliche Ordnung und Güte. Wie bewundernswürdig sind nicht alle Geschöpfe verbunden? wie reicht nicht in der ganzen Natur immer eines dem andern die Hand? wer sie, die Natur, kennt, muß würdige Begriffe von der Weisheit seines Schöpfers bekommen. Sie ist gleichsam das Buch, in welchem

wir mit ganz leserlichen Buchstaben diese göttliche Eigenschaft dargestellt sehen. Wer fleißig darinne forscht, der wird oft, von seinem Gefühle gedrungen, ausrufen: Herr, wie sind deiner Werke so groß und viel! du hast sie alle weißlich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güte! Psalm 104, 24.

Aus dieser Erklärung ergibt sich nun auch der Unterschied zwischen der Allwissenheit und Allweisheit unsres Gottes. Als der Allwissende weiß er alles, was uns fehlt; nach seiner Allweisheit aber schafft er auch alles herbei, um unsern Bedürfnissen abzuhelfen. So wenig es uns nüzen würde, wenn ein Arzt unsre Krankheit zwar wüßte; aber keine Mittel hätte uns zu helfen; eben so wenig würde uns auch Gottes Allwissenheit ohne seine Weisheit nüzen. Diese zwo Eigenschaften in Gott müssen so zu sagen in Eins zusammen wirken, wenn wir die beseeligenden Vortheile davon geniessen sollen. Dies lehrt uns die Vernunft, und die Offenbarung bestätiget es mit unumstößlichen Gründen.

Mit

Mit den Aussprüchen eines Jeremias und Davids läßt sich das verbinden, was 1 Tim. 1, 17. geschrieben steht. Nachdem Paulus an dem Anfange dieser Epistel es gegen diesen seinen ächten Schüler und Nachfolger in der christlichen Religion gerühmt hatte, wie reichlich die Gnade Gottes sich an ihm dadurch verherrlichet habe, daß er aus einem Lästerer und Verfolger des Evangeliums Jesu Christi ein Bekenner und Vertheidiger desselben geworden und wie ihm eine vorzügliche Barmherzigkeit wiederfahren sei: so sezt er voller Empfindung über die ihm zu Theil gewordene Gnade zur Verherrlichung seines Gottes hinzu: der höchste Beherrscher aller Geschöpfe in allen Zeiten, der unvergängliche, unsichtbare und allweise Gott sei gelobet und gepriesen in alle Ewigkeit! Am deutlichsten aber redet Paulus von der Weisheit Gottes Röm. 11, 33. Der Apostel sieht es nach dem Inhalte dieses Kapitels gleichsam im Geiste zum voraus, daß die Juden dem Evangelio Jesu lange unglaubig seyn, und sich folglich auch lange nicht zur An-

 nah-

nahme der christlichen Religion bequemen würden. Erst wenn die Fülle der Heiden wird eingegangen seyn, d. h. wenn der größte Theil der heidnischen Völker zum Glauben an Christum gebracht seyn würde, dann würden sich auch die Juden, wo nicht alle, doch die meisten, zu Christo bekehren, und da würde es sich sodann offenbaren, was für ein heiliges, gütiges, gerechtes und weises Wesen Gott sei. Von diesem gewichtvollen Gedanken beseelt, ruft er daher aus: O welch eine unergründliche Tiefe der Weisheit und der Gedanken Gottes! wie undurchdringlich sind seine Rathschlüsse! wie unerforschlich die Weege seiner Fürsehung! Diese und noch mehrere andre Stellen sind Beweise genug für die Weisheit unsres Gottes.

Dazu kommen nun noch viele Umstände in der Religion, aus denen man diese göttliche Eigenschaft erweisen kann, und zwar vorzüglich die grossen Anstalten, die Gott bei der Sendung seines Sohnes gemacht hat.

Was

Was war es nicht für eine grosse Weisheit, daß er denselben nicht eher erscheinen ließ, als bis er ihn durch alle Propheten des alten Bundes, deren Weissagungen durch schriftliche Nachrichten bis auf unsre Zeiten gekommen sind, sogar bis auf Kleinigkeiten hat beschreiben lassen. Da ereignete sich doch auch nicht ein einziger Umstand in dem Leben Jesu, der nicht zum voraus wäre geweissagt worden. Gleich anfangs, nachdem die Menschen gesündiget hatten, versprach ihnen Gott: des Weibes Saame sollte der Schlange den Kopf zertreten, das ist, es sollte von einem Weibe ein Mensch geboren werden, der sie wieder in den verlornen seligen Zustand versezen würde. Nach der Zeit verhieß er dem Abraham, Isaak und Jakob, daß aus ihren Nachkommen einer geboren werden würde, durch den alle Geschlechter auf Erden geseegnet werden sollten. Noch deutlicher wurde es dem frommen Jakob angezeigt, daß diese grosse und für die Menschheit so wichtige Person aus dem Stamme Juda entspringen würde. Moses ver-

verkündigte ihn als einen grossen Propheten; David als den Heiland der Welt, als den, der da leiden, sterben und auferstehen; dann aber ein Reich der Wahrheit und Gerechtigkeit anrichten würde. Jesaias beschrieb ihn so klar und deutlich, daß man ihn, als er wirklich im Fleische erschien, unmöglich verkennen konnte, wenn man anders nicht aller Ueberzeugung sich muthwillig widersezte. Eine Jungfrau, spricht er, ist schwanger, und wird einen Sohn gebähren, den wird sie heissen Immanuel. Dieser Immanuel wird Gott und Mensch seyn; denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter. Und er wird seyn Wunderbar, Rath, starker Gott, Vater aller Zeiten und aller Dinge in derselben, Fürst des Friedens; mit grossen Gaben des h. Geistes ausgerüstet wird er auf Erden erscheinen, Wahrheit und Gerechtigkeit ausbreiten und grosse Wunder verrichten; unsre Krankheiten wird er tragen, unsre Schmerzen auf sich laden, um unsrer Missethaten willen sich verwunden und

um

um unsrer Sünden halber zerschlagen lassen; sterben muß er, damit wir Friede haben und durch seine Wunden heil werden möchten; ein Reicher wird ihn begraben, und nach seinem Tode wird er ungemein verherrlichet werden. Micha zeigte sogar die Stadt an, in welcher der Weltversöhner geboren werden sollte. Zephanias entdeckte deutlich, daß er den Gözendienst auf Erden vertilgen; und Jeremias wiederholte die Weissagung, daß er aus dem Geschlechte Davids entsprin- würde. Dem Daniel wurde geoffenbart, daß der Messias, von seiner Zeit an gerechnet, ungefähr in vierhundert und neunzig Jahren erscheinen sollte, um die Sünden der Menschen wegzunehmen. Zacharias sah im Geiste seinen Einzug zu Jerusalem, hörte das Freudengeschrei des israelitischen Volkes: du Stadt Zion freue dich sehr, und du erhabenes Jerusalem jauchze! siehe, dein König kommt zu dir ein Gerechter und ein Helfer, arm und reitet auf einem Esel und auf einem jungen Füllen der Eselinn. Und Malachias zeigte auch sogar seinen Vorläufer

an, der dem Propheten Elias am Geiste und Weisheit ähnlich seyn würde. Wie weise war dies nicht von Gott, daß er den Messias so viel hundert, ja mehr als tausend Jahre zum voraus auf das genauste beschreiben ließ, damit ja niemand bei seiner Erscheinung sich an ihm stossen möchte. Dazu nehme man nun noch den Umstand, daß er gerade zur schicklichsten und besten Zeit im Fleische geboren wurde, nähmlich eben alsdann, da kein andres Mittel in der Welt mehr hinreichend war, um das menschliche Geschiecht zu beglücken — und unsre Ueberzeugung, daß Gott ein Wesen voll Weisheit, Verstand und Erkenntniß sei, wird noch um einen Grad stärker werden. So stellen uns also die grossen Anstalten, welche bei der Sendung des Messias gemacht worden sind unsern Gott dar als den Allerweisesten.

Eben diese göttliche Eigenschaft werden wir auch aus dem Leben, den Schicksalen und dem Tode derer erkennen, die Gott fürchten. Wie offenbarte sich nicht Gott als ein

ein Wesen voller Weisheit in dem Leben eines Abrahams? Nicht eher sollte ihm von Sara der Sohn der Verheissung geboren werden, bis sein Glaube recht geprüft, und er gleichsam Merkmale der Würdigkeit dieser grossen göttlichen Güte an den Tag gelegt haben würde. Ein Joseph mußte in Ketten und Banden gerathen und in die härteste Sklaverei verfallen, bevor er der Retter seiner Familie und seines Volkes werden konnte. Und wie viele Beweise könnten wir nicht aus dem Leben eines Luthers, Melanchtons und vieler andrer grossen und um die Welt verdienten Männer anführen, wenn es nöthig wäre; allein unsre eignen Schicksale sind so voll von derselben, daß wir alle Augenblicke auszurufen Ursache finden werden: O welch eine Tiefe des Reichthums beide der Weisheit und der Erkenntniß Gottes! In jeder Periode der Welt sind hinreichende Beweise vorhanden, daß Gott die Glückseeligkeit seiner Geschöpfe und besonders der Vernünftigen suche, und daß er sich hiezu nach den jedesmaligen Umständen der dien-

lichsten Mittel bediene. Und hieraus kann man denn sicher den erfreulichen Schluß ziehen, daß Gott immer die besten Absichten habe, daß er alles zur rechten Zeit thue, und daß er nie fehle in dem, was er auszuführen Willens ist. Sein Rath ist wunderbar; aber er führet ihn herrlich hinaus! Bei diesem Gedanken wir wollen jezt stehen bleiben und sehen, wie wir die Erwägung dieser göttlichen Eigenschaft zu unsrer Belehrung benuzen und anwenden sollen.

Vor allen Dingen laßt uns Gott danken, der uns gewürdiget hat, auch hierinne seinem Bilde ähnlich zu seyn. Mit Weisheit und Verstand begabt, gieng der Mensch aus der Hand seines Schöpfers hervor, er war so eingerichtet, daß er die Beschaffenheit und die Brauchbarkeit der Dinge leicht einsehen und seine Pflichten gegen Gott, Ehegattin und sich selbst ohne viel Nachsinnen leicht erkennen konnte. Durch diese ihm anerschaffene Vollkommenheit wurde er in den Stand gesezt, Herr der übrigen Schöpfung zu seyn, und würde er nicht vorsez-

lich

lich die ihme angeborne Weisheit durch die erste Sünde verunstaltet haben: wie vollkommen hätte nicht in der Folge der Zeit seine Erkenntniß werden können? Aber so müssen wir den Verlust dieser Eigenschaft des göttlichen Ebenbildes mit Schaam und Reue erkennen, und würden ihn noch mehr zu beklagen Ursache haben, wenn uns Gott nicht Jesum Christum gemacht hätte zur Weisheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit und Erlösung. Aber dieses Bewußtseyn, daß Jesu Weisheit uns das ersezt, was wir durch den Fall Adams verlohren haben, gibt uns Trost und Beruhigung, und wir warten mit stiller Anbetung die Zeit ab, da wir ganz erneuert werden sollen zur Erkenntniß nach dem Ebenbilde des, der uns geschaffen hat.

So lange wir indessen auf Erden leben, und die Zeit vorhanden ist, in der wir Weisheit lernen können, wollen wir uns bestreben, so vernünftig und weise zu werden, als es nur immerhin möglich ist. Zu dem Ende wollen wir alle unsre Weisheit darauf anwenden, uns selbst

recht kennen zu lernen, wollen unser Herz erforschen, ob es auf dem rechten Wege der Tugend und der Gottseligkeit sich befindet, ob es rein ist von bösen Gedanken, schädlichen Empfindungen und sündhaften Begierden; wollen, wenn wir das Gegentheil verspühren, Gott bitten, daß er in uns schaffe ein reines Herz, und uns gebe einen neuen gewissen Geist, daß er uns erhalten möge bei dem Einigen, daß wir seinen Namen fürchten, und uns lehre thun nach seinem Wohlgefallen; wollen prüfen, ob unser Glaube rechter Art ist, ob wir Jesum nicht blos mit dem Munde Herr Herr heissen, und ihn mit unsern Thaten verleugnen, ob vielmehr Glauben und Leben mit einander übereinstimmen. Vorzüglich aber wollen wir nach derjenigen Weisheit trachten, von der Paulus Röm. 16, 19. redet, wo es heißt: ich will, daß ihr weise seyd aufs Gute. Die von Gott uns mitgetheilte Talente, Gaben und Fähigkeiten wollen wir recht zu gebrauchen, unsre Einsichten immer mehr zu bereichern, und an Geistesvollkommenheiten täglich zu zu nehmen

men suchen, um dadurch in den Stand gesezt zu werden, andern wieder nüzlich zu seyn, ihr Wohl zu befördern und die Summe des Guten auf Erden immer grösser zu machen. Hauptsächlich aber müssen wir es uns eifrigst angelegen seyn lassen, Gottes Willen zu thun, müssen ihn von ganzem Herzen fürchten, kindlich lieben, uns einer wahren Religion und Gottesfurcht befleissigen, und sein Wort über alles lieb haben. Und weil dies nicht unser eigen Werk; sondern allein Gottes Sache ist: so wollen wir ihn um den Geist der Weisheit und der Erkenntniß anflehen, auf seine weise Leitungen und Führungen sorgfältig acht haben, und seiner Gnade nicht widerstehen; denn wen Gottes Geist nicht leitet und führt, der bleibt thöricht, und wandelt auf verkehrten Wegen. Darum Herr unser Gott, wenn wir auf der Bahn des Lasters uns befinden: so leite du uns auf bessre Wege. Erfülle uns deine Verheissung, daß du denen, welche die Weisheit ernstlich suchen und dich auch darum bitten, selbige von oben herab verleihen

wol-

wollest, und laß dein Wort seyn unsrer Füsse Leuchte und ein Licht auf unsern Weegen.

Endlich wollen wir auch bei der Betrachtung der Weisheit unsres Gottes folgende Entschlüsse für unser künftiges Leben fassen. Wenn in seinen Führungen uns noch manches unbegreiflich zu seyn scheint: so wollen wir ihm doch mit Demuth und Willigkeit folgen, ihm unsre Schicksale überlassen; denn er weiß am besten, was uns nüzlich und heilsam ist. Es gehe demnach noch so geheimnißvoll darinnen zu, laß ihn nur thun und walten, er ist der weise Fürst, und wird sich so verhalten, daß du dich wundern wirst, wenn er, wie ihm gebühret, mit wunderbarem Rath das Werk hinausgeführet, das dich bekümmert hat. So oft wir neue Beweise der Weisheit unsres Gottes in den Weltbegebenheiten oder in unserm eigenen Lebenslauf entdecken, wollen wir uns dieser seiner Vollkommenheit freuen, und ihn mit tiefer Ehrfurcht verehren und anbeten. Was aber das meiste ist: so wollen wir uns stets auf die völlige Entwickelung seiner

Rath-

Rathschlüsse in der zukünftigen Welt freuen. Da werden wir mit seinem weisen Plane besser bekannt werden, und das Ganze völlig übersehen lernen. Es bleibt ja doch einmahl bei dem, was Paulus geschrieben hat: so lange wir auf Erden leben, ist unser Wissen Stückwerk, und unsre Erkenntniß ist auch Stückwerk; wenn aber das Vollkommene kommen wird; dann wird das Stückwerk aufhören. Bis dahin wollen wir uns mit unsrer geringen Weisheit begnügen und der Zeit abwarten, in der es Gott beschlossen hat unsre Erkenntniß zu vervollkommen.

Dann dringt noch tiefer unser Blick
In Gottes Wunder ein.
O Herr, laß dies erhabne Glück
Uns stets vor Augen seyn;

Siebente Betrachtung.

Ueber die liebevolle Güte Gottes.

Apostelgesch. 14, 17.

Und zwar hat er sich selbst nicht unbezeuget gelassen, hat uns viel Gutes gethan, und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, unsere Herzen erfüllet mit Speise und Freuden.

Dies sind Worte des Apostels Paulus. Die Veranlassung, bei welcher er dieselben ausgesprochen hat, ist kürzlich folgende: Er kam in Gesellschaft des Barnabas nach Ikonien, Listra und Derben, um das Evangelium von Jesu Christo, dem Gekreuzigten, zu

zu predigen. Zu Lystra befand sich ein Mann der von Mutterleibe an lahm gewesen war. Dieser Unglückliche hörte der eindringenden Predigt des Apostels mit grosser Aufmerksamkeit zu. Paulus gieng zulezt zu ihm hin, und sprach zu ihm mit lauter Stimme: stehe auf und wandle. Kaum hatte er das Machtwort ausgesprochen: so trat der Lahme auf seine Füsse, und gieng vor der Menge der versammelten Zuhörer freudig einher. Alle, die dies sahen, wurden darüber in Verwunderung und Erstaunen gesezt, und sagten zu einander: die Götter sind in menschenähnlicher Gestalt auf Erden erschienen, und weil ohne Zweifel Barnabas ein grösseres Ansehen als Paulus hatte: so nannten sie jenen Jupiter, der bei den Griechen der höchste Gott war, und diesen Merkur, den sie als den Gesandten der Götter verehrten. Derjenige Priester aber, welcher dem Jupiter die Opfer zu bringen pflegte, brachte bekränzte Ochsen herbei, und wollte nebst dem anwesenden Volke den beeden Aposteln opfern. Barnabas und Paulus wurden hierüber entrüstet,

rüstet, zerrissen ihre Kleider, sprungen hinein in die Mitte des Volkes, und sagten mit lauter Stimme: Ihr Einwohner von Listra, was macht ihr da? Wir sind auch sterbliche Menschen gleich wie ihr, und wollen euch lehren, daß ihr euch von diesen eitlen Gözen zu dem wahren Gott bekehren sollt. Und bei dieser Gelegenheit macht denn nun der Apostel Paulus eine Beschreibung von Gott. Er sagt von ihm, daß er es sei, der Himmel und Erde, das Meer und alles, was darinnen ist, gemacht habe; der, ob er gleich in den vorigen Zeiten alle Nationen ihre Wege dahin gehen ließ, sich doch durch mancherlei Beweise ihnen offenbarte, und als einen Gott voll Liebe und Güte darstellte; indem er ihnen von Oben herab Regen und fruchtbare Zeiten gab, und ihre Herzen erfüllte mit Speise und Vergnügen. Keinen schönern Beweis könnte wohl der Apostel für die liebevolle Güte unsres Gottes nicht führen! Wir wollen ihm in Gedanken folgen, und jezt diese göttliche Eigenschaft genauer kennen zu lernen uns bemühen.

Aus allem, was Gott gemacht hat und thut, leuchtet seine liebevolle Güte hervor. Die Werke der Schöpfung sowohl, als die besondere Einrichtung, welche er in dem Reiche der Natur machte, samt dem wunderbaren Bau unsres Leibes und der fürtreflichen Eigenschaften und Kräfte unsrer Seele beweisen uns diese liebenswürdige Vollkommenheit in Gott. Man erwäge doch nur einmal den Himmel und alles das, was wir an demselben erblicken, und wir werden erstaunt ausrufen: das höchste Wesen ist ein höchst liebevolles Wesen! In Pracht und Herrlichkeit erscheint uns an demselben die Sonne, die viel tausendmal grösser als unsre Erde ist; täglich gehet sie uns aufs neue auf, erleuchtet nicht nur allein unsern Erdboden; sondern macht ihn uns auch fruchtbar und zu allen Arten von Gewächsen ergiebig. Um die Dunkelheiten der schwarzen Nacht zu verscheuchen, und ihr furchtbares Grausen in etwas Annehmlichkeiten und Vergnügen zu verwandeln, schuf Gott das Licht des Mondes. Das unzähl-

bare Herr der Sterne, die ebenfalls meistens weit grösser sind als unsre Erde, hängen in der freien Luft, und immer erhält einer den andern im Gleichgewichte; haben alle ihren gewissen Lauf und ihre abgemessenen Zeiten, darnach die Tage, Jahre und Monden gezählt werden können, und geben sonst den Menschen noch verschiedene Vortheile. Was für ein gütiges und liebevolles Wesen muß nicht unser Gott seyn, der diese herrliche Anstalt am Himmel getroffen und Sonne, Mond und Sterne an das Firmament gesezt hat!

Nicht weniger verkündigen uns die Werke der Schöpfung auf dieser Erden Gottes Liebe und Güte. Die Berge mit ihren Eingeweiden, die Thäler mit den tiefen Abgründen des Meeres, der Seen und Flüssen rufen uns mit vereinter Stimme zu: der Gott, der uns so fürtreflich gemacht und eingerichtet hat, ist der liebenswürdige Urheber unsrer Natur. Der Verfasser des 104 Psalms schreibt, die hohen Berge wären der Gemsen Zuflucht und ihre Steinklüfte ein Aufenthalt

für

für die Kanninchen. Und der Mensch, wie viel Nuzen, Vergnügen und Lebensunterhalt zieht er nicht aus ihren Schäzen? Wem ist es unbekannt, was für heilsame und die Gesundheit stärkende Pflanzen, Kräuter und Gewächse auf Bergen und in den Thälern von den Naturforschern gefunden werden? wie viele heilsame Quellen strömen nicht von den Gebirgen herab, die theils durch gesunde Bäder den Menschen nüzlich werden, theils aber auf die Behältnisse, aus welchen man das Wasser zu Speisen und Getränken bekommt, Einfluß haben? Und dann was für unschäzbare Wohlthaten erhalten wir nicht aus den Eingeweiden und den innern Theilen der Berge? Allerhand kostbare Steine, die eben so vieles zum Schmuck, als zum Vortheil des Menschen beitragen, empfangen wir aus denselben, und wer ist im Stande, den gesamten Nuzen zu erzählen, den uns Gottes liebevolle Güte durch die innere Einrichtung der Gebirge und Thäler erweißt? Nimmt man jezt noch dies dazu, daß Berge und Thäler durch den Fleiß und

die Arbeitsamkeit der Menschen verschönert und täglich nüzlicher und brauchbarer gemacht werden, und auch schon häufig gemacht worden sind, wer wird sich wohl alsdann des Gedankens erwehren können: Gott wie sind deine Werke so groß und viel; du hast sie alle weislich geordnet und die Erde ist voll deiner Güte.

Ja wohl ist die ganze Erde voll der Güte unsres liebenswürdigen Gottes. Die meisten Gegenden Europens sind lauter Fruchtbarkeit und Beweise, daß Gott ein gütiges Wesen ist. Es gibt bekanntermassen Länder, in denen eine anhaltende und ungemeine grosse Kälte ist. Damit sich die Menschen, die unter einem solchen kalten Himmelsstrich leben müssen, vor Kälte und Frost schüzen können: so hat der gütige Schöpfer ihrer Natur nicht nur allein mehr Vestigkeit gegeben, daß sie die Kälte nicht so hart fühlen; sondern er läßt auch ungemein viel Holz wachsen, und gibt ihnen noch andre Mittel zu ihrer Bedeckung. Eben so hat die liebevolle Güte unsres Gottes auch für

diejenigen gesorgt, welche in hizigen Gegenden leben müssen. Für sie schuf er abkühlende Früchte, damit sie ein Mittel hätten, wodurch sie sich doch einigermassen vor der Last einer allzu grossen Wärme beschüzen können. Selbst ihren Leib bauete er so, daß er die Hize der Sonne mehr als der unsrige auszustehen im Stande ist. So ist Gott allenthalben der liebevolle und gütige Vater aller seiner Geschöpfe. Jedem Menschen ist ein Wohnplaz angewiesen worden, in dem seine Güte recht sichtbar ist. Auf den Auen läßt Gott Gras wachsen für das Vieh, und Saat zu Nuz der Menschen; auf mehr als eine Weise muß das Erdreich ihre Schäze herausgeben. Brod und Früchte und allerhand zur Erhaltung unsres Lebens dienliche Gewächse bringt sie hervor, und der Wein erfreuet unser Herz, und macht, daß unsre Gestalt davon schön wird. Gottes Fußstapfen triefen von Fett! Die Erde ist voll von seiner Güte!

Eben dies lernen wir nun auch aus den tiefen Abgründen des unermeßlich grossen

Weltmeers, der Meere, Seen und Flüsse. Es ist wahr, die grossen Wasser richten oft ungeheure Verwüstungen an; nicht selten werden ganze Länder und Gegenden davon überschwemmt. Geschieht dies zu einer Zeit, wo noch aller Vorrath und Seegen, den uns die Erde darreicht, auf derselben steht: so ist der Schaden unbeschreiblich. Und doch haben die grossen Wasser, die Flüsse und Meere ihren bleibenden Nuzen. Ausserdem daß die Schiffe auf denselben einhergehen, und Gewerbe und Handlung dadurch befördern helfen, bekömmt man noch aus ihnen grosse Kostbarkeiten. Hiezu wimmelt es in ihnen von eßbaren Fischen, von grossen und kleinen Thieren. Diese alle warten auf den Herrn unsern Gott, der auch ihr liebevoller und gütiger Erhalter ist, daß er ihnen Speise gebe zu seiner Zeit, seine milde Hand aufthue, und sie mit seinen Gütern seegne.

In der besondern Einrichtung, die Gott in der Natur gemacht hat, liegt ein neuer Beweis für die liebevolle Güte unsres Gottes. Da ist doch eine beständige Abwechselung.

Wie gut meint es nicht der Unendliche, daß ers gleich Anfangs so eingerichtet hat, daß immer eine Jahreszeit auf die andre erfolgt. Im Winter erstirbt gleichsam die ganze Natur, sie schläft so zu sagen und ruht aus von ihrer den Sommer über gehabten Arbeit, und bereitet sich neue Kräfte auf das bevorstehende Jahr. Bricht dann der heitere Frühling heran: so keimt alles aufs neue wieder hervor, und ein andres Leben dringt in die Natur. Allmählich nähert sich der seegenreiche Sommer, und bringt durch seine Hize alles zur Reife, was das Frühjahr hervorgebracht hat. Endlich sammlen wir im Herbste in unsre Scheunen und Keller, was uns Gott im Frühjahr und Sommer hat wachsen und hervorkeimen lassen. Er, der liebevolle Erhalter der ganzen Natur ist es, der uns Früh- und Spatregen gibt, der unsre Felder treulich und jährlich behütet, der Sonnenschein und Regen, beides so wie es für unser Erdreich nüzlich und heilsam ist, auf einander folgen läßt. Auch sogar dann, wenn er in den Wolken donnert, zeigt er sich als den

Liebevollen und Gütigen. Durch die Ungewitter und vorzüglich durch den Donner wird unser Erdreich erschüttert, locker und fruchtbar gemacht; der warme Regen, der dann fällt, erfrischt die lechzende Natur; die Luft wird abgekühlt, und die höhere Atmosphäre wird von den Unreinigkeiten, dadurch allerhand ansteckende Krankheiten entstehen können, gereinigt. So ist also Gott auch alsdann, wenn er in den Wolken donnert, und der Berge Spizen mit Blizen röthet, ein Gott voll Liebe und Güte.

Der wunderbare Bau unsres Körpers und die Kräfte unsrer Seele beweisen uns ebenfalls diese göttliche Vollkommenheit. Wie schön ist nicht unser Leib gebildet? Schon durch seine künstliche Zusammenfügung ist der Mensch weit über die Natur aller Thiere erhaben. Der gütige Schöpfer hat seinen Leib so gestaltet, daß er aufrecht gehen, und dadurch sich vor vielem Schaden und Nachtheil verwahren kann. Die Gliedmassen desselben, wie herrlich und fürtreflich sind sie nicht eingerichtet? Durch unsre Augen werden wir in

den

den Stand gesezt, die Werke Gottes in dem unermeßlichen Reiche der Natur zu betrachten, und unser Herz zum Lob und Preise unsres grossen himmlischen Vaters zu erheben. Unser Ohr vernimmt den Schall der unvernünftigen Geschöpfe in der Luft, die ihrem gütigen Urheber ein Danklied anstimmen, und unser Mund kann sich mit ihren Lobgesängen vereinigen, und in dieselben mit einstimmen. Durch den Geschmack, den uns der gütige Schöpfer anerschuf, empfinden wir die Annehmlichkeiten der Speisen und Getränke und Hände und Füsse sind so geformt, daß sie fleissig seyn können in guten Werken und dem wohlzugefallen, der sie so gelenksam und thätig erschaffen hat. Nimmt man nun dazu noch die Kräfte der Seele, und man wird erstaunt über die liebevolle Güte Gottes ausrufen: was ist der Mensch, o Gott, daß du sein gedenkest, was ist des Menschenkind, daß du dich sein so herzlich annimmst? Da hat er uns die Kräfte gegeben durch unsern Verstand über die Beschaffenheit der Dinge, die in, neben und ausser

uns sind nachzusinnen, andre Geschöpfe nä-her zu betrachten, und daraus ihn und sein Wesen besser kennen zu lernen. Unser Wille ist nicht bestimmt nach blinder Nothwendig-keit zu handeln; Gott hat es uns überlas-sen, ob wir dieses oder jenes thun wollen. Was uns nüzlich und heilsam ist, können wir als gut und vortheilhaft wählen, so wie das, was uns schädlich und nachtheilig ist, verwerfen. Bei dem Verluste eines unsrer Güter empfinden wir Traurigkeit und Miß-vergnügen, so wie im Gegentheil bei dem Genusse eines Glückes Freude und Wohlleben. Unser Gedächtniß erinnert uns an Dinge, die viele Jahre vorher, ehe wir sie aufs neue gedenken, geschehen sind, und durch Hülfe desselben prägen wir uns auch auf die Zukunft allerhand nüzliche Regeln und Grundsäze ein. So ist also unser Leib und unsre Seele herrlich eingerichtet, und beede sollten billig, als redende Beweise der liebe-vollen Güte unsres Gottes, stets von seinem Lobe überfliessen.

Laßt

Laßt uns jezt diejenigen Stellen der heiligen Schrift erwägen, in welchen ausdrücklich von dieser göttlichen Vollkommenheit geredet wird. In den oben angeführten Worten rühmt es Paulus von Gott, daß er es sei, der uns nicht ohne Proben seiner Liebe und Güte gelassen, uns Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, und unsre Herzen erfüllet habe mit Speisen und Vergnügen. In dem sechs und dreisigsten Psalm beschreibt David die Ruchlosigkeit gottesvergessener Menschen und sezt die Güte Gottes darneben, nach welcher er sie mit Liebe und Schonung zu tragen pflegt. Ob jene gleich, spricht er v. 5 nur Schaden anzurichten trachten: so reicht deine Güte, o Gott, doch so weit der Himmel ist, und deine Wahrheit, so weit die Wolken gehen. Wie hochschäzbar ist deine Güte, daß Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel trauen! Sie werden trunken von den reichen Gütern deines Hausses, und du tränkest sie mit Wollust als mit einem Strom; denn bei dir ist die Quelle des Glücks, durch deine Weisheit und Güte empfangen wir Seegen

und

und Freuden. Als David im 145 Psalm ein Loblied auf Gottes Macht und Grösse verfertigte, rief er in dem 9. v. aus: Der Herr ist gütig, und erbarmet sich aller seiner Werke. Nachdem eben derselbe von Gott aus einer grossen Lebensgefahr errettet wurde, dankt er ihm in dem 103 Psalm folgendermassen: Lobe den Herrn meine Seele; denn dein Gott ist gnädig und barmherzig, geduldig und von grosser Güte Beim Einzug in den Tempel zu Jerusalem sangen die Israeliten dem Gott Jehova für die Wohlthaten, welche er ihnen erzeigt hatte, ein herrliches Danklied, und fiengen nach dem Inhalt des 118 Psalm gleich mit der Ermunterung an: Danket dem Herrn; denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich! Jeremias rühmt bei alle dem Unglück, das über Jerusalem hereinbrach, doch von Gott: Die Güte des Herrn ists, daß wir nicht gar aus sind; seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende; sondern sie ist alle Morgen neu, und seine Treue ist groß! Und wie viele Stellen könnte man nicht noch anführen, um die Güte Gottes zu er-

weisen. Allein wir eilen zu einem der Hauptbeweise und dieser ist aus dem grossen Erlösungswerke hergenommen, welches Gott mit so vieler Liebe veranstaltet, und mit Gnade und Güte gegen das ganze menschliche Geschlecht hinausgeführet hat.

Er, der gütige und liebevolle Vater aller Völker und Nationen that von jeher alles, was er thun konnte, um das menschliche Geschlecht zu beglücken und ewig seelig zu machen. Es war ihm nicht genug, daß er sich den Menschen durch die Werke der Natur offenbarte; nein, er erschien ihnen zum öftesten, unterrichtete sie von seinem Willen und sagte ihnen, was gut oder böse sei, und was er, als ihr Oberherr, von ihnen verlange. Um seine erhabenen Absichten recht zu erreichen, sandte er ihnen Propheten und Lehrer zu allen Zeiten, die mußten ihnen seinen Willen kundt thun, und von dem Weege zur Seeligkeit unterrichten. Aber sie achteten alle diese Beweise der liebevollen Güte Gottes so viel als nichts. Daher sandte er seinen Sohn, unterwarf ihn dem Geseze, damit er die,

wel-

welche unter dem Geseze stunden, befreiete, und wir das Recht freier Kinder erlangten. So zärtlich hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn dahin gab, auf daß alle, die an ihn glauben, ewig seelig werden sollen. Wahrlich grössre Liebe und Güte läßt sich nicht gedenken als die! Nicht etwa nur gegen den einen oder den andern bewies sich Gott bei dem grossen Erlösungswerke liebenswürdig; nein, jedem Menschen bietet er in Jesu Christo die Vergebung seiner Sünden, gesezt, daß sie auch noch so zahlreich, noch so schwer wären, an; jeder soll nun zu seinem Kinde und in seine Vaterhuld aufgenommen werden. Wer durch den Glauben an Jesum Christum seine Seele von allen herrschenden Sünden reinigt, und mit tugendhaften Gesinnungen erfüllt, den siehet Gott an als sein Kind, sichert ihn vor allem Unglück, unterstüzet ihn mit göttlichem Beistande bei allen Versuchungen zur Sünde, gestattet ihm einen kindlichen Zutritt zu seiner Gnade, trägt ihn mit väterlichem Verschonen und Langmuth, und sorgt wie ein leib-

leiblicher Vater dafür, daß er seine Tugend durch alle Anfälle der Sünde, des Glücks und Unglücks dieser Welt sicher hindurchbringen, und in steter Ruhe Zufriedenheit und wahrem Glücke sein irdisches Leben vollenden kann. Und diese Sorge will der liebevolle Vater für uns nicht blos so lange wir hier in diesem Leibe wallen, haben; auch nach dem Tode behält er einem jeden unter uns ewig daurende und unaussprechlich grosse Seeligkeiten auf. Dort werden wir ganz frei seyn von allen Uebeln, die uns hier noch manche kummervolle Stunden machten; dort werden alle Zweifel aufgelößt, alle Unruhen des Gewissens gänzlich gestillt, unser Herz von den Anfällen und Uebereilungen der Sünde, welche jedem rechtschaffenen Gemüthe so viele Thränen und Seufzer kosten, gesichert werden. Unsre Kentnisse von Gott und seinem Wesen werden vollständig, aufgeklärt und gewiß seyn, unser Umgang mit Gott, unserm Heilande, seinen heiligen Engeln und vollendeten Gerechten wird ununterbrochen fröhlich fortdauren, und unsre Seeligkeiten werden ohne

Ende wachsen. Du, der du dieses liesest, sprich dankbar froh: also, also hat Gott die Welt in seinem Sohn geliebet! O wer bin ich, Herr, daß du mich, so herrlich hoch in deinem Sohn geliebt?

Endlich wie viele Beweise der liebevollen Güte seines Gottes findet nicht ein jeder in seinem eigenen Leben? Zur Verherrlichung seines Namens müssen wir es bekennen, daß er uns mit einem rechten Ueberfluß von leiblichen und geistlichen Wohlthaten in denselben überschüttet hat. Wir sind nicht werth aller Barmherzigkeit, Liebe, Güte und Treue, die du an uns gethan hast! Du gabst und gibst uns noch täglich von Oben herab Regen und fruchtbare Zeiten, und erfüllest unsre Herzen mit Speisen und Freuden. Aller Seegen, der uns in unserm gesellschaftlichen Leben begleitet, kommt von dir; jede Freude, die wir geniessen, ist eine Gabe deiner Hand. Auch wenn uns unter dem Genusse der unzählichen Wohlthaten des Höchsten zuweilen ein unangenehmer Zufall begegnet, zeigt er sich noch als liebevoll und gütig. Er läßt uns gewiß

nicht

nicht versucht werden über unser Vermögen; durch etliche trübe Tage führt er uns in heitere Stunden; wenn er uns schlägt der gute Gott, ist er doch Vater, ist nahe allen denen, die ihn anrufen. Bald wischt er die Thränen ganz ab von den Augen, und führt alles zu einem herrlichen Ausgang. O ein Gott der Liebe, ein Gott voll Güte, Gnade und Barmherzigkeit! Was verdient er von uns, was sind wir ihm schuldig, was müssen wir thun, wenn wir uns anders seiner liebevollen Güte nicht für die Zukunft unwürdig machen wollen?

Vor allen Dingen müssen wir die **Wohlthaten, die uns der Herr unser Gott erzeigt, recht gebrauchen.** Ein Mensch, der die Wohlthaten, die man ihm erweißt, nicht recht anwendet, ist nicht werth, daß man ihm deren wieder angedeihen läßt. Und eben so wären auch wir nicht werth, von Gott neue Wohlthaten in der Folge der Zeit zu erlangen, wenn wir die, welche wir wirklich schon in Händen haben, nicht fruchtbarlich gebrauchten. Der Allgütige

 hat

hat uns die Kräfte unsres Leibes und unsrer Seele geschenkt: so wollen wir sie doch auch zu seiner Ehre anwenden. Laßt uns unsern Verstand dazu benuzen Gott aus den Werken der Natur und aus seinem Worte kennen zu lernen; täglich wollen wir ihn mit der Gabe der Sprache preisen, unsre Lippen mit unnüzen und schädlichen Geschwäzen nicht entheiligen; sondern uns vielmehr mit Psalmen und erhabnen geistlichen Lobliedern unterhalten. So lange wir Kräfte haben mit unsern Händen etwas Gutes zu verrichten, wollen wir es zu seiner Verherrlichung thun. Nimmermehr sollen unsre Füsse wandeln auf dem Pfade der Gottlosen oder treten auf die Wege der Sünder; unsre Ohren sollen sich niemals neigen zu losen Gesprächen; sondern auf Gott und auf die Wahrheiten seiner beseligenden Religion. Das Gute, welches uns unser liebenswürdiger himmlischer Vater durch unsrer Hände Arbeit, Nahrung, Gewerbe, durch Wiesen, Aecker und Weingärten hat zufliessen lassen, und noch züfliessen lassen wird; soll nicht allein zu unserm Besten; sondern auch zur

Wohl-

Wohlfahrt unsrer Mitbrüder verwandt werden. Schändlich wäre es, wenn eines den Vorrath, den ihm Gott verlieh, durch Unmäsigkeit und Trägheit verschwendete. Diejenige, die da mehr haben, sollen bedenken, daß auch Arme unter ihnen leben, und daß es ihre Pflicht sey, von dem Ueberfluß, den Gott ihnen gab, auch den Dürftigen mit zu theilen, die Nackten zu kleiden, die Durstigen zu tränken, die Hungrigen zu speisen, und die im Elende leben mit Wohlthun zu erfreuen. Und sucht uns Gott mit Leiden heim: so laßt uns auch dieselben nach ihrem wahren Endzweck benuzen. Sie sollen unser Vertrauen auf Gott stärken, uns zum Gebet erwecken, und die bösen Lüste in uns dämpfen und ausrotten.

Zweitens wollen wir uns durch Gottes liebevolle Güte zur Liebe gegen ihn und zur Güte gegen unsre Mitmenschen reizen lassen. Ueben wir das erstere aus: so thun wir weiter nichts, als was jedem vernünftigen Geschöpfe zukommt. Er unser Gott ist es, der uns zuerst gelie-

bet hat; er hat aus uns das gemacht, was wir sind, und ist stets auf unsre Wohlfahrt bedacht; er will uns noch in jener unaufhörlichen Ewigkeit beglücken. Darum sandte er seinen Sohn in die Welt; darum läßt er uns sein Wort verkündigen und gibt uns so fürtreffliche Gelegenheiten und Kräfte das Gute auszuüben. O laßt uns ihn doch wieder lieben! Ja stets wollen wir ihm für seine Wohlthaten danken, stets an das gedenken, was er uns erwiesen hat, was er uns noch alle Tage, Stunden und Augenblicke erweißt, und was er uns einst in jenem freudevollen Leben durch seinen Sohn bereitet und zugedacht hat; stets wollen wir seine Gebote vor Augen haben, und die Beobachtung derselben unsre gröste Lust und Freude seyn lassen. So oft unsre Augen dies Sonnenlicht erblicken, so oft wir den Bau des Himmels und die Pracht der Natur ansehen, sollen sie uns zur Liebe gegen Gott ermuntern. Wenn wir irgend ein Vergnügen geniessen, uns in dem Umgange mit unsern Freunden ergözen, oder die auflebende Schöpfung be-

trachten, die Anmuth der Felder, oder sonst irgend ein Werk der Natur besehen, wollen wir uns mit inniger Liebe gegen den erfüllen lassen, der uns allenthalben seine liebevolle Güte erzeigt. Das wird uns sodann schon hier auf Erden Trost und Freude gewähren, und in jener künftigen Herrlichkeit, wo uns keine Schwachheiten mehr umgeben, da werden wir uns in dem ungestörten Genusse seiner Liebe ergözen, und das allerhöchste Glück, dessen unsre Natur fähig ist, in ununterbrochener Wonne geniessen. O seeliger, entzückender Gedanke! Laß ihn nie aus unsrer Seele verlöschen, liebreichster bester Vater! Unser ganzes Leben sei deinem Dienste geweiht. Bei allen Gelegenheiten wollen wir deine Wohlthaten rühmen; beim Aufstehen des Morgens soll dies unser erster Gedanke seyn, daß wir durch Gottes liebevolle Güte diese Nacht durchlebt haben; beim Schlafengehen des Abends soll es unser lezter Gedanke seyn, daß wir durch Gottes liebevolle Güte den Tag zugebracht haben, und wenn wir des Nachts aus dem Schlafe er-

erwachen, soll Gottes liebevolle Güte das erste seyn, was uns da einfällt. Stündlich und augenblicklich wollen wir uns derselben erfreuen, und in öffentlichen Versammlungen des Herrn Lob verkündigen. Mischen sich dann auch oft trübe Stunden unter die Tage der Freuden: so wollen wir uns durch strafbares Murren nicht versündigen; sondern auch sie als eine Züchtigung aus Gottes liebevoller Hand annehmen in der gewissen Hoffnung, daß einst eine Zeit kommen wird, da alle unsre Traurigkeit in ewige und stets währende Freude wird verwandelt werden.

Auch zur Güte gegen unsre Mitmenschen muß uns Gottes liebevolle Güte erwecken; denn Gott ist ja auch in seiner Güte gegen uns ganz uneingeschränkt. Er läßt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute, läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Seine Liebe, die sich vorzüglich in dem grossen Erlösungswerke offenbarte, ist ganz allgemein. Wir haben alle nur einen Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich Jesum Christum, der sich selbst gegeben hat für alle

zur

zur Erlösung. Uns alle stärkt ein Brod und Wein im Abendmal, und gibt uns Vergebung der Sünde, Leben und ewige Seeligkeit. Ein Wort, eine Taufe, ein Gott und Vater ist über uns allen, und wir alle geniessen nur einerlei Wohlthaten unsres himmlischen Vaters. Dies muß uns denn zur Güte gegen andre reizen. Von nun an soll der veste Entschluß gefaßt werden, von dem Vorrath, den wir aus den Händen unsres Gottes empfangen haben, denjenigen mitzutheilen, die wenig oder gar nichts haben. Es soll ja nicht umsonst seyn, wenn wir uns gütig gegen andre erweisen. Den Becher kalten Wassers, den wir den Durstigen darreichen, will Jesus eben so ansehen, als hätten wir ihn ihm dargereicht. Was ihr gethan habt, spricht unser Erlöser, einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan. Dort werden wir alles das erndten, was wir auf Erden ausgestreuet haben. Wer kärglich aussäet, wird kärglich erndten; wer aber reichlich aussäet, wird auch reichlich erndten.

Drittens laßt euch Gottes liebevolle Güte zum Dank gegen ihn und zur Busse leiten. Es ist zwar an dem, Gott ist auch gütig gegen die Undankbaren und Boshaften. Obgleich Israel mehrmals mit Gottes Wohlthaten unzufrieden war: so erzeigte er ihnen doch deren immer aufs neue, und die Erfahrung bestätiget es, daß er noch heut zu Tag gegen die Sünder und undankbaren gütig und gnädig ist. Inzwischen wird endlich doch Gott auch des Undankes der Menschen müde. Moses mußte den undankbaren Israeliten zulezt zurufen: dankest du also dem Herrn deinem Gott du undankbares und thörichtes Volk? Und Paulus schreibt Röm. 2, 6. verachtest du also den Reichthum der Güte, Gedult und Langmuth deines Gottes? Weist du nicht, daß dich Gottes Güte zur Busse leite? Wollte Gott, daß jeder Undankbare, der dies ließt, sich vor dem höchsten Wesen schämen lernte. Gott liebt ihn, und er liebt ihn nicht wieder; Gott thut ihm Gutes, und er fragt nicht nach ihm, er denkt nicht einmal: wie soll

ich dem Herrn vergelten alle Barmherzigkeit und Treue, die er an mir thut. So manchen schönen heitern Tag hat der Undankbare schon gesehen, so viele Speisen und Getränke an jedem Tage genossen; so manche andre Vorzüge, Bequemlichkeiten und Freuden geschmeckt; Gott hat ihn so oft vor Gefahren beschützt, oder aus Nöthen errettet, so manchmal durchs Gewissen oder durch Unterricht und Warnungsmittel an seine Pflicht erinnert, und doch ist er noch immer dis ungehorsame Kind, das weder Güte noch Ernst zum Nachdenken und zur Besserung bringt, das immer freventlicher den Befehlen ihres Vaters widerstrebt, und sich durch Hartnäckigkeit, Leichtsinn und Lasterhaftigkeit sein eigenes Unglück bereitet. Ob er gleich noch niemals die grosse Wahrheit: Gott ist ein Gott voll Liebe und Güte! mit Ernst und Sorgfalt durchgedacht hat: so lebt er doch noch durch Gottes Gnade, und genießt täglich eine Wohlthat nach der andern aus der gütigen Hand seines himmlischen Vaters, und Gott wird nicht müde,

ihm fernerhin wohl zu thun. Ach unglücklicher Mensch, ist noch etwas von Gefühl in dir: so vernimm doch heute den warnenden Zuruf deines Gottes und laß dich seine Liebe und Güte zur Busse und reuvollen Sinnesänderung leiten. Du weist ja doch nicht, wie lange du noch lebst, weist nicht, wie bald Gott deine Seele von dir fordert, weist nicht, ob dein himmlischer Vater nicht aufhört, dich mit seiner Gnade, Güte und Liebe zu erfreuen. Darum so danke dem Herrn, deinem Gott, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich.

Ja deines Gottes Güt und Liebe
Soll immer dir vor Augen seyn:
Sie stärk in dir die guten Triebe,
Dein ganzes Leben ihm zu weihn;
Sie tröste dich zur Zeit der Schmerzen;
Sie leite dich zur Zeit des Glücks;
Und sie besieg in deinem Herzen
Die Furcht des lezten Augenblicks!

Achte Betrachtung.

Ueber die Heiligkeit Gottes.

1 Petr. 1, 13 — 16.

Darum so begürtet die Lenden eures Gemüths, seyd nüchtern, und sezet eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch angeboten wird durch die Offenbarung Jesu Christi, als gehorsame Kinder, und stellet euch nicht gleich wie vorhin, da ihr in Unwissenheit nach den Lüsten lebetet. Sondern nach dem, der euch beruffen hat, und heilig ist, seyd auch ihr heilig, in allem eurem Wandel. Denn es stehet geschrieben: Ihr solt heilig seyn, denn ich bin heilig.

Der Apostel Paulus lobt in den vorhergehenden Worten Gott, den Vater unsers Herrn Jesu Christi, für die grossen Wohlthaten, welche er den Christen durch ihren

angebeteten Erlöser damals zum Theil schon ertheilt gehabt hat, zum Theil noch ertheilen wird; dann hält er ihnen ihren christlichen Beruf vor, und ermahnet sie zur Nüchternheit, Wachsamkeit, zum Gehorsam gegen Gott, zur Beherrschung der bösen Begierden, und überhaupt zu einem heiligen Lebenswandel. Bei dieser Gelegenheit führt er ihnen den höchsten Beweggrund zur Heiligkeit zu Gemüthe. Suchet, spricht er, euren Geist immer mit neuer Stärke zu waffnen; seyd nüchtern und wachsam, und erwartet in vollkommener bis ans Ende daurender Hoffnung die Gnadenwohlthat, welche uns bei der Erscheinung Jesu Christi ertheilt werden soll. Lebet als gehorsame Kinder Gottes, nicht mehr wie vorhin, da ihr in Unwissenheit von euren bösen Begierden beherrscht wurdet; sondern wie der, der euch berufen hat, heilig ist: so seyd auch ihr heilig in eurem ganzen Lebenswandel. Denn es stehet geschrieben: ihr sollt heilig seyn; denn ich bin heilig. Diese leztern Worte sind Worte unsres Got-

tes, und er erklärt sich in denselben selbst für ein heiliges und reines Wesen.

Um die Beweise für diese göttliche Eigenschaft zu finden, brauchen wir keine tiefen Einsichten; sie leuchten uns aus verschiedenen Umständen hervor, die wir jezt einzeln betrachten wollen. Selbst aus dem ganzen Wesen unsres Gottes erkennen wir es, daß er mit einer unveränderlichen Neigung zum Guten und mit einer unauslöschlichen Abneigung gegen alles Böse begabt seyn müsse. Und diese Liebe zum Guten ist, so wie sein Haß gegen das Böse, eben so unendlich, als er selbst unendlich ist. Ohne diese Eigenschaft kann ich mir gar keinen Gott gedenken. Ein unendlicher Geist, der nach allen Absichten das Beste kennt und es nicht wollen könnte; ein unabhängiges Wesen, das die Quelle aller Vollkommenheiten ist und das Unvollkommene, das Böse wollen könnte, was für Widersprüche! Bei einem Gefühle wahrer und sicherer Grösse ist es unmöglich böse zu seyn; unendlich unmöglicher dem allerhöchsten und unabhängigen Wesen

von

von dessen Willen die Wirksamkeit aller möglichen Kräfte abhängt. Wäre die Neigung zur höchsten Güte nicht der ursprüngliche Grundtrieb unsres Gottes, wie viele schröckliche Spuren von bösen und unheiligen Gesinnungen müßten sich in den Werken seiner Allmacht finden? Allein die Vollkommenheit der ganzen Natur, die Schönheit ihrer einzelnen Theile, ihr Reichthum, ihre wohlthätige Harmonie, alles preiset ihres herrlichen Urhebers unveränderliche Neigung zum Guten. Nirgends sehen wir ein gewähltes, nirgends ein im Ganzen überwiegendes Uebel, keines, das nicht aus der Erwählung eines grössern Guts blos zufällig, oder eine unzertrennliche Folge einer Einrichtung wäre, welche die Vollkommenheit des Ganzen so viel überwiegender und allgemeiner machen sollen. Auch der verderbteste Mensch, wenn er in seinen Leidenschaften noch so feindselig scheint, läßt doch das wohlthätige und heilige Bild des Urhebers seines Wesens aus den ihm anerschaffenen Grundtrieben noch allemal hervorleuchten. In der ganzen mora-

ralischen Natur ist kein ursprünglicher Trieb, der der allgemeinen Vollkommenheit nachtheilig wäre. Alles, was ich sehe, ist zur Glückseligkeit der empfindenden Geschöpfe eingerichtet, und trägt den Beweis für die unveränderliche Neigung unsres Gottes zur höchsten Vollkommenheit in sich. Bei der Betrachtung des ganzen göttlichen Wesens rufe ich allemal erstaunt aus: Du, o Gott, bist heilig; an dir ist nichts Böses zu finden. Von Ewigkeit her warst du der Allerheiligste, und der wirst du auch in alle Ewigkeiten bleiben. Was dein Wille wählt und thut, ist recht, gut und unsträflich; mit der Stärke deines Arms wirkst du stets die vollkommenste Werke.

Zweitens lernen wir die Heiligkeit unsres Gottes aus der Beschaffenheit der Geseze die er uns gegeben hat, erkennen. In denselben hat er uns alles untersagt, was Böse und unserm wahren Heile nachtheilig ist. Man nehme ein Gebot, welches man will; es wird sich allemal offenbaren, das Gott dem Menschen das verbo-

ten hat, was dem eigenthumlichen Zwecke seines Glücks entgegen steht. Das allerheiligste Wesen will nicht blos, daß man sich nur allein vor dem Ausbruche grober Laster, unheiliger Handlungen und strafbarer Thaten verwahren, daß man keinen Mord, Todtschlag, Ehebruch, Hurerey, Diebstal und offenbare Ungerechtigkeiten begehen, und daß man sich keiner boshaften Verstellung der Wahrheit und keines Betrugs in Worten schuldig machen soll; sondern es will auch, daß man die ersten Regungen und bösen Lüste des Herzens, welche Sünden und unheilige Werke gebähren könnten, ausrotten, und alle Gelegenheiten freywillig vermeiden soll, bei denen man zu Lastern und gottmißfälligen Handlungen verleitet werden könnte. Man soll Niemand einen Schaden oder irgend eine vorsezliche Beleidigung zufügen, soll sich vor allen feindseligen Gesinnungen, vor Zorn, Rachgierde, Unversöhnlichkeit und Neid hüten; soll alle unreine Lüste bezähmen, alle Werke der Finsterniß ablegen, die Tugenden, die aus der Erkenntniß der Wahrheit und dem

Glau-

Glauben entstehen, anziehen, sich einer ehrbaren und anständigen Aufführung befleissigen und alle unverschämte und freche Gesellschaften samt Hader und Neid vermeiden; soll die überspannte Begierde nach dem Vermögen und den Habseligkeiten des andern ersticken, seinem Nebenmenschen ja keine Grube graben, oder ihm gefährliche Fallstricke legen, ihn durch zweideutige Reden kränken oder bei andern verdächtig machen, Geiz, Wollust, übertriebene Liebe nach Ehre, nach sinnlichen Vergnügungen und mit einem Worte alle unheilige Begierden unterdrücken. Das ist der ernstliche Wille unsres Gottes, der da heilig ist, und will, daß auch wir in unserm ganzen Wandel heilig seyn sollen, der uns zu dem Ende das, was böse ist, untersagt hat, und will, daß wir ohne Aufhören nicht blos äusserlich durch Worte, Werke und Thaten; sondern auch innwendig durch Gesinnungen, Empfindungen und Gedanken der Heiligkeit und allem Guten nachjagen sollen.

Gottes unveränderliche Neigung zum Guten und seinen Abscheu gegen alles Böse, erkennen wir drittens auch aus den Belohnungen, womit er einen reinen heiligen Wandel zu begnadigen verheissen hat, und aus den Strafen, welche die Unreinen und Unheiligen treffen werden. Das allerheiligste Wesen wird die Heiligkeit hier auf Erden nicht unbelohnt lassen. David sagt in dem 97 Ps. im 10. v. Der Herr wird seine Heiligen von der Hand der Gottlosen erretten, ihnen muß Glück und Wonne aufgehen, und ihre Herzen sollen sich freuen, sie sollen eine reine und beständige Freude geniessen, und von den meisten Unbequemlichkeiten dieses Lebens verschonet bleiben; denn nichts ist gewisser, als daß die Heiligkeit das sicherste Mittel ist, leiblicher Pein, Schmerzen und Krankheiten zu entgehen; das Gemüth vor allen Unruhen und beissenden Vorwürfen zu verwahren und zu machen, daß man mit dem Verfasser des Buches Hiobs sagen kann: mein Gewissen beißt mich nicht meines ganzen

zen Lebens halber. Und dann wie groß wird nicht erst die Belohnung einer erprobten Heiligkeit jenseit des Grabes seyn? Paulus versichert Ebr. 12, 10. daß, wenn wir in der Heiligung ausgehalten haben, uns Gott dereinst so heilig machen werde, als er selbst heilig ist, und in dem 14 v. des nämlichen Kapitels sagt er, daß nur die Heiligkeit das Vorrecht bringt den Herrn zu schauen. Und so wie das allerheiligste Wesen einen heiligen Lebenswandel belohnen wird, eben so wird auch das entgegengesezte Verhalten den zeitlichen Strafen nicht entfliehen. Die Erfahrung lehrt es, daß den Unheiligen Unrecht und Vorwürfe im Gewissen begleiten, daß er einen ausgemergelten siechen Körper bekömmt, und daß er unmöglich vor Gott, dem das gottlose Wesen mißfällt, bestehen kann. Der Anbetenswürdige müßte sich selbst verläugnen, und würde den Menschen zu seiner eigenen Verläugnung zwingen, wenn er bei seiner unveränderlichen Neigung zum Guten den damit nothwendig verknüpften

Ernst gegen das Böse nicht eben so thätig beweisen wollte.

Endlich der lezte Beweis für die Heiligkeit unsres Gottes kann aus verschiedenen Stellen der heiligen Schrift genommen werden. In mehrern derselben nennt sich unser Gott selbst den Allerheiligen. Ihr sollt heilig seyn, läßt er den Israeliten nach 3 Mos. 11, 44. sagen; denn ich bin heilig. Jesajä 43. erklärt Gott, daß er sey der Heilige, der Israel geschaffen habe, der Heilige in Israel, der Helfer und Erretter. Die Heiden, läßt Gott Ezech. 39, 7. verkünden, sollens erfahren, daß ich der Herr bin, der Heilige in Israel. Und eben als ein solch heiliges Wesen beschreiben ihn mehrere Verfasser der Schriften der göttlichen Offenbarungen. Josua nennt ihn Kap. 24, 19. einen heiligen und eifersüchtigen Gott, der neben sich keine andere Gottheiten dulten kann. David rühmts von ihm Psalm 99, 5 und 9. daß er sey ein heiliger Gott. Jesaias hörte nach Kap. 6, 3. in einer Ent-

zü-

zückung zween Seraphins einander entgegen rufen: heilig, heilig, heilig ist unser Gott, der Herr Zebaoth; alle Lande seyen seiner Ehre voll. Ein nehmliches widerfuhr auch dem Verfasser des Buches der Offenbarung Kap 4, 8. In dem hohenpriesterlichen Gebete betet Jesus, der das Wesen unsres Gottes auf das genaueste kennt: Heiliger Vater, erhalte die, welche du mir gegeben hast in der Erkenntniß und im Glauben an dich, und heilige sie in deiner Wahrheit; denn dein Wort ist Wahrheit. So geben uns also mehrere Schriftstellen unsern Gott als das allerheiligste Wesen zu erkennen. Wie wichtig müssen demnach nicht die Lehren seyn, die bei der Betrachtung dieser göttlichen Eigenschaft können ertheilet werden?

Vor allen Dingen ist das zu bedenken, was Petrus in der oben angeführten Stelle schreibt: Eben so, wie der Gott, der euch berufen hat, heilig ist, sollt auch ihr heilig seyn in eurem ganzen Wandel. Eine Foderung von einem sehr weiten Umfang! Sollen wir uns der

Heiligkeit in unserm ganzen Wandel befleissigen: so müssen wir heilig seyn in allen unsern Gedanken und Gesinnungen. So bald in uns eine unreine Empfindung aufsteigt, müssen wir sie durch das Andenken an die Heiligkeit unsres Gottes unterdrücken und ausrotten. Keine unheilige Rede muß denjenigen Mund entweihen, der stets vom Lobe Gottes voll seyn soll. Insbesondere aber müssen wir uns vor allen Sünden der Unreinigkeit hüten. Niemand wird es hier erwarten, daß ich jene Arten von Sünden umständlich erkläre, oder ihre manchfaltigen Aeusserungen beschreibe. Es ist niemals rathsam Laster und Schandthaten aus den dunkeln Winkeln, in welchen sie begangen werden, an das Licht hervorzuziehen, und ich müßte befürchten, den Wohlstand zu verletzen, schamhaften Gemüthern zu mißfallen, und die Schwachen zu ärgern, wenn ich die schandbaren Werke nennen wollte, welche die Sklaven der Wollust und Unreinigkeit zur Erfüllung ihrer thierischen Begierden auszuüben pflegen. Es ist genug, wenn ich sage, daß

unter den Sünden der Unreinigkeit alle Arten der Unzucht und Unkeuschheit begriffen sind, zu welchen wollüstige Menschen verleitet werden; jede geflissentliche Befriedigung des Geschlechttriebes ausser einem rechtmässigen Ehestande, und, wenn man in der Ehe lebt, die Untreue, die eines der Ehegatten an demjenigen begeht, dem er vor dem Altar des Herrn ewige Treue zugeschworen hat. Vor allen diesen Sünden verwahret der Gedanken an die Heiligkeit unsres Gottes und macht, daß wir unsern Leib in Heiligung und Ehren zu behalten suchen. Denn der muß schon alle Schaam und alles Gefühl verlohren haben, welcher nicht das Schandbare einsieht, das mit der Unzucht und Unkeuschheit verbunden ist. Um so weniger wird es also Mühe kosten zu zeigen, daß die Heiligkeit unsres Gottes ein jedes ermuntern soll, seines Körpers mit Würde zu gebrauchen, und dasjenige Werkzeug nicht durch niedere Lüste zu entehren, welches Gott zu einem Gefässe seiner Barmherzigkeit und Gnade machen will. Nun dann, ihr, die ihr theuer erkauft seyd,

preiset denn auch Gott an eurem Leibe und an eurem Geiste, welche sind Gottes. Gesezt daß auch die Sünden der Unreinigkeit der herrschenden Gewohnheit der Welt gemäß wären; gesezt, daß sie allgemein gebilligt und für ein Stück der feinen Lebensart gehalten würden; gesezt daß die Vermeidung derselben mit manchen unangenehmen Kämpfen, Aufopferungen und Beschwerden verbunden wäre: so muß der Gedanke an Gottes Heiligkeit allemal ein grösseres Uebergewicht über alle diese Lüste in uns haben, und stets den Entschluß in uns erzeugen: wie sollt ich ein so groß Uebel thun, und wider den Herrn meinen Gott sündigen! Wandelt daher immerhin als Christen eurem Berufe, den ihr zur Heiligung habt, gemäß; habt euer Lebenlang Gott vor Augen und im Herzen, und hütet euch, daß ihr in keine Sünde willigt, noch thut wider Gottes Gebot. So wie er heilig ist: so sucht auch ihr heilig zu seyn in eurem ganzen Wandel; denn er spricht: ich bin heilig, und ihr sollt auch heilig seyn!

Zweitens: aus der Betrachtung der Heiligkeit unsres Gottes, erlangt der Fromme und Heilige Stoff zur Freude und zum Vergnügen, so wie der Unheilige und Sünder zur Furcht und zum Schrecken vor Gott dem Allerheiligen. Dem Heiligen und Frommen will es Gott wohlgehen lassen, er soll die Früchte eines tugendhaften Lebens geniessen; seine Gottesfurcht hat die Verheissung dieses und des zukünftigen Lebens. Wenn er hier im Glauben an Christum in guten Werken und einem heiligen Leben seelig vollendet hat, wird er kommen in die Gesellschaft des allerheiligsten Gottes, in die Umarmungen aller Engel und Auserwählten, und wird ewig den dreimal heiligen Gott schauen. Darüber freue dich edle fromme Seele, und geniesse hier auf Erden schon einen Vorschmack jener Wonne und Seeligkeit, die dir das anbetenswürdigste Wesen in jener Ewigkeit aufbewahret hat. Du aber, leichtsinniger Sünder, auf den keine vernünftige Vorstellung von Gott und seiner Majestät einen

heilsamen Eindruck hat machen können, komm, und sieh hier das Bild des heiligen Gottes. Ewig und unveränderlich ist sein Abscheu gegen alles gottlose Wesen, und deine Bemühungen, bei Ausübung des Lasters seine Gnade zu gewinnen, sind vergeblich. So wahr er lebt, er kennt dich als einen Feind des Guten, und wird dich als einen solchen bestrafen. Entweder bessere deine Gesinnungen und dein Leben, werde Gottes und der Tugend Freund, oder erfahre zu seiner Zeit, was du mit deinen Thaten verdienet hast. Denn es bleibt dabei: Gott ist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt; wer böse ist, der bleibet nicht vor ihm. Nur der, welcher ihn fürchtet und recht thut, ist ihm angenehm; nur die, die reines Herzens sind, werden Gott schauen.

Weil denn nun aber die Heiligung nicht unsere; sondern Gottes Sache ist: so müssen wir auch oft Gott um seinen heiligen Geist bitten, daß er uns tüchtig machen wolle zur Ausübung alles Guten. Von uns selbst sind wir ja doch nicht tüchtig etwas

was Gutes zu denken als von uns selbst; sondern was wir tüchtig sind, das ist von Gott. Unser Fleisch gelüstet ja so immerhin nur wider den Geist und unsern Geist wider das Fleisch; dieselben sind wider einander, daß wir nicht thun, was wir wollen. Der beste Vorsaz zum Guten ist gar leicht wieder gebrochen, und ehe wir es uns versehen, ist der Wille zur Tugend und Frömmigkeit wieder erstickt. Darum, o heiliger Gott, gib mir und allen die Gnade, daß wir durch die Kraft deines Geistes fähig gemacht werden, unser Herz und unsern Wandel immer mehr zu reinigen, und uns vor der Welt unbefleckt zu erhalten. Erzeuge in uns einen aufrichtigen Abscheu gegen alles, was böse ist. Mache uns fähig, die Reizungen der Lüste zu überwinden; mache uns weise, die verführende Gesellschaft böser Menschen zu meiden; gib daß wir uns bestreben, gleich dir, von allem, was unrein und böse ist, entfernt und abgesondert zu bleiben. Erfülle mein und aller Menschen Gemüth mit der aufrichtigen Liebe zu allem Guten,

und

und verleih uns insgesamt die Stärke des Geistes, der Tugend eifrig nachzujagen. Um unsrer vorigen Sünden willen aber verstoß uns nicht von deinem Throne; vergib uns durch Jesum Christum unsre grossen und manchfaltigen Schulden; stärke uns durch die Kraft des heiligen Geistes, deinen Willen künftig mit Freuden zu vollbringen, und stets an deinen Befehl zu gedenken: ihr sollt heilig seyn; denn ich bin heilig. Schaff in mir ein reines Herz, und gib mir einen neuen gewissen Geist; verwirf mich nicht von deinem Angesicht, und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir. Lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen; denn du bist mein Gott, dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn. Erhalte mein Herz, o Gott bei dem Einigen, daß ich deinen Namen fürchte. Und so gib denn

Daß ichs möge nicht verscherzen
Was du mir hast zugedacht,
Alle Lüste in dem Herzen
Tödte samt der Sünden Macht;

Gib

Gib mir, wie du selbst verheißt,
Deinen guten heilgen Geist,
Daß er meinen Geist regiere,
Und zu allem Guten führe.

Keiner sündlichen Begierde
Bleibe je mein Herz geweiht!
Meines Wandels gröste Zierde
Sei rechtschaffne Heiligkeit!

Mach mich deinem Bilde gleich!
Denn zu deinem Himmelreich
Wirst du, Herr, nur die erheben,
Die im Glauben heilig leben.

Neunte Betrachtung.

Ueber die Gerechtigkeit Gottes.

Psalm 11, 4 – 7.

Der Herr ist in seinem heiligen Tempel, des Herrn Stuhl ist im Himmel, seine Augen sehen darauf, seine Augenlieder prüfen die Menschenkinder. Der Herr prüfet den Gerechten, seine Seele hasset den Gottlosen, und die gerne freveln. Er wird regnen lassen über die Gottlosen Bliz, Feuer und Schwefel, und wird ihnen ein Wetter zu Lohn geben. Der Herr ist gerecht, und hat Gerechtigkeit lieb, darum, daß ihre Angesichte schauen auf das da recht ist.

David scheint diesen Psalm verfertiget zu haben zu einer Zeit, als er in Krieg ver-

wickelt

wickelt war. Vielleicht ertheilten ihm einige den guten Rath, vor seinen Feinden die Flucht zu ergreifen. Dazu aber fand er keine Lust; er sezt sein Vertrauen auf Gott, der das Thun der Menschen beurtheilt, einem jeden nach seinem Verhalten vergilt, und mit Wohlgefallen, auf das herab sieht, was recht ist. Der Herr ist gerecht, spricht er, und hat Gerechtigkeit lieb; darum, daß ihre Angesichte schauen auf das da recht ist. Diese leztern Worte führen uns denn auf eine neue Eigenschaft in Gott, nämlich auf seine Gerechtigkeit.

Mit eben der Zuversicht, womit wir Gottes unveränderliche Weisheit und Güte erkennen, nennen wir ihn auch heilig und gerecht. Die Namen sind nur verschieden, das Wesen ist so zu sagen ganz Eins. Aus der vorhergehenden Betrachtung wird noch erinnerlich seyn, daß die Heiligkeit unsres Gottes in der unveränderlichen Abneigung vor allem Bösen, so wie in der unbegränzten Zuneigung zu allem Guten bestehe. Nach der Anwendung auf die empfindenden Gesschö-

schöpfe ist diese Neigung unsres Gottes zur höchsten Vollkommenheit Güte; in der Verbindung mit der vollkommensten Weisheit aber ist sie Gerechtigkeit. Hieraus nun läßt es sich leicht bestimmen, worinne die Gerechtigkeit des höchsten Wesens bestehe. Aus dem ganzen Regimente der Welt sehen wir, daß, so wie Gott nach seiner Heiligkeit das Gute liebt und das Böse haßt, er auch nach seiner Gerechtigkeit jenes belohnen und dieses bestrafen wird. Und diese grosse moralische Vollkommenheit des höchsten Wesens erkennen wir nun erstens aus der ganzen Einrichtung der menschlichen Natur.

Es lehrt uns nämlich die tägliche Erfahrung, daß die, so Böses thun, auch Böses leiden müssen. Gott hat einmal das unveränderliche Gesez gemacht, daß aus bösen Handlungen bald oder späte, böse Folgen entstehen müssen. Jedes Laster, es sey so groß oder klein als es nur immerhin wolle, bestraft sich von selbst. Das Gewissen mag schlafen so lang es will, es wacht doch endlich einmal auf und redet dann nur um so lauter,

lauter, je länger es geschlafen hat. David konnte einen Ehebruch und Mord begehen, ohne nur über die Recht- oder Unrechtmäßigkeit seiner gesezwidrigen That zu denken: endlich aber brach sein innerer Richter hervor, und die Unruhe seines Gewissens peinigte ihn mehr, als wenn er auf das nachdrücklichste von weltlichen Richtern bestraft worden wäre. So gieng es auch einem Kain, so einem Judas, und so geht es noch immerhin allen, die durch Laster ihren Lebenswandel beflecken. So hat der Gerechte schon in unser Gewissen die Bestrafung für jeden Fehltritt gelegt; dies muß den Sünder beängstigen, muß ihm Unruhe und Bangigkeit verursachen, und ihm die Wahrheit vorhalten: die Gerechtigkeit Gottes läßt aus jeder bösen Handlung auch eine böse Folge entstehen. Sodann erinnert uns auch die Einrichtung unsrer ganzen Natur an diese göttliche Vollkommenheit. Es ist zwar schwer, so lange der Magen Stärke genug hat, das Uebermaß in Speisen und Getränken zu ertragen, so lange sieht man dem Unmäßigen

sein Laster nicht an; aber so bald er zur Verdauung derselben unbrauchbar ist, brandmarkt sich der Trunkenbold vor der ganzen ehrbaren Welt. Und eben so geht es auch dem Unreinen, dem Unzüchtigen und Wollüstling. Auf die lezt wird sein Körper so ausgemergelt, die Kräfte der Seele nehmen so merklich ab, der Verstand wird so plözlich stumpf, der Wille verstockt und die Leidenschaften werden so geschwinde in Unordnung gebracht, daß man den Lasterhaften ohne Anfrage kennt. Dazu hat Gott dem Tugendhaften und Rechtschaffenen ein solches Gefühl eingepflanzt, daß er unmöglich mit dem Sklaven des Lasters eine engere Verbindung schliessen kann. Dies sind lauter natürliche Folgen eines gesezwidrigen Verhaltens, und der, welcher alles so weislich eingerichtet hat, muß gerecht, es muß ihm ein Ernst seyn, das Böse zu bestrafen.

Auch der Umstand beweißt uns die göttliche Gerechtigkeit, daß diejenigen, welche Gutes thun, nach der Einrichtung ihrer Natur Gutes geniessen. Ihr Gewissen ist und

bleibt

bleibt in Ruhe. Ein Joseph muß zwar nach Egypten in Ketten und Banden; aber das Bewußtseyn, sich in dieses Labyrinth nicht durch eigene Schuld gestürzt zu haben, läßt ihn sein widriges Schicksal mit heiterm Muthe ertragen. Ein Hiob trozt auf seine Tugend, und sagt es seinen Spöttern herzhaft in das Gesicht: mein Gewissen beißt mich nicht meines ganzen Lebens halber. Paulus muß sich zwar beim Felix als ein höchst schädlicher und grundverderblicher Mann, als eine Pest des gemeinen Wesens anklagen lassen; aber er blieb ruhig, und berief sich auf sein unverleztes Gewissen. Diese innere Ruhe und Freudigkeit schenkte Gott einem Joseph, Hiob und Paulus zur Belohnung für ihre Treue und Redlichkeit, und eben die wird er einem jeden zu Theil werden lassen, der sich der Tugend und Frömmigkeit besteissigt. Der Verehrer Gottes ist wie ein junger Baum, gepflanzt an Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, dessen Blätter nicht verwelken und dessen Früchte gedeihen. Gott, der Gerechte, seeg-

net ihn am Einkommen, Ehre und andern zeitlichen Gütern; er macht, daß man ihn schäzt und ihm mit Hochachtung und Liebe begegnet. Und gesezt, daß Personen, deren Gefühl für Tugend und Rechtschaffenheit eben nicht so ganz empfänglich ist, dem Tugendhaften diese Gerechtigkeit ungerne wollten widerfahren lassen: so müssen sie es doch thun. Auch dem Sklaven des Lasters bleibt der Tugendfreund noch immer ehrwürdig. So oft er an ihn denkt, muß er es mit Hochachtung und Ehrerbietung thun. Dies Gefühl für Rechtschaffenheit und Tugend hat Gott ihm eingepflanzt, und er kann es nicht verleugnen, wenn er sich auch muthwillig darwider sezt. Wie gerecht muß nicht der Gott seyn, der die ganze Natur so herrlich eingerichtet, und dafür gesorgt hat, daß aus bösen Handlungen böse und aus guten gute Folgen erwachsen müssen?

Aus den Strafen, womit Gott die Bösen zu belegen gedrohet hat und aus den Belohnungen, womit er die Tugend und Frömmigkeit zu begnadigen verheißt, könnten

wir einen neuen Beweis für die Gerechtigkeit unsres Gottes hernehmen; allein da hier das nämliche noch einmal gesagt werden müßte, was in der vorhergehenden Betrachtung da war: so wenden wir uns sogleich zu einem andern Beweis, und dieser ist aus dem Erlösungswerke Jesu Christi hergenommen. Eben dies, daß Gott die Sünden nicht vergeben wollte, ohne an dem Mittler zu zeigen, was für Uebel und Strafen sie nach sich ziehen, ist der gröste Beweis seiner unveränderlichen Gerechtigkeit. Ich weis es wohl, daß es Leute gibt, die gerade das Gegentheil behaupten und lehren, es wäre der Gerechtigkeit unsres Gottes unanständig, die Sünden der Menschen an dem unschuldigen Jesus zu bestrafen. Keinem Richter, sprechen sie, ist es erlaubt, den Mörder frey zu lassen, und einen andern, der nichts verbrochen hat, an der Stelle des Gottlosen vom Leben zum Tode zu bringen; wie sollte es nun Gott zukommen, also zu verfahren, ihm der aller Welt Richter ist? Ich will jezt auf

diesen Zweifel das nicht antworten, was man mit vollkommenem Rechte darauf antworten könnte, daß Christus sich freywillig zu Erduldung unsrer Strafen darbot; daß er kein blosser Mensch; sondern der Sohn Gottes war, und wie er selbst spricht: Macht habe sein Leben zu lassen und es wieder zu nehmen. Dies alles will ich jezt nicht anführen; sondern nur mit ein Paar Säzen zeigen, daß das Verhalten Gottes, da er die Strafen der Sünder seinem Sohne auflegte seiner Gerechtigkeit vollkommen gemäß und anständig sey, und daß man eben daraus einen recht deutlichen Beweis für seine göttliche Gerechtigkeit hernehmen könne. Ist es nicht ein den Regeln des strengsten Rechts gemässes und höchst ruhmwürdiges Verhalten, wenn ein Held für die gute Sache der Gerechtigkeit oder für das Wohl des Vaterlandes sich in die gröste Gefahr muthig wagt, edle Wunden empfängt und großmüthig sein Leben läßt? sollte es nun nicht weit mehr ein gerechtes und menschenfreundliches Betragen seyn, wenn der unschuldige Jesus, der Held

seines Volkes, sich für uns in einem schmerzhaften Tod dahin gibt? zumal da sonst kein andres, wenigstens kein schiklicheres Mittel vorhanden war, uns aus dem ewigen Verderben zu retten. Freilich war Gott über die Sünden der Menschen nicht so entrüstet, daß die Strafe derselben nicht eher erlassen werden konnte, als bis er durch das blutige Opfer des Mittlers am Kreuze erst vom Zorn zur Liebe bewegt worden wäre. Gott der die Liebe ist, wollte Geschöpfe, die nicht durch freiwillige, sondern durch fremde Schuld in einem gesezwidrigen Zustande auf die Welt kommen, in diesem Elende nicht zu Grunde gehen lassen. Nach seiner ewigen Liebe sandte er seinen Sohn zum Erretter und dieser sein Sohn ließ es sich gefallen, als der unschuldige Bürge für uns und an unsrer Statt zu leiden und zu sterben und der ewigen Gerechtigkeit seines himmlischen Vaters eine Genüge zu leisten. So bewieß sich also Gott bei dem Tode seines Sohnes am Kreuze als den vollkommnen Gerechten.

Und eben so wird er auch in mehrern Stellen der heiligen Schrift vorgestellt. Treu ist Gott und kein Böses an ihm, gerecht und fromm ist er; du gerechter Gott prüfest Herzen und Nieren; der Herr ist gerecht und hat Gerechtigkeit lieb; du Herr bist gerecht; wir aber müssen uns schämen. Paulus schreibt Röm. 2, 6-8. Gott wird einem jeden geben nach seinen Werken, denen, die mit anhaltendem Eifer in Ausübung guter Werke, Herrlichkeit, Ehre und Unsterblichkeit suchen, wird er die ewige Seeligkeit verleihen; alle die aber, die Böses thun, wird er mit strengem Ernste bestrafen. Und David sagt Psalm 7, 12-14. Gott ist ein rechter Richter und ein Gott, der täglich dräuet. Will man sich nicht bekehren: so hat er sein Schwerdt gewezet und seinen Bogen gespannet und hat darauf gelegt tödtliche Geschoß, schnellfliegende Pfeile hat er zum Verderben der Sünder in Bereitschaft. Einst, wenn er kommt, wird er den Erdboden mit Gerechtigkeit und die Völker mit seiner Wahrheit richten. Der Herr

ist in seinem heiligen Tempel, sein Stuhl ist im Himmel; er bemerkt als Richter das Thun der Menschen; auch den Gerechten beurtheilt er nach seinem guten Verhalten: seine Seele hasset den Gottlosen und die gerne freveln. Er wird über sie regnen lassen Bliz, Feuer und Schwefel und wird ihnen ein Wetter zum Lohn geben. Denn er, der Herr unser Gott, ist gerecht und hat Gerechtigkeit lieb.

Nach so vielen klaren und einleuchtenden Beweisen für die göttliche Gerechtigkeit sollte doch wohl Niemand mehr an dieser Vollkommenheit des höchsten Wesens zweifeln. Und doch gibt es Leute, die diese Wahrheit mit Grund bestreiten zu können glauben. Sie sagen: „wenn Gott so gar gerecht seyn soll, wenn von ihm nichts Böses unbestraft und nichts Gutes unbelohnt bleibt, warum leidet denn doch noch gleichwolen der Tugendhafte so viel Unrecht, und warum ist das Laster so oft glücklich?“ Wahr ists, der Sünder scheint oft viel Glück von Gott zu erlangen, und mancher hält dies für einen

Beweis wider die Gerechtigkeit Gottes; mir aber ist es gerade ein Beweis für dieselbe. Gott sieht zum voraus, daß der Lasterhafte auch durch Unglücksfälle nicht würde zu bessern seyn, daher stellt er seinen scheinbaren Wohlstand aufs Schlüpfrige, damit er ein Ende nimmt mit Schrecken. Und einen solchen Zustand der Sünde sollte man für Glück halten können? Gott läßt es dem Bösen nur selten bis an den lezten Augenblick wohlgehen. Wie oft werden die vornehmen Verfolger eines frommen Daniels in die Grube gestürzt, woraus er errettet worden war? wie oft lebt ein Mardachai in einer glücklichen Stille, wenn Haman durch die Ungnade des Königes in Verzweiflung gebracht wird? wie mancher Herodes gieng in einem Zustande aus der Welt, daß er auch noch ehe seine Ende kam, seinen Dienern zum Eckel und Abscheu wurde? O es kommen nur gar zu oft hier schon die Tage, da Gott es offenbar werden läßt, was für ein Unterschied sei zwischen dem, der ihn fürchtet, und dem, der ihn nicht fürchtet. Und dann wie

 ge-

gerecht handelt nicht Gott, wenn er den Sündern das natürliche Gute, das sie an sich haben, hier noch belohnt? Wenn sie sterben, heißt es ja doch von ihnen: gedenke Sohn, daß du dein Gutes in jenem Leben empfangen hast. Die Ewigkeit gibt die völlige Auflösung des obigen Zweifels. Da kommt der Tag, welcher alles gleich machen, an dem der Gerechte einem jeden geben wird, nachdem er gedacht, geredet und gehandelt hat. Eben so richtig kann nun auch der andere Zweifel beantwortet werden, welchen man wider die bisher behauptete Wahrheit unterhalten möchte. Der Fromme muß bisweilen für seine Fehler und Thorheiten, die er noch an sich hat, gezüchtiget werden, und dann, wenn er, wie es häufig zu geschehen pflegt, mehr zu leiden scheint, als er verdient, wird es ihm Gott desto reichlicher in jener Ewigkeit vergelten. O ein gerechter Gott auch alsdann, wenn der Lasterhafte auf Erden triumphirt und der Tugendhafte seufzt!

„Aber, spricht ein andrer, ist es denn auch gerecht von Gott gehandelt, wenn er

den

den Sünder ewig straft?" Freilich ist ein sündhaftes Leben von dreißig, vierzig, fünfzig, sechszig, ja wohl noch mehrern Jahren nichts gegen eine Ewigkeit, und es scheint hart zu seyn, daß Gott den Sünder mit ewigen Strafen belegt. Ich wollte es einem jeden Verdammten von Herzen wünschen, daß sein unglückliches Schicksal in jenem Leben sich durch die Länge der Zeit endigen möchte. Aber dazu gibt uns weder die Vernunft, noch weniger aber die heilige Schrift Hoffnung. Es ist nichts mehr, als billig, wenn Gott den Sünder, der durch sein böses Beispiel, das er auf Erden gegeben hat, in alle Ewigkeiten fortsündiget, auch in alle Ewigkeiten hinein straft. Warum hat er die Gnade seines Gottes muthwillig verachtet, warum Jesu Verdienst geringe geschäzt, warum alle Erinnerungen zum Guten an sich verlohren seyn lassen? Gott müßte seine Gerechtigkeit verleugnen, wenn er aufhören wollte, dem Sünder mit Ungnade zu lohnen. Doch wir lenken jezt ein, und benuzen diese vorgetragene Wahrheit für unser Herz

zur Erbauung und für unsern Lebenswandel zur Besserung.

So oft ich noch über diese Materie nachgedacht habe, mußte ich die Gerechtigkeit meines Gottes bewundern, die in Belohnungen und Strafen sich so verhältnißmässig erzeigt. Schon mehr als einmal habe ich es in meinem Leben bemerkt, daß die göttliche Gerechtigkeit dem Frommen gerade das Gute wieder zu Theil werden läßt, daß er andern erwiesen hat. Personen, welche in ihrer Jugend ihren Eltern mit Hochachtung und kindlicher Liebe begegneten, schenkt Gott wieder folgsame und gehorsame Kinder; wer seine Freude beim Glücke andrer durch aufrichtige Theilnehmung zu erkennen gibt, dem führt Gott einen Freund zu, der sich mit ihme freuet, wenn es ihm wohlgeht; wer mit andern Thränen der Freundschaft bei ihrem Unglück aus redlichem Herzen geweint hat, dem muß ein andersmal sein Freund seine Zähren abtrocknen; wer andern gerne mit Rath und Trost dient, dem läßt Gott durch andre zur

Zeit der Noth auch Rath und Trost zu Theil werden. Und so ist Gottes Gerechtigkeit in Belohnung des Guten lauter Verhältniß. Und eben so beträgt sich Gott auch in Ertheilung seiner Strafen. Viele Eltern, die ungerathene Kinder haben, und von ihnen manches Ungemach erdulten müssen, leiden nicht mehr und nicht weniger, als was sie an ihren Eltern verschuldet haben. Einst geriethen Vater und Sohn so hart hinter einander, daß der Sohn den Vater bei den Haaren erwischte, und ihn bis an die Treppe schleppte. Hier laß mich liegen, sprach der mißhandelte Vater; denn gerade eben so weit hab ich in meiner Jugend meinen Vater gebracht; aber Sohn, nimm dich in acht, daß dich einmal dein Nachkömmling nicht gar die Treppe hinunter stürzt. Der, welcher gerne andre verleumdete und durch falsche Urtheile kränkte, muß wieder Verleumdungen und widrige Urtheile über sich ergehen lassen; den, welcher seine Freude daran hat, wenn es dem andern übel geht, läßt Gott auch dem Gespötte andrer ausgesezt seyn, wenn er einmal

einen Unglücksfall erlebt. Ich habe einst einen alten Greisen darüber klagen hören, daß er dem Spotte der Leute und vorzüglich der Kinder nicht entgehen könne, das that ihm wehe; aber sagte er: ich danke Gott, daß er mich noch für meine Jugendsünden auf Erden büssen läßt. Da war doch kein alter Mann, keine gebrechliche Frau über die ich nicht als Knabe zu spotten mich erfrecht hätte. So wie ich an andern gethan, thut mir nun Gott wieder. Er, der Gerechte, läßt nichts Gutes unbelohnt; aber auch nichts Böses unbestraft, und was am meisten zu bewundern ist, er bestraft gerade damit, womit man gesündiget hat. So sagte der abgelebte Greis — und wie viele Beispiele liessen sich nicht hiezu aus der Lebensgeschichte so mancher Menschen sammlen. Dies müsse dich zur Bewunderung und Verherrlichung deines Gottes ermuntern, dessen Gerechtigkeit sich in Belohnungen und Bestrafungen so verhältnißmässig zeigt!

Ist Gott gerecht, nun christlicher Leser, so befleissige dich auch in deinem gan-

zen Betragen einer unbefleckten Gerechtigkeit. Diese Pflicht des Christenthums hat einen ungleich weitern Umfang, als viele Christen sich einbilden. Vielerlei Dinge im gemeinen Leben, denen man gelindere Namen gibt, oder die man wohl gar, weil sie einmal so gebräuchlich sind, für recht und erlaubt hält, machen uns nach den Lehren unsrer allerheiligsten Religion vor Gott des Lasters der Ungerechtigkeit mit aller darauf haftenden Schande und Strafe schuldig, was für Ausflüchte die Haabsucht auch immerhin dagegen ersinnen mag. Und da fordert denn diese Tugend von einem jeden Verehrer des Christenthums, daß man keinem Menschen irgend etwas von seinem zeitlichen Vermögen dem Geseze Gottes zuwider, ohne sein Wissen und guten Willen nehmen soll. Alle gröbere Ausbrüche der Ungerechtigkeit können hier füglich übergangen werden; sie gehören vor die bürgerliche Obrigkeit, welche diese Verbrechen straft, und die gesittete Welt brandmarkt sie ja ohnehin mit dem Namen des Raubes und des Diebstahls.

stahls. Nur von dem Laster muß hier geredet werden, da man, ohne durch ein göttlich Gesez dazu berechtiget zu seyn, seinem Nebenmenschen irgend Etwas, ohne seine wohlbedächtige, wohlüberlegte und völlig gutwillige, auf keine Art erschlichene oder erpreßte Einwilligung nimmt. Diese Regel entscheidet vollkommen die Gränzen der christlichen Gerechtigkeit. Wer derselben ein Genüge leisten will, muß mit unbezwinglichem Ernste alle unrechtmässigen Mittel zum Erwerb irdischen Vermögens fliehen; seinen Nächsten im Handel nie übersezen; seine Waaren nicht verfälschen; keines unrechten Maasses und Gewichtes sich bedienen; muß auch den Nothleidenden durch unmässige Zinsen und schändlichen Wucher nicht drücken und ihm seine Hülfe auf eine unehrliche Art verkaufen. Wer etwas gefunden hat, muß es an den gehörigen Ort wieder abliefern. Den Arbeitsmann, der gerade in Noth ist, und durch Hunger, Kälte oder Blöße gedrungen wird, lieber zu wenig für seine Arbeit zu nehmen, als gar zu darben, wird der Freund der Ge-

rechtigkeit nie unter zu harten Bedingungen in seine Dienste nehmen; die Schulden, welche er hat machen müssen, wird er gerne zur rechten Zeit bezahlen, der gerechte Kauf- und Arbeitsmann wird die Fehler seiner Waaren und Arbeiten niemals verleugnen, verheelen oder verschweigen. Gerechtigkeitliebende Unterthanen werden ohne Zwang mit aller Bereitwilligkeit die gehörigen Abgaben an die Obrigkeiten abliefern, damit sie auch von ihren Obern in allen Fällen Recht und Gerechtigkeit erwarten können. Der gerechte Richter fordert keine Geschenke, wenn er das, was ohnehin seine Amts- und Christenpflicht ist, ausüben soll, und wenn Betrüger seine Augen dadurch verblenden und sein Gewissen bestechen wollen, weißt er sie mit Verachtung von sich. Nach Jesu fürtrefflichen Vorschrift gibt er einem jeden das Seine. Sollte er irgend etwas in seinem vorhergehenden Leben auf eine ungerechte Art von den Gütern des Nächsten an sich gebracht haben: so ersezt er es möglichst genau und gibts bis auf den lezten Heller

wie-

wieder heraus. Das Gefundene, welches er sich zugeeignet, stellt er dem Eigenthumsherrn wieder zu; dem Arbeiter vergütet er den Lohn, den er ihm abgepreßt; den unmässigen Profit, den er für seine Arbeiten, Waaren und Kapitalien genommen hat, ersezt er so wie den durch falsche Maase und Gewichte gemachten Gewinn; der Obrigkeit erstattet er die Abgaben wieder, welche er ihr entwandte, jeden Heller, den er durch irgend einen, auch noch so feinen und noch so gewöhnlichen Betrug oder Erpressung gewonnen hat, gibt er entweder an den Eigenthümer, und wo das nicht seyn kann, an die Armen wieder heraus. So viel als es in seinen Kräften steht, sorgt er für die Bewahrung und Vermehrung des zeitlichen Vermögens seiner Nebenmenschen. Die eigennüzige pöbelhafte Gedenkungsart: ein jeder für sich und Gott für uns alle! legt er immer mehr und mehr ab, und nimmt brüderlichen Antheil an der Vorsorge für den Wohlstand des andern. Ueber einen jeden rechtmässigen Gewinn seines Mitmenschen

 freut

freut er sich als über ein Geschenk unsres gemeinschaftlichen Vaters von Herzensgrund, und läßt sichs angelegen seyn, seinen zeitlichen Wohlstand durch guten Rath, liebreiche Warnung und thätige Dienstleistung zu sichern und zu vermehren. So ist der Christ gerecht, und zu der Vollbringung dieser Pflicht läßt er sich die Gerechtigkeit seines Gottes aufmuntern.

Endlich weil in dieser Welt Gott seine Gerechtigkeit nicht ganz verherrlichen kann und will: so laßt uns in stiller Gelassenheit den Tag abwarten, wo Gott, als der gerechte Richter, erscheinen und einem jeden nach seinen Werken geben wird. Sehen wir, wie so manches Gute und Böse auf Erden unvergolten bleibt: so werden wir, statt Gott anzuklagen, oder über ihn zu murren, mit dieser Betrachtung uns beruhigen, die Weisheit und Güte seiner Wege anbetend bewundern und beschämt ausrufen: Herr, du bist gerecht und alle dein Thun ist recht und eitel Güte und Treue!

Zu welcher Beruhigung kann nicht dieser Gedanke dem Frommen bei dem Anblicke der jezt verborgenen Weege Gottes gereichen; aber auch zu welchem Schrecken dem Sünder und Boshaften? Es wird eine Zeit kommen, wo ein grosser sichtbarer Unterschied seyn wird zwischen dem Frommen und Gottlosen, zwischen dem Keuschen und Unreinen, zwischen dem Mässigen und Unmässigen, zwischen dem Sanftmüthigen und Rachgierigen, zwischen dem Gerechten und Tyrannen, zwischen dem Verfolger und dem Verfolgten. Sowohl dem Nachfolger Jesu als dem Sklaven des Lasters gilt der Ausspruch unsers Erlösers: Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir, zu geben einem jeglichen, wie seine Werke seyn werden. Ach gerechter Gott, handele du doch dereinst nicht mit uns nach unsern Sünden, und vergilt uns nicht nach unsern Missethaten; sondern laß Gnade statt des Rechtes an uns ergehen und sey uns Sündern gnädig. Amen.

Zehnte Betrachtung.

Ueber die gnadenvolle Barmherzigkeit Gottes.

Psalm 103, 8 — 13.

Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von grosser Güte. Er wird nicht immer haddern, noch ewiglich Zorn halten. Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden, und vergilt uns nicht nach unserer Missethat. Denn so hoch der Himmel über der Erde ist, lässet er seine Gnade walten über die, so ihn fürchten. So fern der Morgen ist vom Abend, lässet er unsere Uebertrettung von uns seyn. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der HErr über die, so ihn fürchten.

Die Gnade und Barmherzigkeit unsres

Gottes

Gottes ist eine Schwester seiner göttlichen Liebe und Güte. Es ist ganz unmöglich, daß die Güte unsres Gottes gegen alle Geschöpfe in gleichem Grade überfließt. Einschränkungen von jeder Art mußten da seyn, und aus diesen entstehen natürlicher Weise Uebel, die Gott nach seiner unerforschlichen Weisheit nicht hindern kann. Von diesen Uebeln weißt der Herr unser Gott nicht nur allein; er nimmt auch einen väterlichen Antheil daran, ist immer willig und bereit, sich der Nothleidenden zu erbarmen, ihr Elend zu mildern, ihren Bedürfnissen abzuhelfen und sie aus widrigen Begegnissen zu erretten, so viel als es in diesem Stande der Unmöglichkeit nur immer möglich ist. Und eben hieran erkennt man die Barmherzigkeit und Gnade unsres Gottes. Als ein Gott voll Liebe und Güte erzeugt er uns unendlich viele Wohlthaten. Ehe wir noch gebohren waren sorgte er schon für den zum Leben nöthigen Unterhalt; von der ersten Jugend an ließ er uns speisen, tränken, kleiden, zum Guten unterrichten und unser Herz bilden, ehe wir

ihn noch recht kannten; durch seine weise Vorsehung legte er von Ewigkeit her den Grund zu unserm Glücke und führte uns mit väterlicher Liebe, wenn wir uns ihm anders nicht muthwillig widersezten, durch die besten Steege zur Freude und zum Vergnügen. Manche fröhliche Stunde ließ er uns durchleben; oft sättigte er uns durch den Vorrath, den er werden ließ, erfrischte uns mit Vergnügungen und stärkte uns mit neuen Kräften. Durch Eltern, Freunde und Lehrer ertheilte er uns manche Wohlthaten; gab uns gute Gedanken zu nüzlichen Werken in das Herz, seegnete unser Geschäfte mit seinem göttlichen Gedeihen, erfreute unsre Bemühungen nicht selten mit grossen Vortheilen und angenehmen Früchten. Dies alles that und thut er noch täglich an uns Menschen nach seiner liebevollen Güte — und dies an uns, die wir Sünder und um mancher Ursachen willen derselben nicht würdig sind. Gütiger und liebevoller himmlischer Vater, mit Beschämung unsers Herzens müssen wir es vor dir bekennen, daß wir deiner Güte und Liebe unwerth sind.

Wenn

Wenn du wollst: so könntest du ganz aufhören, unser gütiger und liebreicher Gott zu seyn, du könntest uns strafen und uns ganz verstossen. Aber dies thust du nicht; du hast ein Mittel ausgedacht, wodurch du uns Sünder begnadigen willst und kannst. Und dieß ist deine grosse Gnade und Barmherzigkeit. Darum so lobe den Herrn meine Seele und vergiß nicht was er dir Gutes gethan hat. Um Jesu Christi willen vergibt er dir alle deine Sünden und krönet dich mit Gnade und Barmherzigkeit. Wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Heer aller derer, die auf ihn trauen. Die blose Vernunft kann freilich diese göttliche Eigenschaft mit ihren Schlüssen und Beweisen nicht ergründen; aber unsre Religion besiehlt uns die Hand auf den Mund zu legen und Gott im Staub und in der Asche als das gnadenvolleste und barmherzigste Wesen zu verehren und anzubeten.

Die ganze biblische Geschichte zeigt von dieser barmherzigen Gesinnung unsres Gottes. So-

dom hätte zwar um seiner Abgötterey, Unzucht und unmenschlichen Sünden seiner Einwohner willen verdient, daß es Gott vertilgte; aber wären zehn Rechtschaffene darinne erfunden worden: so hätte Jehova nach seiner Gnade und Barmherzigkeit um das Gebetes Abrahams willen dieser Stadt verschont. Abraham und seine Ehegattin Sahra zweifelten oft an der Erfüllung der göttlichen Verheissung, daß durch ihre Nachkommenschaft das ganze menschliche Geschlecht geseegnet werden sollte. Gott hätte Ursachen genug gehabt, sein Versprechen zurücke zu ziehen; aber er that es nicht. Noch in ihrem hohen Alter wollte er sie zu einem immerwährenden Beweis seiner Gnade und Barmherzigkeit aufstellen, und schenkte ihnen den Sohn der Verheisung. Israel sündigte oft an Gott in Egypten und vorzüglich bei der Einführung in das geseegnete Land Canaan; sie hätten verdient ganz von Gott verstossen zu werden; und ob er si gleich deshalb oft züchtigte: so wollte er si doch nicht ganz zu Grunde richten; sonder erbarmte sich ihrer jederzeit wieder nach sei

ner

ner Gnade und Barmherzigkeit. Und so könnte man mehrere biblische Geschichten als einen Beweis der mitleidigen und barmherzigen Gesinnung unseres Gottes anführen. Vorzüglich verdiente hier aus den Schriften des neuen Bundes das Gleichniß, welches uns Christus von dem mitleidsvollen Verhalten des Vaters des verlohrnen Sohns und des Herrn, der seinem Knecht alle Schuld erließ, erzählt, erwogen zu werden. Und wenn wir diese Geschichten alle nicht hätten: so bliebe die Sendung des Sohnes Gottes in die Welt und die Aufopferung desselben zum Heil der Mensch ein unwidersprechlicher und hinreichender Beweis dieser unendlichen göttlichen Barmherzigkeit.

Wäre Gott nicht barmherzig: so hätten wir sündige Menschen in unserm verschuldeten Elende ewig ohne Trost und Rettung umkommen können. Er, der Heilige und Gerechte war auf keine Weise schuld an unserm Unglücke; blos die Sünde ist es, welche jeden Menschen ins Verderben stürzte, und in diesem Verderben hätte er uns auch

kön-

können liegen lassen. Aber seine Barmherzigkeit bewog ihn, uns Menschen in unserm verwirkten Unglücke nicht ohne Hülfe zu lassen; sondern durch Jesum, seinen Sohn, die Errettung von aller Strafe und von aller Herrschaft der Sünden uns möglich zu machen, und in demselben uns einen allgemeinen Erretter und Heiland zu verordnen und zu senden. Daher schreibt Paulus Tit. 3, 4 u. 5. Da die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes, unsres Heilandes öffentlich bekannt wurde: so errettete und beglückte er uns nach seiner Gnade durch Jesum Christum, unsern Heiland. Und diese Begnadigung und Seeligkeit bietet Gott einem jeden an. Wir alle sind Sünder und beflecken unsern Wandel durch Sünden; Gott könnte uns also wohl von dem Antheil an seiner Gnade und Barmherzigkeit und an dem Verdienste Jesu Christi ausschliessen; aber das thut er nicht; er ladet jeden Menschen ohne Unterschied und Ansehen der Person, den Reichen und Armen, den Niedrigen und Vornehmen, kurz einen jeden, der ein Sünder ist, ein, und bietet ihm

ihm die durch Jesum erworbene Gnade an. Dazu thut er noch oben darauf alles mögliche um die Menschen zu bekehren, und dadurch zur wirklichen Theilnehmung an Jesu Verdienst zu bringen, und uns seiner Gnade und Barmherzigkeit empfänglich zu machen. Hier kann keiner so fühllos, so niederträchtig und verblendet seyn, daß er sich wegern sollte, das Bekenntniß abzulegen: lauter unverdiente Gnade und Barmherzigkeit ist es, daß Gott meine Besserung so ernstlich gesucht hat, und für mein wahres Glück so geschäftig gewesen ist. Jeder Fromme rühmt es hier mit Zustimmung seines ganzes Herzens nebst Paulo Ephes 2, 4—7. Gott hat mich nach dem Ueberfluß seiner Barmherzigkeit und nach der grossen Liebe, die er zu mir trug, mich, der ich in Sünden gleichsam todt war, eben so, wie Christum lebendig gemacht, hat mich aus Gnaden aus meinem sündlichen Verderben errettet, und mich in das himmlische Reich versezt, damit er auch mir seine über die Massen grosse Gnade in den Wohlthaten, die er uns um Jesu Christi willen erzeigt,

zu erkennen geben möchte. Und wenn ich nun auch noch fernerhin aus Schwachheit oder Uebereilung sündige: so wird er nach seiner väterlichen Gnade und Barmherzigkeit meine Sünden um Jesu Christi willen liebreich übersehen. Es soll ja nichts verdammliches mehr an denjenigen seyn, die Jesu Christo angehören. Unser Gott ist gnädig und barmherzig, geduldig und von grosser Güte und Treue!

Eben diese Wahrheit predigt uns nun auch die göttliche Offenbarung an mehreren Orten, Gott selbst sagt es zu verschiedenen malen, daß er ein gnädiger und barmherziger Gott sey. Nach 2 Mos. 20, 6. und 5 Mos. 5, 10. spricht er: ich thue Barmherzigkeit an viel Tausenden, die mich lieb haben und meine Gebote halten. Dem David gibt er nach 2 Sam. 7, 15. und 1 Chronik. 21, 13. die Verheissung, daß seine Barmherzigkeit nicht von ihm entwandt werden soll. Den in der babylonischen Gefangenschaft nach Trost und Befreiung schmachtenden Israeliten läßt er durch seinen Propheten Jesaias nach Kap. 54, 7 u. 8. sagen: ich habe dich zwar ein klein

Augenblick verlassen; aber mit grosser Barmherzigkeit will ich dich sammlen. Ich habe mein Angesicht im Augenblicke des Zorns ein wenig vor dir verborgen; aber mit ewiger Gnade will ich mich dein erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser. Ehe sollten Berge weichen und Hügel hinfallen, ehe meine Gnade von dir wieche, und die Verheissungen von Seegen und Heil, die ich dir gegeben, unerfüllt bleiben. Ganz das nämliche läßt er nun auch Jeremiä 42, 12. ankündigen. Ich will euch Barmherzigkeit erzeigen, und mich eurer erbarmen und euch wieder in euer Land bringen. Durch eben diesen Propheten läßt er den Juden sagen: wer sich rühmen will, der rühme sich des, daß er mich wisse und kenne, daß ich der Herr bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übt auf Erden; er läßt es ihnen ankündigen, daß er seinen Frieden samt seiner Gnade und Barmherzigkeit von ihnen weggenommen habe. Die Verfasser der h. Schrift rühmen zum öftern diese göttliche Eigenschaft. Gnädig und barmherzig ist der Herr, spricht David, ge-

geduldig und von grosser Güte. Wie sich ein Vater seiner Kinder erbarmet; so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten. Moses betet im 14 Kap. seines 4 Buches, im 19. v. daß Gott der Missethat seines Volkes nach seiner grossen Barmherzigkeit gnädig seyn wolle. David fleht zu Gott, daß er nicht gedenken möge der Sünden seiner Jugend und seiner Uebertrettung; sondern daß er sein gedenken wolle nach seiner grossen Gnade und Barmherzigkeit. Daniel betet nach Kap. 9, 18. zu Gott im Namen der Israeliten: Herr wir liegen vor dir mit unserm Gebette nicht auf unsre Gerechtigkeit; sondern auf deine grosse Güte, Gnade und Barmherzigkeit. Und wer öfters hinter einander biblische Beweise von dieser Eigenschaft in Gott haben will, der lese den herrlichen Lobgesang der Mariä Luc. 1, 46 – 55.

Doch wir eilen aus dieser Materie Lehren für unser Herz und für unsern Lebenswandel zu ziehen. Das erste, was wir hiebei zu beobachten haben, ist: daß wir frohe Empfindungen des Dankes und heilige

lige

lige Vorsäze bei der Betrachtung der Gnade und Barmherzigkeit unsres Gottes in uns zu erregen suchen. Es ist oben schon bemerkt worden, daß Gott an uns Sündern unnennbar mehr thut, als wir verdienen; er sah alle unsre Uebertrettungen von Ewigkeit, kannte den Undank, womit wir seine Wohlthaten so oft geniessen und vergessen, und doch beschloß er, uns geboren werden zu lassen, und hatte sogar die gnädige Gesinnung gegen uns, das Mittel unsrer Versöhnung mit ihm selbst darzureichen. Sodann gab er uns seinen Sohn, bot uns den Frieden mit ihm und die Vergebung der Sünden selbst liebreich an, zog uns oft durch Glück und Unglück näher zu ihm, und erzeugte endlich in uns durch die Kraft seines Geistes das lebendige Vertrauen, durch welches unser Gewissen beruhigt, unser Herz mit Liebe zu ihm erfüllt, und mit Friede und Freude und der fröhlich machenden Hoffnung des ewigen Lebens erquickt wird. Ach wie können wir doch den Reichthum deiner Erbarmung und Gnade, o

barmherziger Gott, mit Worten ausdrücken, wie sollen wir dir würdig genug dafür Dank sagen? Auf demnach, meine Seele, erhebe den Herrn, mein Geist freue sich Gottes, meines Heilandes. Wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmet: so erbarmet sich Gott in Christo Jesu aller derer, die auf ihn trauen. Der Herr hat grosses an mir gethan, des bin ich fröhlich. Ich will dich loben so lange ich hier bin, und mich durch die Erinnerung an deine gnadenvolle Barmherzigkeit täglich zur Liebe, zum Dank und zur Anbetung gegen dich erwecken. Meine Seele mit allen ihren Kräften sey dir geheiligt und zum Opfer und Eigenthum übergeben; laß nur noch fernerhin mein Leben voll seyn von den Beweisen deiner gnadenvollen Erbarmung, und gib, daß ich durch deine Barmherzigkeit endlich von allen Uebeln erlößt, deine Gnade mit allen Heiligen ewig rühmen und verherrlichen möge.

Zweitens: ist Gott gnädig und barmherzig: so laßt uns von dieser seiner Vollkommenheit alles Gute erwarten.

ten. Freilich darf man von Gottes gnadenvollen Erbarmung nicht hoffen, daß er dem ungebesserten sichern Sünder das Verdienst Jesu wirklich zueignen, und den beharrlich vorsezlichen Uebelthäter ungestraft lassen oder wohl gar beglücken werde. Zwar bereden sich Menschen, welche sich noch immer vom Neide, von der Schmähsucht, Unkeuschheit, Heftigkeit, dem Müssiggange oder sonst einer andern Sünde beherrschen lassen, dennoch bei ihrem ganz ungebesserten Herzen und bei ihren fortdaurenden frechen Lastern, daß Gott ihnen hier in diesem Leben ihre Sünden verzeihen, sie zu seinen Kindern aufnehmen und ihnen das Recht auf die Seeligkeit verleihen, daß er nach dem Tode jene beharrlich vorsezliche Gottlosigkeit unter das Register menschlicher Schwachheiten sezen, und sie von allen Strafen lossprechen, ja gar nebst den Frommen in seine Seeligkeit einführen werde, wenn sie nur vor ihrem Eingange in die Ewigkeit noch sagen: ich glaube an Jesum Christum; sein Blut macht mich rein von allen Sünden. Dies erwarten

freilich leider viele sichere Sünder. Aber sie sind irrig; denn die Bibel sagt zwar, daß wir allein durch den Glauben an Jesum Christum seelig werden; aber sie verlangt für die einzige Bedingung des Antheils an der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit einen solchen Glauben, welcher sich durch herrschende Frömmigkeit und tugendhafte Gesinnungen und Handlungen wirksam beweißt. Nun können und dürfen wir zwar der Erbarmung unsres Gottes keine Gränzen sezen; aber so viel ist doch aus dem ganzen paulinischen und apostolischen Unterrichte überhaupt gewiß, daß es eine sehr mißliche Sache ist, auf Gnade und Erbarmung in gesunden Tagen los zu sündigen, zeitlebens dieselbe zu verachten, und sie nur am Schlusse seiner irdischen Pilgrimschaft zu suchen. Die Schrift läßt dem Sünder bei seiner Verharrung in Sünden nur sehr wenig Hoffnung zur Gnade und Barmherzigkeit seines Gottes übrig, ja sie erklärt es vielmehr für einen Irrthum, wenn man bei einem fortgesezten bösen Lebenswandel die göttliche Erbar-

barmung erwartet. Man kann noch weiter gehen und behaupten, daß es sogar gotteslästerlich ist, wenn man beim Dienste der Sünden auf Gottes Barmherzigkeit hofft. Denn von Gott gewärtig seyn, daß er uns bei herrschenden Lastern das Verdienst Jesu wirklich zueigne und zur Seeligkeit aufnehme, hebt den ganzen Zweck der Erlösung auf, und macht Christum zu einem Sündendiener. Das Evangelium Gottes und Jesu soll die Menschen von der Finsterniß zum Licht und vom Dienste des Satans zum Dienste Gottes bringen; das ist sein Zweck. Wie will aber dasselbe seine Kraft an den menschlichen Herzen äussern, wenn man ihm muthwillig widerstrebt? Das heißt ja gerade der Absicht des Stifters und Anfängers unsres Glaubens entgegen arbeiten. Der Sünder darf und kann von Gottes Barmherzigkeit, so lange er in seinen Sünden verharret, nichts Gutes erwarten; aber wenn er sich bessert, wenn er abläßt von seinem bösen Wesen, wenn er die unreinen Werke meidet; dann steht auch ihm die Thür zur

Gnade und Erbarmung offen; dann ist auch für ihn das Trostwort geschrieben: so wahr ich lebe, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen; sondern will, daß er sich bekehre von seinem Wesen und lebe. Diese Verheissung wird der Gott der Erbarmung gewiß an dem reuvollen Sünder erfüllen. Glück und Freude, Leben und Seeligkeit soll er geniessen und ewigen Antheil an der Barmherzigkeit seines Gottes haben. Und diese Wonne und himmlische Glückseligkeit darf vorzüglich der Fromme von der göttlichen Gnade und Erbarmung erwarten. Hier auf Erden wird er es erfahren, was es für ein Trost ist täglich sagen zu können: deine Güte, Gott, ist es, daß ich nicht gar aus bin; deine Barmherzigkeit hat noch kein Ende; sondern sie ist alle Morgen neu und deine Treue ist groß. Kommt dann der lezte Augenblick seines Lebens heran; so wird ihm Gott ewige Wonne und unsterbliches Leben nach seiner gnadenvollen Erbarmung zu Theil werden lassen. Da wird es sich dann recht zeigen, was für ein Unter-

terschied ist zwischen dem, der Gott fürchtet, und zwischen dem, der ihn nicht fürchtet.

Drittens: da Gott so barmherzig gegen uns handelt: so lasset uns auch barmherzig gegen unsre Nebenmenschen seyn. Diese goldene Regel ertheilet uns Jesus Luc. 6, 36. Wer diese Tugend des Christenthums nach der Absicht Gottes und der Vorschrift Jesu Christi ausüben will, muß es vor allen Dingen gegen seinen Nächsten in seinem Herzen recht wohl meinen; und dabei muß er es nun nicht bewandt seyn lassen; sondern so wie Gott von Anbeginn der Welt unendlich viele Proben seiner unbeschreiblichen Barmherzigkeit werkthätig abgelegt hat, und sie uns noch an jedem Tage sehr häufig gibt, so muß auch der Verehrer Gottes seine Barmherzigkeit äusserlich gegen Bedürftige durch Wohlthaten und Helfen in der That erweisen. Mancher spricht sehr viel von Mitleiden, und versichert den Elenden mit einem grossen Wortgepränge von seiner Bereitwilligkeit zu helfen; aber

sein Herz fühlt nichts dabei; ja er läßt es sich nicht einmal einfallen, seine gute Versprechungen zu erfüllen. Willst du barmherzig seyn, wie dein Vater im Himmel barmherzig ist, nun wohlan, mein Christ, so halte dir stets sein Muster bei der Ausübung dieser Tugend vor, und diene allen nach deinen Kräften mit Klugheit, Treue und Eifer, und bedenke stets den Werth der christlichen Barmherzigkeit vor dem unendlich grossen Herrn, und fühle im voraus das ewige Glück, das du dir durch dieselbe erwerben kannst. Seelig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. O darum so lasset uns Gutes thun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir ernden ohne Aufhören.

Endlich wollen wir uns auch bei dem Gedanken an die unglücklichen Begebenheiten, welche uns in unserm Leben begegnen können, mit der gnadenvollen Barmherzigkeit unseres Gottes trösten, und mit Muth

und

und Standhaftigkeit dagegen rüsten. Wenn uns plözliche Todesfälle, sey es nun unsrer Kinder, Gothen, Blutsfreunde, Anverwandten oder andrer Lieblinge unsres Herzens, treffen; wenn wir um alle das Unsrige kommen, wenn man uns Ehre, guten Namen, Ansehen und Einkommen raubt; wenn uns tödtliche oder langwierige Krankheiten befallen, wenn man uns lästert, schmäht, verfolgt, Gott, wo würden wir da hingerathen, wenn wir nicht wüßten, daß du uns in diesen betrübten Stunden unsres Lebens mit deiner Gnade und Barmherzigkeit beistündest? Eingedenk dieser deiner väterlichen Erbarmung hebe ich mein Haupt getrost empor und bekenne mit dankerfülltem Herzen: deine Güte, o Gott, ist es, daß ich nicht gar aus bin; deine Barmherzigkeit hat noch kein Ende; sondern sie ist alle Morgen neue, und die Treue, die du mir erzeigest, ist auch unter den Leiden und widrigen Begegnissen an mir groß. Ach weiche doch mit deiner Gnade nicht von

mir und meinem Leben; verlaß mich nicht o Herr, mein Gott, eile mir beizustehen, du meine Hülfe. Erfülle an mir auch noch in der lezten Todesstunde deine erbarmungsvolle Verheissung: heute wirst du mit mir im Paradiese seyn. Amen!

Eilfte Betrachtung.

Ueber die nachsichtsvolle Geduld und Langmuth Gottes.

2 B. Mos. 34, 6 u. 7.

Und da der Herr vor seinem Angesicht übergieng, rieff er: Herr, Herr GOtt, barmherzig und gnädig, und geduldig, und von grosser Gnad und Treue, der du beweisest Gnade in tausend Glied, und vergiebest Missethat, Uebertrettung und Sünde, und vor welchem niemand unschuldig ist, der du die Missethat der Väter heimsuchest, auf Kinder und Kinds-Kinder bis ins dritte und vierte Glied.

Daß unser Gott ein geduldiger und langmüthiger Gott sei, läßt sich schon im voraus mit

mit Gewißheit vermuthen. Wo ein so allgemeiner Trieb des Wohlwollens herrscht, da muß er sich auch auf dieser Seite äussern. Man betrachte doch nur eine Mutter, die Liebe und Zärtlichkeit gegen ihre Kinder heegt. Ausnehmend viele Gedult beweißt sie gegen dieselbe bei allen den Beschwerden, die sie ihr verursachen; bei ihren Fehlern und Schwachheiten zeigt sie Nachsicht; sie erinnert, bittet, warnt, und wenn sie auch zuweilen straft, so streckt sie bei Bemerkung einer aufrichtigen Reue sogleich wieder die mütterlichen Arme hin, um das bittende Kind in dieselben zu schliessen, und ihm neue lebhafte Beweise ihrer unerschütterten Liebe und völligen Aussöhnung zu ertheilen. Gerade so ist unser Gott, wenn wir von dieser gemachten Vorstellung das Menschliche abrechnen. Er ist ein Wesen voll Nachsicht, Gedult und Langmuth. Dies beweisen uns mehrere Umstände, und insbesondere zuerst sein **Verhalten gegen so viele Schwachheiten und Fehltritte seiner Kinder.** Wir alle, die wir vom Weibe

geboren sind, verirren uns manchfaltiglich. Da weicht man mit seinen Gedanken, Begierden, Worten und Werken von dem Herrn, seinem Gott, ab, und wenn man sich auch keiner vorsezlichen und boshaften Sünden halber anzuklagen hat: so läuft schon das wider das göttliche Gesez, daß man das Gute unterläßt, dazu uns der gütige Urheber unsrer Natur Kräfte, Zeit und Gelegenheit gab. Wäre Gott nicht so ausserordentlich nachsichtig: so könnte er diese Fehler und Schwachheiten, zumal wenn sie zu wiederholtenmalen begangen werden, nachdrücklich ahnden. Aber er, der Geduldige und Langmüthige, bleibt mit bewundernswürdiger und unaussprechlicher Liebe seinen Geschöpfen zugethan. Mit schonender Gelindigkeit sucht er die Irrende zu rechte zu weisen, und läßt sichs gefallen, nicht selten lange Zeit auf ihre Besserung zu warten. Manche Menschen trägt er zwanzig, dreisig, vierzig, fünfzig, ja wohl noch mehrere Jahre; über viele schüttet er sogar den Ueberfluß grosser Wohlthaten aus, und leitet sie durch

Güte

Güte zur Busse. An ihnen trift sodann recht ein, was Röm. 2, 4. geschrieben steht: warum verachtest du also den Reichthum der Güte, Gedult und Langmuth deines Gottes, weist du nicht, daß dich Gottes Güte zur Busse leiten soll? Und diese Nachsicht unsres Gottes erstreckt sich nicht blos über die Verirrungen und Fehltritte der Frommen; auch gegen offenbare Sünder und vorsezlich Lasterhafte ist er voll Gedult und Langmuth. Die ganz besondern Weege, die er mit ihnen zu gehen pflegt, um sie zur Sinnesänderung zu bringen, zeigen uns das Gewicht dieser sonnenklaren Wahrheit. Nicht selten, ja gemeiniglich geschiehet es, daß der Sünder durch seine Unordnungen und Laster sich in zeitliches Unglück und allerhand Jammer stürzt. Wollust und Verschwendung gebiert Armuth, Schande und einen siechen Körper; der Zorn raubt die Gemüthsruhe, bringt das Geblüt in Unordnung und zerrüttet die Gesundheit; Ungerechtigkeiten, Betrügereien, Verleumdungen

und Lügen bringen um Kredit und Ehre, und ob dies nun gleich nur Strafen sind, die die Sünde ihrer Beschaffenheit nach mit sich führt: so sind sie doch als Erklärungen des weisen Urhebers unsrer Natur wider das Laster anzusehen, und wenn ein Mensch nur nicht ganz taub gegen die Stimme der Natur und seines Gewissens ist: so wird er doch bei solchen Umständen in sich gehen und bei sich denken: Gott, was bist du nicht für ein nachsichtsvoller, geduldiger und langmüthiger Gott, der du mich bei allen meinen Sünden so väterlich bis auf diese Stund getragen und alles versucht hast, um mich zur Bekehrung und Besserung einzuladen! Und das sind jezt noch nicht die Weege alle, welche der Weiseste zu gehen pflegt, um die Uebelthäter von seiner Gedult und Langmuth zu versichern. Oft raubt er ihnen die Stüzen, worauf sie sich verliessen, oder sucht sie mit Züchtigungen heim, wobei seine Hand ganz deutlich erkannt wird; bisweilen bringt er den Sünder nach seinen heilsamen Führungen in solche Verbindungen, da ihm die

Wahr-

Wahrheiten der Religion, die sich recht eigentlich für seinen Zustand schicken, näher als jemals an das Herz geleget werden. Dies alles würde Gott nicht thun, um den Sünder zu gewinnen, wenn er nicht Nachsicht, Gedult und Langmuth gegen ihn beweisen wollte. Und wie anbetungswürdig erscheint uns nicht diese göttliche Eigenschaft, wenn wir bedenken, wie ausnehmend zurückhaltend Gott bei Ausübung seiner Strafen ist, und wie vielmals er die wohlverdienten Züchtigungen aufschiebt? Der ersten Welt gab er hundert und zwanzig Jahre Zeit zur Besserung; Israel trug er mit Schonung, Gedult und Nachsicht nur allein in der Wüste deren vierzig, und wie oft streckte er nicht seine Hände aus nach diesem ungehorsamen und widerspenstigen Volke. Sehen wir in die Geschichte der heutigen Welt: so werden wir Ursache finden, niederzuknieen und mit Mose auszurufen: Herr, Herr Gott, barmherzig und gnädig und gedultig und von grosser Gnade und Treue! der du bewahrest Gnade in tau-

tausend Glied und vergibst Missethat, Uebertretung und Sünde.

Von dieser Gedult und Langmuth unsres Gottes ist seine Versöhnlichkeit oder seine Bereitwilligkeit, den Sünder zu begnadigen, nur dem Namen nach unterschieden. Das Wesen und die Aeusserung dieser göttlichen Eigenschaft ist mit der bisher betrachteten ganz einerlei. Man darf hierüber nur sein Verhalten gegen das Israelitische Volk bei der Gesezgebung, bei der Einführung in das geseegnete Land Kanaan, und bei andern Vorfallenheiten mehr erwägen; insbesondere aber die Geschichte des verlornen Sohns, die Jesus Luc. 15, 11-24. erzählt. Lebhafter und rührender könnte uns die Bereitwilligkeit Gottes, den Sündern zu verzeihen, nicht vorgestellt werden, als eben in dieser Geschichte. Der gute Vater, der über die Entfernung seines Sohnes betrübt gewesen war, freute sich, sobald er ihn nur wieder von ferne erblickte, ob er gleich durch seinen Muthwillen und Ungehorsam sich ins Elend gestürzt hatte. Er trug Mitleiden mit

seinem betrübten Zustande, lief ihm entgegen, und umarmte ihn auf das liebreichste und zärtlichste. Ein Bild der herzlichsten Vaterliebe Gottes gegen verirrte Sünder! Denn eben diese göttliche Bereitwilligkeit, die Sünder zu begnadigen, finden wir auch in der Lebensgeschichte eines jedweden Menschen. Sobald sich der Verirrte zu ihm wendet, und sich eines bessern zu besinnen anfängt, so bald ist er auch, er mag sich nun so weit, als er nur immerhin will, von ihm und seinen Vorschriften entfernet haben, zur Verzeihung bereit. Er kommt ihm gleichsam mit seiner Gnade zuvor, und nimmt ihn mit der zärtlichsten Liebe zu seinem Kinde auf. O eine tröstliche und höchst erfreuliche Wahrheit, eine Wahrheit, durch die auch den unglücklichsten Sündern Muth gemacht werden kann, ihre Zuflucht zu Gott zu nehmen. Es würde überflüssig seyn, mehrere Beweise anzuführen; wir wollen daher das bisher Vorgetragene sogleich zu unsrer Belehrung und Erbauung zu benuzen suchen.

Da Gott so viel Nachsicht, Gedult und Langmuth mit unsern Fehlern und Schwachheiten, zum Theil auch muthwilligen Sünden hat: so laßt uns von ihm Gedult, Nachsicht und Langmuth bei den Fehlern unsrer Nebenmenschen lernen. In jedem Stande, Beruf und Lebensart haben wir Gelegenheit diese Pflicht auszuüben. Wir sind immer mit Leuten umgeben, die theils offenbar gottlos und boshaft sind, theils ihre Schwachheiten an sich haben. Jene müssen wir nicht gleich als verworfene Menschen mit der grösten Härte behandeln; sondern oft warnen und ermahnen, ehe wir zu schärfern Mitteln greifen, und auch da muß unsre Absicht seyn sie zu bessern. Mit den Schwachheiten andrer müssen wir Gedult haben und manchen Fehler verzeihen, der uns beschwerlich ist. Der Argwöhnische, Auffahrende und Rachsüchtige wird alle Augenblicke Zank und Zwietracht erregen; das Leben wird seinem Nebenmenschen und ihm selbst zur Last werden. Hier laßt uns an die Pflicht der

christlichen Gedult, Nachsicht und Langmuth gedenken. So wie wir wünschen, daß andre uns begegnen, wollen wir ihnen auch begegnen, eingedenk der goldenen Vorschrift unsres Erlösers: was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch. So wie wir es von Gott erwarten, daß er noch fernerhin Gedult und Langmuth mit unsern Sünden und Fehlern haben möge, so wollen auch wir an unsern Mitmenschen ein Gleiches auszuüben uns angelegen seyn lassen. Keiner müsse es machen, wie jener Knecht, dem sein Herr zehn tausend Talente schenkte, und der um hundert Denarien willen seinen Mitknecht ins Gefängniß warf. Es könnte uns sonst auch mit ihm ein gleiches Schicksal zu Theil werden. Der Herr unser Gott dürfte anfangen, es genauer mit uns zu nehmen, uns in den Schuldthurn werfen, und nicht eher los lassen, bis wir alles bezahlt haben. Und ach Gott, wie viel würden wir dann nicht erstatten müssen und niemals damit fertig werden.

Zweitens: Mißbraucht doch ja nicht Gottes Geduld und Langmuth; sondern laßt euch durch sie zur Sinnesänderung und gänzlichen Umkehr eures Lebenswandels führen. Es ist betrübt genug, daß man noch immerhin eine grosse Anzahl von Menschen antrift, die auf ihren bösen Weegen gedankenlos fortgehen, es begegne ihnen auch was da wolle. Gott läßt es ihnen wohlgehen, und sie werden stolz und übermüthig, mißbrauchen die göttlichen Wohlthaten und hängen ihr Herz ganz an das Zeitliche. Gott verhängt über sie allerhand widrige Schicksale und will sie durch Züchtigungen zur Erkenntniß bringen, und sie klagen über die Härte ihres Schicksals, und getrauen sich wohl gar mit ihrem Schöpfer zu hadern, als ob er mit ihnen unrecht verführe, ohne nur zu denken, daß er hiemit die heilsame Absicht haben könne, sie zu demüthigen und auf ihr eigenes Wohl aufmerksam zu machen. Sie werden von treuen Lehrern gewarnt, von Freunden erinnert, und sie werfen einen unversöhnlichen Haß auf

diejenigen, von welchen sie, obgleich noch so liebreich und sanft, bestraft werden. Sie wollen sich durch nichts zum Nachdenken über ihren Lebenswandel bringen lassen. Weil es ihnen Gott so wohl gehen läßt: so glauben sie, es müsse immerhin so fortwähren, und sündigen auf Rechnung der göttlichen Geduld und Langmuth von einem Tag zum andern leichtsinnig und unbedachtsam dahin. Nicht so, christlicher Leser, nicht so! Gesezt, daß es den Sündern, die Gottes Geduld und Langmuth verachten, eine Zeitlang hier auf Erden, und vielleicht auch bis an ihr Lebensende hin, gelingt: so wird das nicht in Ewigkeit so fortdauren. Der Mensch, welcher den Reichthum der göttlichen Gnade verachtet und auf Muthwillen zieht, mag sich es zuschreiben, wenn er es einst auf ewig erfahren muß, daß Gott nicht ist ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt, daß der Sünder unmöglich vor ihm bestehen kann, daß er feind ist allen Uebelthätern, daß er zwar lange nachsieht, daß er aber endlich erscheint, um mit seinen Pfeilen die

Gott-

Gottlosen zu Grunde zu richten. Diese seine unausbleibliche Strafgerechtigkeit erwieß sich an vielen Sündern oft schrecklich genug. Sie verstieß die ersten Menschen in das Elend aus dem Paradies; sie gab den Sündern, die zur Zeit Noa die Stimme seiner Gnade nicht hörten, in den Fluthen seines Zorns ihren Lohn; sie hat ein Sodom vertilgt, ein widerspenstiges Jerusalem in einen Steinhaufen verwandelt, und die halsstarrigen Juden zu einem unvergeßlichen Denkmal ihres Ungehorsams unter alle Völker der Erde ausgestreut. Und nicht nur freche Sünder empfiengen, was ihre Thaten werth waren; auch die Heiligen wurden oft um ihrer wiederholten Fehler willen von ihm gestäupt. Nun so gib denn, o Herr unser Gott, daß wir gegen deine Güte, Gedult und Langmuth unsre Herzen nie verhärten; lehre es uns bedenken, wie ungewiß es sey, ob man sich auch wieder bekehren werde, wenn man in wiederholten Sünden deine Gnade auf Muthwillen zieht. Wer weis zu welcher Stunde du uns durch einen vielleicht plözlichen Tod

deinen Richterstuhl forderst? Wie würden wir dann erschrecken, wenn uns diese wichtige Veränderung unbereitet anträfe? O so erwecke uns denn, guter Vater im Himmel, durch deinen heiligen Geist, daß wir durch die Grösse deiner Güte, Gedult und Langmuth zur Busse geleitet, in deiner Furcht bestehen, und deinen göttlichen Willen die beständige Richtschnur unsres Wandels seyn und bleiben lassen. Bereite uns hier auf Erden so zu, daß wir dir einst in vollkommener Heiligkeit dienen, und in dem Genusse deiner Liebe ewig seelig seyn mögen.

Drittens: Gott ist versöhnlich gegen uns und vergibt uns täglich so viele und manchfaltige Fehler, Schwachheiten und Sünden, laßt uns doch versöhnlich gegen alle Menschen und vorzüglich gegen unsre Feinde seyn. Hiemit verlangt man keineswegs, als ob der Christ mit aller zärtlichen Liebe und fühlbaren Anhänglichkeit seinem Feinde ergeben seyn müsse. Eine Forderung dieser Art wäre etwas unmögliches und liefe wider die ganze Einrichtung der

menschlichen Natur. Unser Schöpfer kennt das Werk seiner Hände viel zu gut, als daß er so etwas gebieten könnte. Aber folgendes muß der Christ thun, wenn er von dieser Vollkommenheit seines himmlischen Vaters ein kleines Fünkchen in sich unterhalten will. Er muß ohne langes Zaudern willig und bald die völlige Aussöhnung annehmen, wenn sie der Feind verlangt, muß ihm den Frieden, so zu reden, entgegen tragen, und ihm freundlich die Hand zur gänzlichen Versöhnung anbieten. Wer der Vorschrift Jesu Matth. 5, 44. liebet eure Feinde, seegnet die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, in der That und Wahrheit nachkommen will, der fragt nicht lange, wie dort Petrus seinen Herrn fragte: wie oft muß ich meinem Nebenmenschen vergeben? sondern er ist allezeit zur Versöhnung willig und bereit. Er zählt nicht, wie oft er seinen Mitbrüdern schon verziehen hat; sondern er zählt und rechnet zusammen, wie oft ihm sein

himmlischer Vater vergab, und geht dann hin und richtet sich darnach in seinem Verhalten gegen diejenigen, von welchen er beleidigt wurde, eingedenk der wichtigen Worte des Gebetes Jesu: Vergib uns unsre Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern. Und diese Aussöhnung nimmt der wahre Christ nicht nur äusserlich mit seinem Nebenmenschen vor; sondern er thut es mit aufrichtigem Herzen. Auch den lezten Funken des Zorns und der Rache tilgt er so redlich in seiner Brust aus, daß er mit Freudigkeit vor dem Allwissenden sein ganzes Herz darlegen kann. Ach Herr unser Gott, lehre du uns von diesem Augenblicke an diese wichtige Pflicht unsres Christenthums, bei der Betrachtung der Gedult, Langmuth und Versöhnlichkeit unsres Gottes und laß uns stets die Vortrefflichkeit des grossen Gedankens in unserm Sinne liegen:

Mit Sanftmuth seinem Feind begegnen,
Den, der uns flucht, mit Liebe segnen,
Das ist des Christen theure Pflicht.

Ach

Ach Gott mach du mein Herz gelassen
Wenn andre mich unschuldig hassen,
Wenn sie mich schmähn, ich schmähe nicht.
Amen!

Zwölfte Betrachtung.

Ueber die Treu und Wahrhaftigkeit Gottes.

4 B. Mos. 23, 19.

GOtt ist nicht ein Mensch, daß er lüge, noch ein Menschenkind, daß ihn etwas gereue. Sollte er etwas sagen, und nicht thun? Sollte er etwas reden, und nicht halten?

Diese Worte, sind Worte Bileams. Man mag nun aus der Geschichte dieses Mannes machen, was man will; man mag sie für ein historisches Lied halten, welches Moses der Zeitfolge nach in die Geschichte des Volkes Gottes mit aufgenommen hat, oder man mag annehmen, Bileam

am sei ein Betrüger oder sonst nur ein berühmter Wahrsager und Geisterbeschwörer gewesen: so erhellet, wie mir deucht, doch aus der ganzen Erzählung, die Moses davon machte, ganz klar und deutlich so viel, daß er das, was er im Namen Gottes von den künftigen Schicksalen Israels sagte, nicht als ein Betrüger aus listiger Verstellung hervorgebracht habe; sondern er mußte es reden, geleitet und getrieben durch den Geist Gottes und durch die Macht des Allerhöchsten. Die Worte: Gott ist nicht ein Gott, daß er lüge, noch ein Menschenkind, daß ihn etwas gereue. Sollte er etwas sagen, und nicht thun; sollte er etwas reden, und nicht halten? und die, welche in dem 17. v. des darauf folgenden 24. Kap. angeführt werden: Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen, und ein Zepter aus Israel aufkommen, so wie der ganze übrige Unterricht von dem, was künftig geschehen sollte, ist kein Werk einer schlauen Staatskunst oder eines ausgelernten Betrügers; es ist Gottes

Sache,

Sache, die Bileam zu seiner eigenen Beschämung und Verwirrung verrichten mußte, dadurch Jehova sich vor allen Heiden, die es hörten, als den höchsten Gott bewies, und Schrecken über die Moabiter verbreitete, dadurch er sich als den getreuen Gott Israels offenbarte, der die Verheissungen nicht brechen wird, die er ihren Vätern, einem Abraham, Isaak und Jakob, gegeben hatte. Sollte er etwas sagen, und nicht thun, etwas reden, und nicht halten? Bileam legt also auf Antrieb des Geistes Gottes ein Zeugniß von der Treue und Wahrhaftigkeit des Gottes Jehova vor den abgöttischen Moabitern ab; ein Zeugniß, durch welches sie einen Wink bekommen sollten, wie eitel ihre Absichten wären, wenn sie von ihm verlangten, daß er den Israeliten fluchen sollte. Gott, will er ihnen gleichsam sagen, hat sein Volk noch niemals verlassen, und sich in seinen Verheissungen untreu verhalten; er wird es auch diesmal nicht thun. Er ist nicht Mensch, daß er lüge, noch ein Menschenkind, daß ihn etwas gereue.

Wenn wir mithin auf den ganzen Zusammenhang dieser Worte aufmerksam sind: so lernen wir in denselben Gott als das wahrhaftigste Wesen erkennen, als einen Gott, der alles, was er verheissen hat, gewiß halten und erfüllen wird. Bileam sollte nach dem Wunsche und dem einstimmigen Begehren der Moabiter dem Volke Gottes den Fluch ankündigen. Dazu hatte ihn der König Balak aus Syrien rufen, und ihm, wenn er es thun würde, herrliche Geschenke verheissen lassen. Bileam selbst machte dazu auch alle Anstalten, die nur immerhin seinem Entzwecke günstig seyn konnten. Er bauete sich einen Altar, opferte darauf sieben Farren und sieben Widder, und versuchte es zu zweienmalen, den Wunsch des Königes der Moabiter hinauszuführen, und das Volk Israel zu verfluchen. Aber alle seine Bemühungen waren fruchtlos. Statt des Fluches gieng allemal Seegen aus seinem Munde, und Bileam war nichts anders zu thun im Stande, als was ihm von dem Gott der Israeliten zu verrichten erlaubt wurde. Als

ihn

ihn daher der König Balak zu Rede sezen ließ, warum er denn gerade der Absicht seines Willens entgegen arbeitete, antwortete er ihm nach dem 8 v.: Wie soll ich fluchen, dem Gott nicht flucht; wie soll ich schelten, dem Jehova nicht schilt? Und in dem zu betrachtenden Wort legt er denn das untrügliche Zeugniß von der Treue und Wahrhaftigkeit unsres Gottes ab, wenn er spricht: Gott ist nicht ein Mensch, daß er lüge; noch ein Menschenkind, daß ihn etwas gereue. Sollte er etwas sagen, und nicht thun; sollte er etwas reden, und nicht halten? Und daß dieser Ausspruch Bileams wahr sei, und sich Gott auch an den Israeliten wirklich als ein solcher zeigte, der Bund und Zeugniß ewig hält, ersehen wir aus der ganzen Geschichte, die sich damals mit dem Israelitischen Volke zugetragen hatte. Die Moabiten mußten umkommen, und Israel das glückliche Volk Gottes bleiben. So finden wir also in dieser Geschichte ein redendes Zeugniß für die Wahrheit: unser Gott ist treu und wahrhaftig.

Eben so gibt sich nun auch unser Gott in seinen übrigen Eigenschaften uns zu erkennen. Treue und Wahrhaftigkeit sind unter andern die wichtigsten Vollkommenheiten an einem höhern Geiste. Schon von einem ehrlichen und rechtschaffenen Manne fordert man daß er in seinen Reden und Worten als ein treuer Zeuge erfunden werde, und jedermann verabscheut ihn, wenn man ihn im Gegentheile nur einmal auf einer Unwahrheit erfunden hat. Christus spricht über die leztere Gattung von Menschen Joh. 8, 44. folgendes Losungswort aus: Euer Vater ist der Teufel, und nach eures Vaters Trieben wollt ihr handeln. Er ist ein Menschenmörder von Anfang, und ist bei der Wahrheit nicht geblieben: es ist keine Neigung zur Wahrheit in ihm. Wenn er die Lügen redet: so redet er das, was ihm eigen ist; denn er ist ein Lügner und ein Urheber der Lügen. Wie sollte man also nur die Vermuthung wagen, daß in Gott eine Unwahrheit oder Lüge statt finden? Er ist ja das allervollkommenste Wesen, der allerseeligste Geist.

Wie würde er denn aber diese Vollkommenheit und Seeligkeit im höchsten Grade besizen können, wenn ihm die Treue und Wahrhaftigkeit fehlte? Hier wäre ein Mangel, und folglich auch zu gleicher Zeit eine Unvollkommenheit, die sich aber in Gottes Wesen gar nicht einmal gedenken läßt. Sollen wir, wie es uns die h. Schrift zur Pflicht macht, glauben an dasjenige, was er verspricht, und was er uns so oft verheissen hat: so muß er ja nothwendiger Weise seine Zusagen und Verheissungen auch an uns erfüllen; denn sonst wäre es ja ganz umsonst, daß wir auf ihn unser Vertrauen sezten, und es wäre alles ganz einerlei, ob wir uns auf schwache, vergängliche Menschen, oder auf Gott verliessen. Es fiel also unser ganzer Glaube weg, und ohne denselben ist es doch unmöglich, Gott aufrichtig zu verehren; ja ohne ihn könnten wir uns nicht einmal unsrer ewigen Seeligkeit versichert halten; indem ja eben der Glaube das Mittel zur Seeligkeit ist. Denn also hat Gott das ganze Menschengeschlecht geliebt, daß er seinen

nen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern die ewige Seeligkeit erlangen.

Fügt man nun ferner auch noch dasjenige hinzu, was uns das Wort unsres Gottes von der Erfüllung seiner Verheissungen und Drohungen versichert: so wird man finden, daß diese Lehre auch hierdurch einen neuen Zuwachs zu ihrer Bestätigung erhält. Wer sich hievon recht deutlich und lebhaft überzeugen will, der darf nur den Plan überlegen, nach welchem Gott die Sendung seines Sohnes, unsres hochgelobten Erlösers, angeordnet hat. Auch nicht eine von denjenigen Verheissungen, die er seinem Volke in Absicht auf den Messias in den Schriften des alten Bundes ertheilet hat, ist unerfüllt geblieben. Ich übergehe diejenige, welche er sogleich nach dem Sündenfalle unsern ersten Eltern ertheilet hat, und erinnere blos an das, was dem Abraham verheissen wurde, daß in ihm und seinem Saamen alle Geschlechte auf Erden sollten geseegnet werden; daß seine Nachkommenschaft so unzähl-

bar werden würde, wie der Sand am Meer und die Sterne an dem Himmel; daß der Messias gerade aus dem Geschlechte Davids und aus keinem andern Stamme entspringen; daß durch ihn der Seegen und die wahre Religion auf alle Geschlechte der Erden ausgebreitet; das Reich der Wahrheit, Tugend und Gerechtigkeit an allen Enden der Welt angerichtet; der Gözendienst durch ihn zerstöret, die reine Lehre des Evangeliums unter allen Nationen verkündiget werden sollte, und was dergleichen tröstliche und herzerhebende Verheissungen mehr waren — wenn dies alles in seine Erfüllung gegangen, so wie es im alten Testamente verkündiget worden ist, und daß dies geschehen sey, liegt klar am Tage — wer sollte wohl denjenigen nicht als den Treuen und Wahrhaftigen erkennen und verehren müssen, der seine theuren Zusagen nach Jahrtausenden erfüllt hat? Hier steht mein Geist stille; mein Körper wirft sich nieder auf seine Kniee, und ruft anbetend aus: dir, o du getreuer und wahrhaftiger Gott, der du alle deine theuren

Ver-

Verheissungen so vollkommen erfüllet hast, dir gebieret Preis, Ruhm, Dank, Anbetung und Ehre. Alle Welt wird noch mit Ehrfurcht bekennen müssen, daß der Gott Jehova nicht ist ein Mensch, der da lüge, noch ein Menschenkind, das etwas gereue. Was er sagt, das thut er, was er verspricht, das hält er!

Inzwischen hat Gott seine Verheissungen nicht etwa nur in Absicht auf die Sendung seines Sohnes gehalten. Die ganze h. Schrift stellt uns Geschichten auf, in welchen erzählt wird, wie Gott allemal an den Frommen seine Zusagen erfüllt, und sie so wie er es ihnen verhieß, auch behütet, geseegnet und erfreuet habe. Schon schien es, als ob jene Verheissung Abrahams: in dir und deiner Nachkommenschaft sollen alle Geschlechter der Erden geseegnet werden, umsonst gegeben worden wäre. Abraham war bis zu Hundert fortgeschritten und seine Gemahlinn Sara war nicht viel jünger, und der verheissene Sohn war ihnen noch nicht zu Theil geworden. Auf einmal wird Sara wider

ihr eigenes und aller Menschen Verlangen schwanger, und bekömmt den Sohn, aus dessen Nachkommen der entspringen sollte, der über alle Völker Licht und Seeligkeit verbreiten würde. Jakob sollte zwar vor seinem Bruder Esau glücklich seyn; aber welche Hindernisse boten sich nicht dar, wo es fast schien, als ob alle Verheissungen auf einmal aufgehoben werden sollten. Und doch wußte es Gott so zu lenken, daß auch kein Wort von dem, welches er redete, unerfüllt auf die Erde fiel. Und so könnten wir mehrere Beispiele aus der Schrift anführen, aus welchen es sich erweisen liesse, daß Gott jederzeit seine Verheissungen treu und wahrhaftig erfüllt habe. Allein wir brauchen wohl nicht weiter in die Geschichte hineinzugehen. Ein jeder wird aus den Begebenheiten seines eigenen Lebens einen Beitrag zur Bestätigung dieser Wahrheit liefern können.

Eben dies bezeugen uns denn nun auch die Drohungen, welche Gott so oft als sich die Menschen nicht besserten, in ihre Erfül-

lung gehen ließ. Als die erste Welt den Zurechtweisungen des Geistes Gottes keinen Plaz in ihrem Herz mehr gab: so mußte ihr Noah, der gerechte und redliche Verehrer Gottes, hundert und zwanzig Jahre vorher die hereinzubrechenden göttlichen Strafgerichte verkündigen und als die Menschen jenes Zeitalters an nichts weniger, als an die Besserung ihres Lebens und Wandels gedachten: so zeigte Gott seine Treue und Wahrhaftigkeit dadurch, daß er die Fenster des Himmels öffnete, und Wasser in unaufhaltsamen Strömen über sie herabfallen ließ, bis sie alle miteinander in ihren Sünden und Ungerechtigkeiten untergiengen. Nicht minder bewieß sich Gott an der jüdischen Nation als der Treue und Wahrhaftige. Er drohete ihr, daß sie würde unter alle Völker der Erden zerstreut, verachtet und verfolget, zum Spott, Sprüchwort und Abschen werden, und wo ist ein Land der Erden, wo nicht Juden wohnen, und wo man sie nicht mit Hohn und Verachtung ansehen sollte? Und was thut denn wohl der treue

 und

und wahrhaftige Gott noch immer unter uns? Er läßt, so spricht Vernunft und Erfahrung, er läßt den unzubessernden Lasterhaften die schrecklichen Folgen seiner Sünden in harten Strafgerichten empfinden. So zeigt sich also Gott in Erfüllung seiner Verheissungen so wohl als seiner Drohungen als einen solchen, der treu und wahrhaftig ist, und der Ausspruch: Gott ist nicht ein Mensch, daß er lüge, noch ein Menschenkind, daß ihn etwas gereue, ist so gewiß, so gewiß als es ist, daß die Sonne die Erde erwärmt und erleuchtet.

Und nun wie viele Stellen der heiligen Schrift könnte ich nicht noch zur Bestätigung dieser Wahrheit anführen, wenn es nöthig wäre. Wenn Moses sein Volk, die Israeliten, davon überzeugen will, daß alles, was Gott bisher mit ihnen vorgenommen habe, recht und gut sei: so sezt er 5 B. Mos. 32, 4. hinzu: Er unser Gott, ist ein Fels, ein beständiger unwandelbarer starker Gott und Schuz, seine Werke sind unsträflich; denn alles, was er thut, das ist recht.

Treu

Treu ist Gott und kein Böses an ihm, gerecht und fromm ist Er. Und wenn David in dem 33 Psalm die Eigenschaften Gottes erzählt, und durch die Betrachtung derselben seine Seele zum Lobe Gottes ermuntert: so sagt er in dem vierten Verse: des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß. Paulus, wenn er die ersten Christen zur Beständigkeit in der einmal von ihnen anerkannten Lehre ihres Glaubens ermahnt, hält ihnen die Verheissungen Gottes in Jesu Christo vor, die sie dabei zu erwarten hätten, und sagt, um ihnen recht begreiflich zu bestätigen, daß Gott seine Verheissungen an ihnen erfüllen werde Ebr. 6, 18. es ist unmöglich, daß Gott lüge. Und unser angebeteter Erlöser bestätigt von dem, der ihn gesandt habe, Joh. 8, 26. daß er sei treu und wahrhaftig. Zwar könnte jemand noch der Gedanke zurücke bleiben, als ob es doch Fälle gäbe, aus welchen sich das Gegentheil erörtern liesse. Um solcher Leser willen muß ich nunmehr einige Einwendungen beantworten. Es dürfte nämlich jemand sagen: „wenn

Gott in allen Stücken treu und wahrhaftig ist, woher kommt es denn wohl, daß er zuweilen doch nicht sein Wort erfüllt hat? Ließ er nicht — damit ich nur ein Beispiel gebe — den Einwohnern der gottlosen Stadt Ninive durch seinen Propheten Jonas den Untergang ankündigen, und zeigt nicht der Ausgang, daß eben Ninive nicht umgekommen ist?“ Das ist nun wohl wahr; aber wer ist denn, der sich nicht sogleich erinnern sollte, daß Gott seine Drohung deswegen aufhob, weil sich die Niniviten auf die Ermahnungen und auf die Predigten des Propheten besserten. Wichtiger als dieser Einwurff dürfte vielleicht folgender seyn: „Gott hat die Sünder zu strafen gedroht, wenn sie sich nicht bessern; und nun gibt es doch so viele in der Welt, die da leben, als hätten sie Werke der Gerechtigkeit, die ihr Gewissen einschläfern, Sünden auf Sünden häufen, und doch straft sie Gott nicht — wo bleibt denn da die Treue und Wahrhaftigkeit Gottes?“ Ich antworte: Gott hat weise Ursachen, warum er den Sünder nicht sogleich

auf

auf der Stelle straft. Vielleicht braucht er ihn zu einem Werkzeug und zur Hervorbringung manches Guten, das er noch durch ihn hinausführen will; vielleicht soll ihn seine Langmuth und gütige Nachsicht zur Büsse leiten. Und dann wäre es doch eine sehr verkehrte Denkungsart, wenn man so schliessen wollte: weil es Gott dem oder jenem Sünder hier so wohl gehen läßt, und seine Drohungen nicht sogleich auf der Stelle an ihm erfüllt: so ist er nicht wahrhaftig und treu in seinen Gerichten. Gott läßt es ihm hier auf Erden wohlgehen, damit er ihn in jener Welt desto empfindlicher strafen, und zu ihm mit vollkommenem Rechte sagen kann: Gedenke Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in jenem Leben, und du must daher leiden, was deine Thaten werth sind. So ist demnach auch in diesem Stücke die Wahrhaftigkeit unsres Gottes gerechtfertiget, und er bleibt der treue Gott, wenn er gleich nicht allemal auf der Stelle seine Drohungen in Erfüllung gehen läßt. Eben so verschwindet auch der dritte Einwurf, den

man

man davon hernehmen könnte, daß Gott auch gewisse Verheissungen nicht erfüllt habe. Gott versprach freilich dem Israelitischen Volke, daß es sein auserwähltes Volk, das Volk des Eigenthums seyn sollte. Aber wie lange sollte denn wohl diese Verheissung gelten? So lange als sie in seinen Geboten und Satzungen einhergehen, und seine Rechte und Befehle halten und beobachten würden. Nun aber haben sich die Israeliten keineswegs so gegen Gott betragen, daß er diese Verheissung an ihnen hätte wahr machen können. Sie waren undankbar, abgöttisch und böse; steinigten nicht nur allein die Propheten, die zu ihnen gesandt waren; sondern tödteten und verwarfen sogar auch ihren Messias, der sie erst recht zur wahren Würde des Volkes Gottes hätte erheben können. Und was that nun Gott? Er zog seine Verheissungen deswegen zurücke, weil die Israeliten ihrer nicht werth waren. Und da braucht man eben deswegen keine Veränderung in Gott anzunehmen. So wie er die Handlungen der Menschen zum voraus bemerkt; so sahe er

auch diese Sünden der Israeliten von Ewigkeit her zum voraus, und wußte es auf das zuverlässigste, daß er seine Verheissungen an ihnen nicht erfüllen könnte. Nur um des Volkes selbst willen, und um seine Bereitwilligkeit, sie zu seinem Eigenthum zu machen, ihnen zu zeigen, ertheilte er ihnen jene Verheissung, so daß sie, wenn sie nun verworfen würden, ja keine Entschuldigung, als wäre ihnen Unrecht geschehen, haben möchten. Doch dies sei genug, um auf die Einwürfe zu antworten, die man gegen die bisherige Betrachtung machen könnte. Man sieht hieraus, daß alle die Redensarten in der Schrift, besonders in den alttestamentischen Büchern, worinne Gott eine Reue oder Verstellung beigelegt wird, nur im uneigentlichen Verstande zu nehmen sind. Die Verfasser dieser Bücher legen ihm an mehreren Stellen menschliche Affekten und Handlungsarten bei, reden in der gangbaren Menschensprache von ihm, unterrichten solche Leute, die an erhabnere geistigere Vorstellungen nicht gewöhnt waren, und die sich vielleicht immer

noch

noch Gott in Menschengestalt dachten. Erleuchtete Christen sezen sich über diese sinnliche Vorstellungen weg; sie betrachten ihn als den erhabenen Geist, in dem lauter Wahrheit und Vollkommenheit ist.

Ist aber Gott treu und wahrhaftig und hat er sich nie in Worten und Reden auf einer Untreue erfinden lassen: so müssen auch wir uns in allen Stücken einer aufrichtigen Gewissenhaftigkeit befleissigen, und stets so reden, wie unser Herz damit übereinstimmt. Zwar ist in der Ausübung dieser christlichen Vorschrift ausserordentlich viel Klugheit nöthig. So bald entweder die in der Welt herrschenden Meinungen, die Blödsinnigkeit unsres Verstandes, oder die in uns wohnenden Lüste uns selbst zu allerhand Zweifeln und Irrthümern verleiten, und wir über diese oder jene Sache noch nicht genug in das Reine gekommen sind; so bald müssen wir da mit dem Geständnisse dessen, was unser Herz denkt, zurückehalten, damit wir nicht andre mit uns in gleiche Irrthümer stürzen, zu-

wei-

weilen findet es sich, daß der andere die Wahrheit, die man ihm sagen sollte, nicht ertragen kann, wenn man sie ihm gerade heraussagen würde? Was wird nun wohl in einem solchen äusserst bedenklichen Falle die Pflicht des andern seyn? Einen ehrlichen und rechtschaffenen Mann berechtiget diese Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit, die er an dem andern erblickt, freilich nicht, auf Kosten der Wahrheit ganz und gar nichts zu sagen, und jenen in seinem verkehrten Sinne dahin wandeln zu lassen; aber dahin wird sich doch ein weiser Mann bestreben, daß seine Reden mit Klugheit gewürzt, und so beschaffen seyn, daß der andere sieht, man meine es redlich und aufrichtig mit ihm, und er habe nicht Ursache sich zu erbittern, und den andern um seiner Aufrichtigkeit und Treue willen zu befeinden. Zuweilen machen es noch andre Umstände erforderlich, die Wahrheit zu verschweigen. Bald verpflichten uns Amts und Gewissensverhältnisse; bald der Schade, den man dem Nebenmenschen durch Entdeckung der Wahrheit

heit zufügen könnte; bald die Sünde, wovon man den andern abhalten kann; bald der eigene Nachtheil, den man sich durch die Offenbarung dessen, was Wahrheit ist, zu ziehen könnte; bald andere Umstände mehr, und hier ist es der Klugheit und Pflicht gemäß, die Wahrheit zu verheelen. Zur Bestätigung dieses Sazes lassen sich sogar Beispiele aus der heiligen Schrift anführen, wenn es nöthig wäre, diesen Umstand hier weitläuftiger zu berühren. In allen andern Fällen aber als die sind, welche bisher dem Namen nach angeführt wurden, muß man die Wahrheit frei herausbekennen, und ja nie etwas zu verheelen suchen, was zu sagen Pflicht und Schuldigkeit ist. Am allermeisten aber muß man da die Wahrheit herzhaft zu vertheidigen bemühet seyn, wo selbst für das Reich der Wahrheit, Tugend und Gerechtigkeit etwas vergeben werden könnte. Nichts weder der Verlust der Ehre, des Ansehens und des Einkommens, noch wenn es seyn sollte, die Gefahr unsres eigenen Lebens soll uns von der lautern und reinen Wahrheit

des Evangeliums trennen. Stets muß das unser Wahlspruch seyn: Nichts soll mich von der Lehre von dem Versöhnungstode Jesu Christi und von dem Bekenntnisse: Christe, du bist des lebendigen Gottes Sohn! abwendig machen.

Demzunächst muß einem Verehrer und Anbeter Gottes und Jesu Christi nichts verhaßter seyn, als die boshafte Verstellung der Wahrheit, es mag dieselbe nun geschehen so, daß man recht offenbar zum Schaden und Nachtheil des andern eine Lüge spricht; denn mit einem gelindern Namen möchte ich wohl diese Sünde nicht beehren, oder es mag durch die bei unsrer heutigen so aufgeklärten Welt so ganz gäng und gäbe und in das Burgerrecht aufgenommene Verleumdungssucht geschehen, die unter dem Schein der Ehrlichkeit getrieben, und unter dem Vorwande der Aufrichtigkeit ganz ungescheut ausgeübt wird. Dieses Laster, verdient von allen auf das äusserste verabscheut zu werden. Leute, die demselben ergeben sind, machen sich bei Gott, der an der Auf-

richtigkeit und Wahrheit sein Wohlgefallen hat, ungemein verhaßt. Sie stehen in seinem alles erforschenden und durchdringenden Auge mit Räubern und Dieben in einerlei Klasse. Eine Erniedrigung, die doch wirklich solche Verleumder einmal demüthigen, und zur Erkenntniß ihrer selbst bringen sollte. Sie sind nach dem oben schon angeführten Ausspruche unsres Erlösers Joh. 8, 44. von dem Teufel, in dem sich keine Neigung zur Wahrheit zeigt, der, wenn er die Lügen redet, das spricht, was ihm eigen ist; denn er ist ein Lügner und ein Urheber der Lügen. Da Menschen dieser Art Abkömmlinge eines so verworfenen Geistes sind: so ist es gar kein Wunder, wenn sie aus einer Sünde in die andre fallen, und zulezt gar zu Grunde gehen. Dazu sind und bleiben sie noch oben darein in Gefahr, wenn ihre feine Kunst herauskommt, in Schimpf und Schande zu gerathen, und vor aller Welt verächtlich zu werden. Und gesezt, ein in der Verleumdungskunst ausgelernter Meister, wüßte seine Sache so

klug

klug anzufangen, daß die Welt von seinen Betrügereien nichts inne würde: so ist doch immerhin eine heimliche Unruhe vorhanden, und das Bewußtseyn, wenn meine verleumderischen Worte gleich vor der Welt nicht offenbar werden: so weis sie doch Gott, muß immer Furcht und Schrecken in dem Gemüthe eines solchen Menschen zurücke lassen. Daher man auch finden wird, daß der Verleumder in dieser Stunde der fröhlichste Mensch von der Welt seyn kann, während dem daß er in der andern tiefsinnig in einer Ecke sizt, und seines Lebens müde und überdrüssig ist. Ausserdem daß ich einem solchen Menschen zu bedenken gebe, daß er dereinstens vor dem Richterstuhl seines Gottes und Jesu Rechenschaft von einem jeden unnüzen Worte, das aus seinem Munde gegangen ist, ablegen muß, will ich ihm nun noch das zur Beherzigung vorhalten, was Salomo Sprüchw. 12, 19. Wahrhaftiger Mund bestehet ewiglich; aber die falsche Zunge bestehet nicht lange. Eine Stelle, aus der sich ganz klar und deutlich

beweisen läßt, daß Lügner und Verleumder kein dauerhaftes Glück hier auf Erden haben.

Hingegen was für Seegen und herrliche Früchte muß es nicht bringen, wenn man sich der Wahrheit in allen Stücken zu befleissigen bemühet hat? Dies ist der Weeg, auf dem man das Zutrauen andrer gewinnen, ihre Liebe sich erwerben, seine eigne Ehre und Glück befördern, und selbst des Seegens und Wohlgefallens Gottes theilhaftig machen kann. David sagt Ps. 15, 2 und 3. nur der, welcher die Wahrheit von Herzen redet, mit seiner Zunge nicht verleumdet, seinem Nächsten kein Arges thut und ihn nicht schmähet, kann sich auf Gottes Schuz verlassen. Und Salomo spricht Sprüchw. 2, 7. der Herr läßt es den Aufrichtigen gelingen und beschirmet die Frommen Ist es denn nun also um Unwahrheiten und Lügen eine so schändliche, und hingegen um die Wahrheit und Aufrichtigkeit eine so ehrbringende Sache — nun wohlan dann! so leget die Lügen ab und redet die Wahrheit. Laßt kein faul und schlechtes Geschwäze aus eu-

rem Munde gehen; sondern was ehrbar und zur Zucht und Ermahnung dienlich ist, das redet. Die aber, welche bisher treue und eifrige Vertheidiger der Wahrheit gewesen sind, sollen in diesem ihrem redlichen Eifer fortfahren und bedenken, daß wir auch in diesem Stücke immer vollkommener werden sollen, gleichwie unser Vater im Himmel vollkommen ist.

Aus dem ersten Theile unsrer Betrachtung wird noch erinnerlich seyn, daß Gott auch in seinen Drohungen wahrhaftig sei, und dies muß uns denn zweitens die Pflicht auflegen, uns ja wohl in acht zu nehmen, daß wir in keine Sünde willigen noch thun wider Gottes Gebot. Denn Gott wird ganz gewiß zu seiner Zeit seine Drohungen an dem Sünder erfüllen. Schont der Allbarmherzige hier, so straft er dort um so empfindungsvoller. Wer demnach seine Vergnügungen bisher darinne gesucht hat, daß er andere verleumdete, Böses von ihnen redete und ihnen bald auf diese, bald auf jene Weise schädlich zu werden suchte; der schweige seine

Zunge, daß sie nicht lüge, und seine Lippen, daß sie nicht falsch reden; er lasse ab vom Bösen und thue Gutes; er suche Frieden und jage ihm nach. Wer Betrug im Handel und Wandel vollführt hat, der gebe zehnfältig wieder, was er durch Ungerechtigkeiten an sich gebracht hat, und bedenke es, daß Gott ein Feind ist aller Ungerechtigkeit und alles Betrugs. Wer Sünden im verborgenen ausübte und dadurch Gottes Zorn und Ungnade auf sich lud, der falle nieder auf seine Kniee und seufze: Gedenke, o Gott, ja nicht der Sünden meiner Jugend und meiner vorigen Missethaten; sondern gedenke mein nach deiner grossen Barmherzigkeit und sei mir Sünder gnädig. Ein jeder aber, er mag sich nun einer groben oder einer wissentlichen Sünde bewußt seyn, schlage an seine Brust, und kehre reuvoll zur Gnade seines Gottes zurück. Denn wer sich nicht bessert, der halte sich nur überzeugt, daß er Gottes Zorn und Ungnade zu befürchten habe, und daß der Wahrhaftige an ihm seine Drohungen nicht ungeahndet lassen werde.

Tröstlicher als dies ist folgender Gedanke, den wir aus dieser Betrachtung ziehen können. Ist Gott wahrhaftig in seinen Verheissungen: so dürfen wir auch mit gänzlicher Zuversicht von ihm hoffen, daß er seine Zusagen, die er uns für dieses Leben und auch für die Zukunft ertheilet hat, ganz gewiß an uns erfüllen werde. Ich will es denen wohlgehen lassen, spricht der treue Gott, die hier in meinen Geboten wandeln, meine Rechte halten und darnach thun. Ich will ihnen Saamen geben, sie sollen in die Länge leben; ich will ihr Gott seyn, und sie sollen mein Volk seyn. Und was hindert es denn wohl, daß wir an dieser göttlichen Zusage zweifeln sollten? Etwa dieses, daß nicht allemal die Wünsche des Frommen befriediget werden? Gewiß nicht! Gott hat gar weise Ursachen, um deren willen er nicht allemal dasjenige erfüllt, was die Gottesfürchtigen begehren. Zuweilen streiten ihre Wünsche mit der Einrichtung, die Gott im Ganzen gemacht hat; es würde ein andres Glied im

Staate Gottes leiden und darüber verkürzt werden müssen. Vielleicht ist ihr Verlangen ihnen diesmal selbst nichts nüze, und damit Gott nun nicht ihre eigene Wohlfarth untergrabe, schenkt er ihnen lieber das nicht, was sie von ihm fordern. Daß es uns der treue Zeuge an wahrhaftig dauerhaftern Gütern gewiß nicht werde fehlen lassen, dürfen wir sicher überzeugt seyn. Die Ruhe der Seelen, was ist sie nicht für ein edles und kostbares Kleinod? Und die muß allen denen zu Theil werden, die Gott aufrichtig verehren. Sie sind es, die jedermann unter die Augen treten und herzhaft sagen dürfen: mein Gewissen beißt mich nicht meines ganzen Lebens halber. O ihr Gerechten, sagt es euren Kindern und Nachkommen, sagt es eurem eigenen Gewissen, daß nichts gehe über die Ruhe der Seelen. Prägt es denen, die um euch sind, tief ein, was einer unsrer verewigten Dichter sagt: Besiz ich nur ein ruhiges Gewissen: so ist für mich, wenn andre zagen müssen, nichts schreckliches in der Natur. Auch unser Gebet wird der Treue

und Wahrhaftige erhören, und alles, was wir in Jesu Namen von ihm verlangen, auch in unserm angebeteten Erlöser ja und Amen seyn lassen.

Und nicht etwa nur allein hier in diesem Leben wird Gott seine Verheissungen an uns erfüllen; nein dort jenseit des Grabes werden sie erst recht vollkräftig erscheinen. Und bei diesem Gedanken, o wie erhebt sich da nicht die schmachtende Seele, wie wird es ihr nicht so wohl! Mein Leib, dieses irdische Wohnhaus, wird zerbrochen; aber ich weis, daß ich einen Bau habe von Gott erbauet; ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. Ich weis, an wen ich glaube, und bin gewiß, daß er mir meine Beilage bewahren wird bis an jenen Tag. Jesus lebt, und ich soll auch leben. Und was wird alsdann nicht für ein freudenvolles Leben einen Anfang nehmen? Ich soll befreiet seyn von aller Unvollkommenheit; ich soll meine Eltern, Freunde und Anverwandten, die vor mir in die Ewigkeit, in das himmlische Haus meines Vaters voran gegangen

 sind,

sind, wieder finden, soll mich ewig mit ihnen freuen, und sie durch keinen Tod' mehr verlieren. Nun erhebt sich erst recht mein Glaube, nun wische ich alle meine Thränen ab, die ich bei ihrem Sarge geweint habe, und die mir kein Redlicher verargen wird; nun geniesse ich nach einer kurzen Trennung mit ihnen vor Gottes Angesicht Freude die Fülle und liebliches Wesen zu seiner Rechten immer und ewiglich, werde mit ihnen den Urheber meines Glückes und meiner Seeligkeit schauen, und ihm in der Gesellschaft aller Engel und Auserwählten ein dreimal heilig ohne Aufhören anstimmen,

Ist endlich Gott der Treue und Wahrhaftige: so können und müssen auch seine theuren Verheissungen in der Stunde der Leiden in mir Gedult und Vertrauen auf Gott wirken. Denn nun darf ich ganz zuverlässig so schliessen: Gott hat noch nie eine seiner Zusagen zurücke gezogen; in den Leiden aber hat er mir versprochen, mir beizustehen, wird es also auch ganz gewiß erfüllen; denn er ist der treue und wahrhaftige

Gott

Gott. Wie lobpreise ich ihn, daß er mir so viele Verheissungen gegeben hat, daß er mich in der Noth nicht verlassen wolle, wenn ich anders glaubig zu ihm bete, und seinen Leitungen und Führungen stille halte? Rufe mich an, spricht er, in der Noth: so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen; er begehret meinen Namen: so will ich ihn schüzen, ich bin bei ihm in der Noth, ich will ihn herausreissen und zu Ehren machen, ich will ihn sättigen mit langem Leben und ihm zeigen mein Heil. Fürchte dich nicht, ich bin bei dir; weiche nicht; denn ich bin dein Gott, ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit. Um diese Verheissungen kann mich kein Feind meiner Glückseligkeit bringen. Christus Jesus hat mir die Gewißheit derselben versiegelt. Nun biete ich muthig der ganzen Welt Truz, und spreche mit dem Apostel Paulus: ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Gegenwärtiges noch Künftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch irgend eine andre Kreatur mich schei-

scheiden wird von der Liebe Gottes, die er mir in Christo Jesu, meinem Herrn, erzeiget hat Röm. 8, 38 und 39.

Dieses zu meiner Beruhigung in den Leiden vorausgesezt, gibt mir denn auch Vertrauen auf die mächtige Hülfe meines Gottes. Er ist ja mein Schöpfer und mein in Jesu Christo versöhnter treuer Gott und Vater. Hat mir nun Gott seinen Sohn geschenkt, wie sollt er mir mit ihm nicht alles schenken? Nun hebe ich mein Haupt freudig empor, und richte meine Augen hin zu dem, der da im Himmel sizet; denn meine Hülfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erden gemacht hat. Nun erwarte ich für die Zukunft alles Gute aus seinen Händen, und spreche mit David: der Herr ist mein Licht und mein Heil, mir wird nichts mangeln; der Herr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen? Nun halte ich die Versuchungen und Leiden, die Gott mir auferlegt, standhaft aus; denn ich weis, daß Gott getreu ist und mich nicht läßt versucht werden über mein Vermögen; sondern macht,

daß

daß die Versuchung so ein Ende gewinnt, daß ich es ertragen kann. Alle Trübsal, die da zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Massen wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare: sondern auf das Unsichtbare; denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig. Nun wird mein Glaube nicht laß, mein Gebet hört nicht auf, es steigt auf zu den Wolken und läßt nicht nach bis der geholfen hat, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden.

Der Herr ist allen denen nah,
Die nur sich zu ihm finden;
Wenn sie ihm rufen, steht er da
Hilft glücklich überwinden
All Angst und Weh; hebt in die Höh,
Die schon darnieder liegen;
Und ihnen schafft er Adlers Kraft
Zu ihm empor zu fliegen.

Nun

Nun dann, mein Christ, komm lege dich,
In deines Vaters Arme:
Bitt ihn und flehe, bis er sich
Dein, wie er pflegt, erbarme:
So wird er dich durch seinen Geist
Auf Weegen, die du jezt nicht weisst,
Nach wohlgehaltnem Ringen
Aus allen Sorgen bringen. Amen!

Dreizehnte Betrachtung.

Ueber die geistige Natur Gottes.

Joh. 4, 24.

Gott ist ein Geist: und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.

Dies sind Worte unsres göttlichen Erlösers, die er bei einer Unterredung mit einer Samaritanerinn ausgesprochen hat. Unter den Samaritanern und Juden war nämlich ein Streit darüber: ob man Gott im Tempel zu Jerusalem oder auf dem Berge Garizim verehren soll. Ohne auf die Gewohnheit des einen oder des andern Theils Rücksicht zu nehmen, antwortet Jesus ganz kurz: Gott ist ein Geist, und die ihn an-

be-

beten sollen ihn mit dem Geiste und mit wahrer Ehrerbietung anbeten.

Jedermann begreift es, daß Gott kein Mensch sei, und so wie wir oder andre seiner Geschöpfe einen Körper habe. Mit den Augen unsres Leibes können wir ihn nicht sehen, mit unsern Ohren seine Stimme nicht hören, unsre Hände können ihn nicht fühlen, und keiner unsrer Sinne kann seine Gegenwart empfinden. Nur durch Vernunftschlüsse finden wir ihn, und seine Offenbarung sagt es uns, daß er ein unkörperliches geistiges Wesen sei, ein Wesen, das Verstand, Leben und Kraft besizt. Jesus sagt es zur Samaritanerinn: Gott ist ein Geist! Anders kann es auch nicht seyn; denn sobald Gott ein Körper zugeignet wird, sobald entstehen für ihn alle die Unvollkommenheiten, welche der Materie in verschiedenem Grade eigen sind. Wenn demnach die biblische alttestamentische Geschichte unsres Gottes von seinen Augen, Ohren, Händen und Füssen, von seinem Kommen und Wiedergehen, vom Thron, Stuhl und Wohnung des höchsten Wesens spricht:

spricht: so ist dies nicht buchstäblich zu verstehen. Die Männer Gottes sprechen in solchen Stellen als Menschen und zu Menschen, und so wenig sie selbst grosse Weltweise waren, so und noch weit weniger waren es die Leute, mit welchen sie es zu thun hatten. Man würde sie gar nicht verstanden haben, wenn sie von dem göttlichen Wesen ohne Bild geredet, und als ein solches vorgestellt hätten, das ohne Beihülfe der Sinne empfinden könnte. Kein Mensch, der selbst einen groben Körper hat, und mit lauter materiellen Dingen umgeben ist, ist im Stande, auf eine genugthuende Weise zu sagen, was ein Geist ist. Noch eher können wir bestimmen, was die geistige Natur des Unsichtbaren nicht sei, eher die Unvollkommenheiten, die der Materie eigen sind, von ihm wegräumen, als genau angeben, worinne die Geistigkeit unsres Gottes bestehe. Inzwischen obgleich der irdische und sinnliche Mensch ganz unvermögend ist, die Natur eines Geistes zu denken und zu ergründen, ob es ihm gleich nach Jesu Vor-

schrift nur zukommt, den ewigen Geist im Geiste und in der Wahrheit zu verehren und anzubeten, und vor dem, der in einem Lichte wohnet, zu welchem Niemand kommen kann, welchen kein Mensch gesehen hat und niemals zu sehen bekommen wird, niederzufallen: so ist es doch Pflicht für jeden Verehrer der Gottheit, ihn durch vernünftige Betrachtungen zu ehren, und sich auch einige würdige Begriffe von der geistigen Natur seines Gottes zu verschaffen. Und da sagt uns denn Vernunft und Offenbarung, daß der Gott, den Jesus einen Geist nennt, ein unendlicher, selbstständiger, einfacher, lebendiger, vernünftiger und freier Geist sei.

Ein unendlicher und selbstständiger Geist, das heißt ein Geist, der nothwendig durch sich selbst ist, unmöglich, daß er je nicht gewesen und irgendwo nicht seyn könnte, unendlich in der Dauer und im Daseyn, da, ehe denn die Berge, die Erde und die Welt geschaffen wurden, da von Ewigkeit zu Ewigkeit, von Unendlichkeit zu Unendlichkeit

gegen-

gegenwärtig, ohne Ausdehnung, ohne Theile, alles auf einmal, alles Auge, alles Ohr, alles Vernunft, alles Wirkung. — Ein einfacher Geist, das ist: ein Geist ohne alle Figur, sich immer vollkommen ähnlich, in Ewigkeit unveränderlich derselbe, auf einmal alles, ohne Wachsthum, ohne Abnahme, der schlechterdings keiner Hülfe zum Sehen bedarf, wie wir und alle endliche vernünftige Wesen, der weder Augen, noch Ohren, noch sonst irgend ein sinnliches Werkzeug hat, das uns zur Erhaltung unsrer Natur unentbehrlich ist. Und dieser unendliche, selbstständige und einfache Geist, ist nicht etwa ein todtes, verstandloses und unfreies Wesen; nein er ist ein lebendiger, vernünftiger, freier Geist, Herr und Schöpfer der Welt, dessen Verstand lauter Klarheit und vor dem alles das, was da ist und geschiehet, frei, offen und sichtbar daliegt. Als einen solchen Geist lehrt uns unsern Gott schon die Vernunft kennen, und die Offenbarung sezt hinzu, dieser Geist ist der allervollkommenste Geist. Hier

wollen wir einen Blick in die zwölf vorhergehenden Betrachtungen thun und sehen, wie wir in denselben Gott und sein Wesen haben kennen gelernt.

Aus Vernunft und Offenbarung wurde er dargestellt als der Ewige, der ohne Anfang und ohne Ende beständig ist, der alle andre Dinge geschaffen hat, und von Niemand gemacht worden ist; sondern immer vorhanden war, ist und seyn wird, zu dem Moses betet: Herr Gott, du bist unsre Zuflucht für und für; ehe denn die Berge worden und die Erde und die Welt geschaffen wurden, bist du Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit; du bist der Grund unsrer Hoffnung, wenn alles andre um uns her bodenlos und schwankend ist, in dem wir einst die unveränderliche Seeligkeit finden werden, die wir auf Erden vergebens suchen Jakobus beschreibt uns diesen unsern Gott, als den Unveränderlichen, der immer das bleibt, was er ist, bei dem keine Veränderung noch Wechsel des Lichtes und der Finsterniß statt findet. Er ist der Allmächtige, der alles

thun

thun kann, was er will, der unser Schuz, Versorger und Vater ist, der diese ganze veränderliche Welt mit unumschränkter Macht regiert, alle Geschöpfe durch seinen kräftigen Willen hervorbringt, lenket und sie nach seinem Willen bewegt, so daß sie nichts anders seyn können, als was ihnen sein heiliger Rathschluß zu seyn und zu thun erlaubt, der es auch uns gewiß nie an etwas wird mangeln lassen, das zu unsrer wahren Wohlfahrt nöthig ist; unter dessen Schuze wir wohnen, und bei allen widrigen Zufällen dieses Lebens sicher seyn können, von dem unser Glück und Unglück abhängt und dem alle Elemente zu Gebote stehen. In ihm verehren wir den Allgegenwärtigen, der mit seiner allmächtigen Kraft an allen Orten zugegen ist, uns überall umgiebt, der Himmel und Erde und alles erfüllt, vor dem wir uns nicht verbergen können, weder in den obern Gegenden der Luft, noch in den tiefsten Oertern der Erde, noch in den entferntesten Gegenden der Welt; in ihm den Allwissenden,

der

der alles weis, was gewesen ist, was jezt ist, was künftig seyn wird, und was nur je geschehen kann, dem alle seine Werke bewußt sind von der Welt her, der auch die verborgensten Gedanken der Menschen sieht, vor dem keine Begierde in dem Herzen und kein Wort auf der Zunge unbekannt bleibt; in ihm den Allweisen, der immer das, was das Beste ist, wählet, auch genugsame Mittel und Weege hat, das, was geschieht, zum Besten seiner Geschöpfe zu lenken, der mit unerforschlicher Weisheit alle Dinge dergestalt anordnete, daß sie zum wahren Vortheil derer, die ihn fürchten, das Ihre beitragen müssen, der alle Geschöpfe so bewundernswürdig unter und mit einander verband, daß in der ganzen Natur immer eines dem andern die Hand reicht, und der auch die bösen Anschläge der Menschen und die betrübten Zufälle der Gerechten zu ihrem Heile lenkt. An keinem unter uns hat er sich nach seiner Liebe und Güte unbezeugt gelassen; vom Himmel herab hat er uns Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, und unsre

Her,

Herzen mit Speisen und Freuden erfüllt. Seine Güte reichet so weit der Himmel ist und seine Wahrheit, so weit die Wolken gehen. Ihm war es nicht genug uns einen Leib mit edlen Kräften und Sinnen, eine Seele mit Verstand und Freiheit begabt, ein Leben mit so manchen Annehmlichkeiten versüßt, und eine Erde mit dem Ueberfluß seiner unermeßlichen Güter angefüllt, zu geben, als der Gnädigste und Barmherzigste schenkte er uns auch seinen Sohn, uns, die wir Sünder waren, erließ uns in ihm alle Schuld und Strafe der Sünden, erbarmte sich über uns und zeigte der ganzen Welt, daß er nicht ist ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt; sondern der Allerheiligste der nicht nur allein nichts Böses thut, sondern auch alles das, was Böse ist, hasset, dasselbe so viel, als es nur immerhin seyn kann, hindert, und seinen Abscheu gegen das Laster durch Strafen zu erkennen gibt; der im Gegentheil das Gute liebt, und das Beste aller seiner Geschöpfe sucht, der einen Tag vestgesezt hat, an welchem er als der

gerechte Richter der Welt alles Gute ewig belohnt, und die Sünde ohne Aufhören bestraft und an dem es sich in der That und Wahrheit zeigen wird, was für ein Unterschied sey zwischen dem, der Gott fürchtet, und dem, der ihn nicht fürchtet. Und das wird er so gewiß thun, so gewiß als es ist, daß in ihm und in seinem vollkommenen Wesen Wahrhaftigkeit und Treue wohnt; denn was er, unser Gott, zusagt, das hält er gewiß. Wenn sich der Sünder nicht bekehrt von seinem gottlosen Wesen und zeitlebens Gottes Langmuth und nachsichtsvolle Geduld auf Muthwillen zieht: so wird ihn die Strafe treffen, die er ihm angedrohet hat, so wie er dem Frommen das halten wird, was er ihm zusagt; denn Gott ist nicht ein Mensch, daß er lüge, noch ein Menschenkind, daß ihn etwas gereue. Sollte er etwas sagen, und nicht thun, etwas reden und nicht halten? Es ist unmöglich, daß Gott lüge. So ist Gott der aller vollkommenste Geist, er ist ewig, unveränderlich, allmächtig, überall gegenwärtig, allwissend, allein weise,

weise, der Gütigste, Heiligste, Gerechteste, Gnädigste, Barmherzigste, Langmüthigste, Wahrhaftigste und Treueste. Und diese seine unendliche Eigenschaften und Vollkommenheiten machen ihn zum allerseeligsten Geist, das heißt: zu einem Wesen, das beständig das allerreinste und höchste Vergnügen genießt. Denn er liebt nicht nur allein alles Gute und ergözt sich an demselben; sondern thut auch stets so viel Gutes, als nur geschehen kann, und erfreuet sich darüber. Mit sich und seinen allerhöchsten Vollkommenheiten ist er immerhin so zufrieden, daß daraus eine ungestörte Ruhe und Freude in ihm entspringt. Vor dir, o Gott, ist Freude die Fülle und liebliches Wesen zu deiner Rechten immer und ewiglich! Welch grossen Einfluß muß diese Lehre in unser Christenthum und in unsern ganzen Lebenswandel haben?

Erstens: Ist Gott ein Geist: bete denn auch, mein Christ, Gott an im Geiste und in der Wahrheit; verehre ihn nicht blos mit äusserlichen Zeremonien;

sondern nach richtiger Erkenntniß mit ungeheucheltem rechtschaffenem Herzen, bring ihm geistliche Opfer, ein demüthiges und ihm ganz ergebenes Herz dar. Das ist der grosse Befehl deines göttlichen Erlösers, den er der Samaritanerinn und mit ihr allen wahren Gottesverehrern ertheilte. Folglich hat der gewiß nicht alles gethan, welcher nur zu gewissen Zeiten den öffentlichen Andachtsübungen abwartet, ohne darauf zu denken, daß auch sein Herz und seine Seele daran Antheil nimmt. Es ist zwar an dem, daß der Christ auch verbunden ist, in den christlichen Zusammenkünften seinen Gott zu verehren und anzubeten; es sollte ihm eine wahre Freude seyn, an dem Tage, der von Gründung des Christenthums an bis auf diese Stunde dazu bestimmt war, sein Herz von allen irdischen Geschäfften loszureissen, um mit Gott, seinem Schöpfer und Wohlthäter mehrere Stunden umgehen zu können, die lieblichen Wohnungen Gottes zu besuchen, ihn mit andern seiner Mitgeschöpfe gemeinschaftlich zu loben, seine Wunder zu verkündigen, und

ihn

ihn mit freudigen Opfern zu verehren; aber dies ist nichts weniger als das wesentliche der Gottesverehrung. Gott wohnt an keiner Stätte minder oder mehr; wo zween oder drei versammlet sind in seinem Namen, da ist er mitten unter ihnen, und der Dienst, den sie ihm da leisten, ist ihm angenehm und wohlgefällig. So verehre denn den Herrn, deinen Gott, zu allen Zeiten und in allen Augenblicken deines Lebens; auch sogar unter den Arbeiten suche deinen Geist zu ihm empor zu schwingen, verehre ihn bei dem Genuß der Speisen und der Getränke, bei deinen Freuden und Vergnügungen. Beobachte so viel es nur seyn kann, die Vorschrift Pauli: Ihr esset oder trinket, oder was ihr thut, das thut zur Ehre Gottes des Vaters. Vorzüglich aber weihe jeden Morgen und Abend deinem Gottt einige Minuten der Andacht. So oft du aus dem Schlafe erwachst, tritt hin mit Dank und Anbetung und Preis und Ehre vor den Thron deines Gottes, und lobsinge ihm für die Wolthaten des erquik-

kenden Schlafes; fleh ihn an um Seegen zu deinen Berufsgeschäften, und empfehle dich seinem Schuze und seiner liebreichen Fürsorge auf den bevorstehenden Tag. Lege dich Abends nie eher zu Bette, du habest denn zuvor dich in eine Unterredung mit deinem Gott eingelassen; überdenke das Gute, das er dir den Tag über erzeigte, sprich: hier erscheine ich mein Vater, aus den Zerstreunungen dieses eitelen Lebens, um in dir, meinem höchsten und einigem Gute, Ruhe zu finden. Mein Herz, voll Empfindungen des zärtlichsten Dankes, preiset dich für die Menge der unschäzbaren Wohlthaten, womit deine Hand auch heute mich überschüttet hat. Deine Gnade ist es, durch die ich war und lebte; von dir kam die Kraft zu jedem guten Geschäfte, von dir der Seegen, der sie begleitet hat. Leben und Wohlthat hast du an mir gethan; dein Aufsehen bewahret meinen Odem. Des danke ich dir, mein Gott, und erhebe deinen Namen und erzähle die Wunder deiner Hände. Treu und gnädig ist der Herr,

unser

unser Gott, alle seine Weege sind eitel Wahrheit und Güte. Möchte ich dir doch eben so angenehm gewesen seyn, als du mir gnädig warst! Möchte ich doch keines der Gelübde gebrochen haben, wodurch ich mich an dem Morgen des vergangenen Tages vor deinem Angesichte mit dir auf das neue verband! Aber, Herr, allwissender Gott, wie könnte ich vor dir meine Schwäche verheelen? Wie manche Gelegenheit zum Guten habe ich auch heute ungebraucht vorbeistreichen lassen; wie viele meiner Kräfte nicht dergestalt angewendet, daß ich mir getrauen dürfte, dir einst Rechenschaft davon abzulegen! Du sahest die unheiligen Empfindungen meines Herzens, hörtest meine Worte, merktest auf alle meine Handlungen. Ach Herr, handle um Jesu Christi willen nicht mit mir nach meinen Sünden, vergilt mir nicht nach meinen Missethaten; laß auch die Schuld des heutigen Tages durchstrichen seyn; schenke meinen Gliedern die sanfte Erquickungen des Schlafes, und laß mich deiner Gnade ganz versichert seyn. In deine Hände, mein Va-

ter, befehle ich meinen Leib und meine Seele; du hast mich erlößt, hilf mir, o du getreuer Gott. So, mein Freund, verehre deinen Gott, und das laß auf dein ganzes Christenthum wirken; denn nur erst alsdann betest du Gott, den allervollkommensten Geist an, im Geiste und in der Wahrheit.

Bei der Betrachtung der geistigen Natur Gottes ist es vernünftig, doch auch einen Blick auf seinen unsterblichen Geist zu thun, und mit wenigem den Werth desselben zu überdenken. Billig sollte in der ganzen Welt nichts seyn, das uns so nahe angienge, als unsre eigene Seele; denn sie war ja nach dem Bilde Gottes erschaffen, und ist, obgleich durch die Sünde verunstaltet, dennoch geschickt, zu demselben wieder erneuert zu werden. Sie, diese freie und mit so vielen edlen Kräften begabte Natur ist ja mehr, als alle leblose noch so bewunderns-würdige Geschöpfe. Sie ist die Werkstätte vernünftiger Gedanken und Herzensentschließungen, dadurch wir uns über alle andre lebendige Kreaturen auf Erden erheben; sie

ist der Siz des Vergnügens, der Liebe, der Hoffnung und aller andern angenehmen Empfindungen; aber, wenn man ihr Heil nicht besorgt, auch die Quelle ewig quälender bitterer Vorwürfe und unheilbarer Schmerzen. In ihr wohnt Himmel und Hölle. Durch sie lernt man Gott, das höchste Gut, erkennen, lernt es dankbar erwägen und empfinden, was er uns für grosse Wohlthaten das ganze Leben hindurch erzeiget hat; durch sie kann man seine Güte geniessen, seine Weisheit bewundernd anbeten, ihn als unsern Schöpfer und Herrn demüthig verehren, als unsern Vater kindlich lieb haben, und an seiner Seeligkeit Antheil nehmen. Wenn der Leib wieder zur Erde wird, daraus er gemacht ist: so kehrt der Geist zu Gott, der ihn gegeben hat. Was für einen Vorzug hat die Seele nicht schon in dieser Rücksicht? Damit verbinde man nun noch das, was Gott an unserm unsterblichen Geiste gethan hat, und noch immerhin an demselben thut. Er liebte ihn ehe der Welt Grund gelegt war; er sandte seinen Sohn, um für ihn

die Strafen der Sünden zu erdulten; er läßt ihm seinen trostvollen Rath in den erfreulichen Lehren des Evangeliums kundt machen; er erleuchtet, beruhigt und heiligt ihn durch seinen Geist, und weihet ihn sogar für sich zu einem Tempel und Wohnhaus ein. So hochgeschätzt ist unsre Seele in den Augen unsers Gottes, und wir sollten nicht zuerst und vor allen Dingen auf ihre Wohlfahrt bedacht seyn? Ach Gott, Schöpfer, Herr und Richter meines unsterblichen Geistes, vergib es mir, wenn ich bisher für alles andre, was zu diesem vergänglichen Leben gehört, eher und ängstlicher, als für ihn gesorgt habe. Erwecke mich doch selbst, daß ich das wichtigste allen andern Geschäfften vorziehe, den unschätzbaren Werth meiner Seele weislich erwäge, und mit Maria das beste Theil erwähle; mache mich klug, daß ich dies Eine, diese grosse wichtige Beschäfftigung reiflich bedenke, daß ich den Zustand meines Herzens täglich erforsche, daß ich über jede noch so gering scheinende Sünde mich aufrichtig betrübe, daß ich durch den Glauben an das Versöhnopfer meines göttlichen

lichen Mittlers von aller Schuld mich losmache, daß ich der an mir arbeitenden Hand deines heiligen Geistes mich gänzlich übergebe, durch seine Kraft gestärkt die bösen Begierden unterdrücke, durch ihn mit Weisheit, mit Freundlichkeit, mit Liebe zum Guten und mit andern himmlischen Gaben geziert, an allen andern Vollkommenheiten täglich zunehme, daß dann die verborgene schöne Gestalt meiner durch dich also geschmückten Seele in edlen Thaten und einem unsträflichen Wandel vor den Menschen sichtbar werde, damit ich die Ehre deines Namens auf Erden verherrlichen, und zum Eingang in das ewige Reich jener seeligen Christen geschickt werden möge. Nie will ich es mehr zugeben, daß meine Seele, die ein Gott geweiheter Tempel seyn soll, durch verwerfliche Lüste und schädliche Begierden verunreinigt werde. Denn was wäre es, wenn ich alle Arten der irdischen Freuden genösse, und ich müßte befürchten, von Gott und meinem Erlöser Jesu Christo auf ewig getrennt zu werden? was nützten mir die höch-

die Strafen der Sünden zu erdulten; er läßt ihm seinen trostvollen Rath in den erfreulichen Lehren des Evangeliums kundt machen; er erleuchtet, beruhigt und heiligt ihn durch seinen Geist, und weihet ihn sogar für sich zu einem Tempel und Wohnhaus ein. So hochgeschäßt ist unsre Seele in den Augen unsers Gottes, und wir sollten nicht zuerst und vor allen Dingen auf ihre Wohlfahrt bedacht seyn? Ach Gott, Schöpfer, Herr und Richter meines unsterblichen Geistes, vergib es mir, wenn ich bisher für alles andre, was zu diesem vergänglichen Leben gehört, eher und ängstlicher, als für ihn gesorgt habe. Erwecke mich doch selbst, daß ich das wichtigste allen andern Geschäfften vorziehe, den unschäzbaren Werth meiner Seele weislich erwäge, und mit Maria das beste Theil erwähle; mache mich klug, daß ich dies Eine, diese grosse wichtige Beschäfftigung reiflich bedenke, daß ich den Zustand meines Herzens täglich erforsche, daß ich über jede noch so gering scheinende Sünde mich aufrichtig betrübe, daß ich durch den Glauben an das Versöhnopfer meines gött-

lichen

lichen Mittlers von aller Schuld mich losmache, daß ich der an mir arbeitenden Hand deines heiligen Geistes mich gänzlich übergebe, durch seine Kraft gestärkt die bösen Begierden unterdrücke, durch ihn mit Weisheit, mit Freundlichkeit, mit Liebe zum Guten und mit andern himmlischen Gaben geziert, an allen andern Vollkommenheiten täglich zunehme, daß dann die verborgene schöne Gestalt meiner durch dich also geschmückten Seele in edlen Thaten und einem unsträflichen Wandel vor den Menschen sichtbar werde, damit ich die Ehre deines Namens auf Erden verherrlichen, und zum Eingang in das ewige Reich jener seeligen Christen geschickt werden möge. Nie will ich es mehr zugeben, daß meine Seele, die ein Gott geweiheter Tempel seyn soll, durch verwerfliche Lüste und schädliche Begierden verunreinigt werde. Denn was wäre es, wenn ich alle Arten der irdischen Freuden genösse, und ich müßte befürchten, von Gott und meinem Erlöser Jesu Christo auf ewig getrennt zu werden? was nüzten mir die höch-

sten Ehrenstellen, die grösten Güter, die Schäze und Reichthümer aller Könige, ja was nüze mir die ganze Welt, wenn ich Schaden litte an meiner Seele? Ich kann ja nichts geben, um meine Seele, wenn sie einmal verloren ist, wieder zu lösen. Nun dann, Herr Jesu, nimm denn hin in deine mächtigen Mittlershände meinen Geist, du hast ihn erlößt, er ist dein, o du getreuer Gott. Wenn er in deinen Armen ruht, werde ich dies aus Staub und Erde gebaute Wohnhaus desselben mit getrostem Muthe brechen sehen, ich werde voll Trostes und göttlicher Freuden in der erquickenden Hoffnung der Unsterblichkeit mein Haupt einst neigen, und dir glaubensvoll nachsprechen: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.

Die Betrachtung der gesamten Vollkommenheiten Gottes kann auch noch folgende Gedanken in uns erzeugen. Beim Andenken an seine Ewigkeit, Unveränderlichkeit, unumschränkte Macht und Allweisheit wollen wir den Entschluß erneuern, unsre Hoffnung

nung einzig und allein auf ihn zu sezen. Alle andre Dinge sind veränderlich, flüchtig und zeitlich; aber er, der Ewige und Unveränderliche bleibt uns, wenn alles andre weicht. Nach dem, was ewig ist, wollen wir trachten, und unsre Begierden an nichts Eiteles heften. Ihm, dem allein mächtigen und weisen Gott, wollen wir getrost unsre Schicksale empfehlen, auf ihn, in dessen Hand stehet Kraft und Macht und der groß und stark machen kann, vertrauen, uns seinem heiligen Willen stets gänzlich überlassen und in allem gedultig unterwerfen. Er weis es ja, was für jeden Menschen, für mich und alle die Meinen das Beste ist. Leite du uns nur, o lieber Vater, nach deinem Rath, und gib uns Herzen, die sich deine Weege wohlgefallen lassen! — Bei dem Gedanken an die Allgegenwart, Allwissenheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit unsres Gottes, wollen wir der Sünde gänzlich entsagen; denn wenn wir auch gleich im Finstern oder in einem Winkel sind, in dem uns kein Mensch sieht: so ist doch Gott bei uns und

weis, was wir Böses unternehmen. Keine Sünde, sie sei so klein, als sie wolle, bleibt von ihm unbemerkt; er sieht mit äusserstem Mißfallen auf die Uebertreter seiner Gebote herab, und wird, sei es nun früh oder spät, das Böse bestrafen. So reinige du denn unsre Herzen, damit wir alles Böse hassen und meiden, alles Gute aber lieben und gerne thun mögen. Nie müssen uns die Worte aus dem Sinne kommen: hasset das Arge, hanget dem Guten an; es trete ab von aller Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt — Bei der Erinnerung an Gottes liebevolle Güte, Gnade und Barmherzigkeit, Gedult und Langmuth wollen wir unsre Seele zum Dank und Lob gegen ihn, unsern gütigen Schöpfer und Wohlthäter und unsern in Jesu Christo versöhnten treuen Gott und Vater ermuntern. Er, der liebreiche Urheber und Erhalter unsrer Natur, gab uns einen wohlgebildeten Leib, nüzliche Gliedmassen, fürtreffliche Sinnen und eine vernünftige Seele. Die ganze Erde ist zu unserm Nuzen und Vergnügen geschaffen.

Wie viele und mancherlei Arten der Thiere, wie viele Bäume, Blumen, Kräuter und Gewächse, wie viele kostbare und wohlschmeckende Früchte hat er uns zubereitet? Wie hat er in allem so väterlich für uns gesorgt? Wie hat der Herr die Leute so lieb! Danket dem Herrn; denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich! Und das thut er an Geschöpfen, die undankbar genug sind, mitten unter dem Genusse seiner Wohlthaten seine Liebe und Güte zu vergessen, die verdient hätten, als Gefässe seines Zorns und seine Ungnade auf ewig von ihm verstossen zu werden? O darum so lobe den Herrn meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan. Er vergibt dir in Jesu Christo alle deine Sünden, und krönt dich mit Gnade und Barmherzigkeit. Ziehe doch ja die göttliche Gedult und Langmuth nicht auf Muthwillen, und sündige fort nicht mehr mit Ueberlegung. Liebe vielmehr in Zukunft deinen barmherzigen Vater um so brünstiger, und suche ihn Zeitlebens mit einem von seiner Gnade gerührten Herzen zu verherrlichen. Laßt uns

ihn lieben; denn er hat uns zuerst geliebt! — Bei dem Gefühl der Treue und Wahrhaftigkeit Gottes läßt sichs Trost für die Seele schöpfen; denn diese göttliche Eigenschaft gibt die Versicherung, daß Gott seine Verheissungen nicht gereuen werden. Denen die ihn lieben, hat er unnennbar viel Gutes versprochen; er will sie nicht verlassen, noch versäumen. Weiche nicht, spricht er zu ihnen, ich bin dein Gott, ich stärke dich, und halte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit. Ehe sollten Berge weichen und Hügel hinfallen, ehe meine Gnade von dir wiche. So will ich denn auf dich trauen, o Gott, will mein Herz vor dir ausschütten in der gewissen Erwartung, daß du es auch mit mir wohl machen wirst. — Endlich wollen wir uns auch an Jesu Worte erinnern: Ihr sollt vollkommen seyn, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Freilich werden wir bei all unserm guten Willen und Bestreben immerhin noch weit zurücke bleiben, und ferne seyn von dem Ziele der Vollkommenheit, das wir zu

errei-

erreichen trachten sollen. Manches Gute, das wir leicht reden und thun könnten, wird unterbleiben, und die bösen Begierden werden nicht so eifrig bekämpft, als die Pflicht eines wahren Christen es erfordert. Viel tausend Fehltritte begehen wir in dem Umgange mit andern Menschen, und selten wenden wir alle die Klugheit an, in der die Glaubigen als Kinder des Lichts auf Erden wandeln sollen. So gib denn getreuer Gott, daß ich von Tag zu Tage weiser, gütiger, im Herzen reiner, im Wandel vorsichtiger und in allen Tugenden vollkommener werde, daß ich meine kurze Lebenszeit gut anwende, alles Gute, welches zu thun in meinen Kräften steht, mit Freuden verrichte, und auf dein Beispiel hinsehe, der du nie aufhörst, das Beste für alle deine Geschöpfe zu veranstalten und zu thun. Ja himmlischer Vater, hilf mir dazu, daß ich eben so vollkommen werde, gleichwie du vollkommen bist, dann werde ich auch gleich dir ewig seelig seyn. Und o!

Was wird dann für ein Strom der Lust
Durch alle Glieder dringen?
Wie wird die Dank erfüllte Brust
Gott Freudenlieder singen?
Was über alle Sinnen gehet
Und jenes Lebens Werth erhöhet
Ist, daß durch keine Quaal noch Zeit
Gestöret wird die ew'ge Freud.

Drum auf mein Geist, entschliesse dich
Bis in den Tod zu kämpfen;
Besieg, was dir ist hinderlich
Und deinen Muth will dämpfen.
Willst du die Ehrenkrone tragen:
So must du was um Jesu, wagen!
Sie, die so herrlich und so schön,
Wird nur auf Siegers Häuptern stehn!
Amen!

Vierzehnte Betrachtung.

Ueber die Einheit Gottes.

5 B. Mose 6, 4 u. 5.

Höre Israel, der Herr unser Gott, ist ein einiger Gott. Und du sollt den Herrn deinen Gott lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermögen.

In der That keinen herrlichern und vollkommenern Geist gibt es nicht als der ist, den wir in der vorhergehenden Betrachtung haben kennen gelernt. Es muß uns daran gelegen seyn, zu erfahren, ob deren mehrere vorhanden sind, oder ob er der einzige in seiner Art ist? Die Beantwortung dieser Frage soll der Inhalt dieser lezten Abhandlung ausmachen.

Ob

Ob es gleich keine gar leichte Sache ist, aus der Vernunft Beweise für die Einheit Gottes zu geben; so wollen wir es doch versuchen, einige derselben ausfindig zu machen, und sie unserm Verstande so klar und deutlich vor zuhalten, als es nur immer möglich ist. Schon der Begriff, den wir uns von Gott und seinem Wesen gebildet haben, beweißt uns die Gewißheit dieser göttlichen Eigenschaft. Wir stellen uns Gott vor als den allervollkommensten Geist, dem nichts weder in der ganzen sichtbaren noch unsichtbaren Schöpfung gleichkommt. Nun wollen wir einmal annehmen, es gäbe zwei oder mehrere dergleichen unendliche Wesen, müßten sie nicht auf irgend eine Weise von einander unterschieden seyn, und wenn denn der Mittelpunkt dieser Verschiedenheit die Vollkommenheit dieser unendlichen Wesen wäre, müßte nicht eines vollkommener seyn als das andre? Die Folge davon wäre dann diese: das minder vollkommene Wesen wäre das Vollkommenste nicht. Um diesen Beweis aufzuklären, laßt uns annehmen es wären meh-

mehrere Götter: so müßte der Eine allmächtig, überall gegenwärtig und allwissend seyn; der Andre heilig, weise, gerecht und gut. Dem, welcher die Allmacht, Allgegenwart u. Allwissenheit besässe, fehlte also die Heiligkeit, Gerechtigkeit und Güte, und so auch umgekehrt. Wäre dies nun nicht eine wahre Unvollkommenheit? Aber dürfte man sagen: sie könnten ja die Allmacht, Allgegenwart, Allwissenheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit und Güte und überhaupt die gesamten Vollkommenheiten der Gottheit in einerlei Grad besizen? Ich antworte: es ist wahr, dies könnte seyn; aber wie sähe es denn mit der Ewigkeit aus? könnten sie denn auch beede in einem und eben demselben Zeitpunkt auf einmal da gewesen seyn? oder müßte nicht vielmehr der eine vor dem andern existirt, und der erste den zweeten gemacht haben? Und wäre denn auf diese Weise der Erschaffene nicht ein Werk des Schöpfers, und mithin in Absicht auf das Daseyn und die Dauer seines Schöpfers unvollkommener? Wenn es also mit dem, was wir in der vorhergehenden Betrachtung

er-

erwiesen haben, seine Richtigkeit hat, daß das Wesen, welches wir als Gott verehren und anbeten, das allervollkommenste ist; so muß es auch wahr seyn, daß dasselbe nur ein einiges ist; denn sonst wäre es ein wahrer Widerspruch. Diesen Saz macht nun die Harmonie, welche im Ganzen und in allen Theilen der Schöpfung sichtbar ist, im höchsten Grade wahrscheinlich. Sobald man mehr als eine erste verständige Ursache der Welt annehmen wollte: so würden tausend Widersprüche bei dem Regimente der Welt zu befürchten seyn. Der eine würde so: der andre anders verfahren wollen. Wenn der erste Gott mit Güte und Gelindigkeit die Menschen regieren wollte: so würde sie der andere mit Härte und Schärfe behandeln wollen. Da würde ein beständiger Streit, eine immerwährende Uneinigkeit vorwalten, und die herrliche Ordnung, die wir in der ganzen Schöpfung erblicken, würde längst zerrüttet worden seyn. In der ganzen bewohnbaren Welt finden wir keine zwei oder mehrere Geschöpfe, die in allen und jeden

Punkten

Punkten ganz miteinander übereinstimmen. Und eben so würden auch zween oder mehrere Götter nie miteinander in allen Dingen harmoniren können. So schließt schon die Vernunft über die Einheit unsres Gottes. Und wenn wir nun einen Blick in die Offenbarung werfen: so wird unsre Ueberzeugung Licht, Deutlichkeit und Gewißheit erhalten.

Daß das ewige Wesen der Gottheit nur ein einiges sey, war der Glaube der ersten Welt, so weit man denselben in den ältesten Urkunden der Geschichte und in einigen noch vorhandenen uralten Religionsschriften mancher Völker nachspühren kann. Die ersten Menschen dachten sich ganz gewiß das höchste Wesen nicht anders als ein einiges ewiges Wesen. Um diese grosse Wahrheit unter den Menschen theils recht veste zu halten, theils aber wenn sie sich darinne verirrten, wieder herzustellen, würdigte Gott einige der besten Menschen, besonders unter den Stammvätern des israelitischen Volkes näherer Offenbarungen. So sagte er zum Abraham: ich bin der allmächtige Gott! ich bins allein, der durch

seine

seine Allmacht alle Dinge hervorgebracht hat; mich sollst du daher auch allein dafür erkennen, und durch Gehorsam, Liebe und Vertrauen ehren. Zwar blieben die Nachkommen Abrahams nicht bei dem einigen Gott stehen. Sie wurden Abgötter, und befleckten sich durch Vielgötterei und Aberglauben. Gott arbeitete daher ernstlich durch Moses bei der nachfolgenden Einrichtung des israelitischen Staates und bei der feierlichen Gesezgebung in der arabischen Wüste dahin, daß die Lehre von einem einzigen höchsten Wesen unverfälscht unter diesem Volke erhalten werden möchte. Aus eben dem Grunde nannte und läßt sich Gott zum öftern den allein wahren Gott in den Schriften des alten Bundes nennen, Höre Israel, der Herr unser Gott ist ein einiger Gott. Wenn er den Nachkömmlingen Israels nach Jesaia 44 die Verheissung von den künftigen Wohlthaten wiederhohlt, so sezt er im 6 v. zur gewissen Versicherung, daß er es thun werde, hinzu: ich bin der Erste und der Lezte und ausser mir ist kein Gott. Und wenn

er

er durch eben denselben Propheten im 41 Kap. die Nichtigkeit und Thorheit des Gözendienstes beschreiben läßt: so sagt er im 4. v. von sich: Ich bin Jehova, der allein wahre Gott, vor welchem keiner war, und nach welchem keiner kommen wird. Ich will meine Ehr keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Gözen. Ich bin spricht er im 45 Kap. im 5. v. weiter von sich, ich bin der Herr und sonst keiner mehr, kein Gott ohne ich. Ich habe dich gerüstet, da du mich noch nicht kanntest, auf daß man erfahre, beide von der Sonnen Auf- und Niedergang, daß ausser mir nichts sei. Ich bin der Herr und keiner mehr. Hiezu seze man nun noch das, was der Mund der Wahrheit über diese Materie sagte, um in seiner Ueberzeugung ganz gewiß zu werden. Nach Marc. 12, 29 — 34. spricht er zum Schriftgelehrten, der ihm nach dem Inhalte des hauptsächlichsten Gebotes im mosaischen Geseze fragte, die Worte Gottes: Höre Israel, der

Herr

seine Allmacht alle Dinge hervorgebracht hat; mich sollst du daher auch allein dafür erkennen, und durch Gehorsam, Liebe und Vertrauen ehren. Zwar blieben die Nachkommen Abrahams nicht bei dem einigen Gott stehen. Sie wurden Abgötter, und befleckten sich durch Vielgötterei und Aberglauben. Gott arbeitete daher ernstlich durch Moses bei der nachfolgenden Einrichtung des israelitischen Staates und bei der feierlichen Gesezgebung in der arabischen Wüste dahin, daß die Lehre von einem einzigen höchsten Wesen unverfälscht unter diesem Volke erhalten werden möchte. Aus eben dem Grunde nannte und läßt sich Gott zum öftern den allein wahren Gott in den Schriften des alten Bundes nennen, Höre Israel, der Herr unser Gott ist ein einiger Gott. Wenn er den Nachkömmlingen Israels nach Jesaia 44 die Verheissung von den künftigen Wohlthaten wiederhohlt, so sezt er im 6 v. zur gewissen Versicherung, daß er es thun werde, hinzu: ich bin der Erste und der Lezte und ausser mir ist kein Gott. Und wenn

er

er durch eben denselben Propheten im 41 Kap. die Nichtigkeit und Thorheit des Gözendienstes beschreiben läßt: so sagt er im 4. v. von sich: Ich bin Jehova, der allein wahre Gott, vor welchem keiner war, und nach welchem keiner kommen wird. Ich will meine Ehr keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Gözen. Ich bin spricht er im 45 Kap. im 5. v. weiter von sich, ich bin der Herr und sonst keiner mehr, kein Gott ohne ich. Ich habe dich gerüstet, da du mich noch nicht kanntest, auf daß man erfahre, beide von der Sonnen Auf- und Niedergang, daß ausser mir nichts sei. Ich bin der Herr und keiner mehr. Hiezu seze man nun noch das, was der Mund der Wahrheit über diese Materie sagte, um in seiner Ueberzeugung ganz gewiß zu werden. Nach Marc. 12, 29 — 34. spricht er zum Schriftgelehrten, der ihm nach dem Inhalte des hauptsächlichsten Gebotes im mosaischen Geseze fragte, die Worte Gottes: Höre Israel, der

Herr

Herr unser Gott ist ein einiger Gott. Dem Jüngling, der ihn einen guten und vollkommenen Lehrer nannte, ertheilte er die Antwort: Niemand ist gut und vollkommen, denn der einige Gott. Und im hohenpriesterlichen Gebete betete er: das ist das ewige Leben, daß sie dich, Vater, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen. Aus allen diesen Stellen können wir urtheilen, daß die Lehre von der Einheit Gottes eine uralte, durchaus gegründete und wahre Lehre sei.

Hier müssen wir, um der Vollständigkeit willen, eine Anmerkung einschalten. Aus der Geschichte Abrahams ersehen wir, daß die sinnliche Menschen sehr bald darauf verfielen, Abgötterei zu treiben, die Sonne, den Mond und die Sterne anzubeten, und diesen Geschöpfen Opfer zu bringen. Zwar waren zu Abrahams Zeiten noch recht viele, die dem Gott Jehova allein dienten. Vornehmlich ist Melchisedek merkwürdig, der mit den Seinen nicht nur den wahren Gott anbetete;

sondern von dem auch Abraham, als von einem verehrungswürdigen Priester des Allerhöchsten, den Seegen annahm. Indessen hatte sich doch in Chaldäa und an andern Orten die Abgötterei schon sehr ausgebreitet, und selbst Thara, Abrahams Vater, war mit seinem Hause von diesem Aberglauben nicht frei geblieben. Die reine und einfältige Religion wurde demnach sehr frühzeitig mit Aberglauben und Vielgötterei vermengt. Und wie es scheint, ist dies selbst durch die Art und Weise, wie sich Gott in den ältesten Zeiten geoffenbaret hat, mit veranlaßt worden. Gott war vielleicht mehrern heiligen Männern in Gestalt einer Feuerflamme erschienen, wie er sich dem Abraham 1 B. Mos. 15, 17. und hernach dem Moses gezeiget hat. Dieses scheint die Veranlassung gegeben zu haben, daß sich die Menschen Gott unter einem Feuer vorstellten, und damit sie bei ihrem Gebete etwas sichtbares vor Augen hätten: so pflegten sie dasselbe vor einem Feuer zu verrichten. Wenigstens war dieses, so viel man weis, die älteste

Art der Abgötterei, die man zu Ur in Chaldäa trieb. Weil aber die Sonne das größte Feuer und der helleste Spiegel der Herrlichkeit Gottes ist: so fiengen die Menschen an, den unsichtbaren Schöpfer unter dem Bilde der Sonne zu verehren. Nachdem man einmal so weit gekommen war; so verfiel man nur allzuleicht auf den Aberglauben, in Sonne, Mond und Sternen etwas göttliches zu finden und zu verehren. Dazu kommt nun noch der Umstand, daß die Menschen die prächtigsten Werke der Schöpfung zur Gottheit zu erheben pflegten, und das um des wohlthätigen Einflusses willen, den sie auf die Erde haben. In der Folge der Zeit ordnete man dem ewigen Urheber der Welt Gehülfen und Mittelspersonen zu; man machte jede Kraft im göttlichen Wesen zur besondern für sich bestehenden Gottheit, und fieng an viel von Zeugung und Vervielfältigung der Gottheiten zu träumen. Endlich gerieth man auf die Gedanken, an die Orte, wo man Gott oder die Götter anbeten wollte, ein Bildniß zu sezen,

und seine Andacht vor demselben zu verrichten. Die Egypter aber stellten lebendige Thiere, Ochsen, Kühe, Böcke und dergleichen als sichtbare Merkmale der Gottheit auf. Das gemeine Volk blieb denn nach und nach an diesen sichtbaren Zeichen mit seinen Sinnen kleben, der unsichtbare Gott wurde vergessen, und die Ab- und Vielgötterei kam in Schwang. Doch Gott sorgte dafür, daß die Wahrheit von dem einigen Gott, ob gleich nicht von allen Menschen, doch von einzelnen Personen und Familien veste geglaubt wurde. Seiner unerforschlichen Weisheit sei es verdankt, daß wir es wissen, und mit inniger Ueberzeugung glauben können und dürfen, daß unser Gott, den wir als Schöpfer Himmels und der Erden und als unsern gütigen und liebevollen Vater verehren und anbeten, nur ein einiger wahrer Gott ist. An dieser Lehre wollen wir denn nun auch Zeitlebens veste halten, und uns nichts vom Bekenntnisse derselben abbringen lassen.

Daß sehr vieles daran gelegen sei, die Wahrheit von der Einheit Gottes in ihrer Lauterkeit zu bewahren, werden wir einsehen lernen, wenn wir die traurige Lage abgöttischer Völker, so wie sie uns in der Geschichte vor die Augen gemahlt wird, erwägen. Die Vielgötterei führt zu lauter Zweifeln und Verwirrungen, und erschwert die beruhigende Ueberzeugung des Herzens. Wenn einmal die menschliche Einbildungskraft Freiheit bekäme, die Lehre von Gottes Einheit zu durchbrechen, und sich nach Willkühr Götter zu dichten: so würde des Göttermachens kein Ende werden. Und wenn mehrere Götter wären, wie mißlich würde es nicht da mit unserm Vertrauen auf die Gottheit aussehen? Aber wie sicher können wir seyn, wenn wir den Einen Gott recht kennen und ehren. So dürfen wir nicht die Gnade vieler Herrn suchen; nicht heute diesem und morgen einem andern dienen; dürfen auch nicht fürchten, daß wir den einen erzürnen, wenn wir des andern Liebe gewinnen. Haben wir den Einen Gott zum Freunde: so haben wir genug!

Aber wird denn durch die Lehre von der Dreieinigkeit die von der Einheit Gottes nicht umgestossen? Nein! es soll nur durch dieselbe ein neues Verhältniß der drei in der Gottheit des Vaters, Sohnes und Geistes gegen einander behauptet und näher bestimt werden. Der Vater ist wie der Sohn und h. Geist; der Sohn wie der Vater und h. Geist, und der h. Geist wie Vater und Sohn gleich ewiger Gott, und der eine wie der andre besizt die göttlichen Eigenschaften gemeinschaftlich von Ewigkeit her. Vater, Sohn und Geist machen ein und eben dasselbe göttliche Wesen, den einigen wahren Gott aus. Alle drei sind gleich ewig, gleich mächtig, gleich weise und gütig und gleich vollkommen. Damit aber der Mensch sich den Vater einzeln, den Sohn einzeln und den Geist einzeln denken kann: so hat es sich die einige ewige Gottheit gefallen lassen, sich den Menschen verschieden zu offenbaren. Der Vater zeuget den Sohn, und spricht vom Messias Psalm 2, 7. Du bist mein Sohn heute habe ich dich gezeuget. Jesus selbst

nennt sich den eingebornen Sohn Gottes, der aus des Vaters Schoos zu uns gekommen ist, und Ebr. 1, 3. wird von ihm gesagt: er sei der Abglanz der Herrlichkeit seines himmlischen Vaters und das Ebenbild seines Wesens. Vom heiligen Geist spricht Jesus als von dem, der vom Vater ausgehe, und den er selbst nach seinem Hingang zum Vater seinen Jüngern, als seinen Stellvertreter, zu ihrer Unterstüzung und Ausbreitung des Christenthums senden wolle. Vorzüglich aber lernen wir die drei in der Gottheit von einander unterscheiden durch einige Werke, die zwar von allen dreien gemeinschaftlich verrichtet werden; aber auf eine verschiedene Art. Der Vater hat die Welt erschaffen, erhält sie, hat den Sohn zur Erlösung gesandt, und sendet den heiligen Geist in die Herzen der Menschen; durch den Sohn ist die Welt geschaffen, durch ihn wird sie erhalten und regirt, und welches das Hauptkennzeichen ist, an dem wir ihn vom Vater unterscheiden, er hat die Menschen erlößt und gibt ihnen den h. Geist. An dem Werke der Schöpfung

pfung und Erlösung hat nun der Geist Gottes in so ferne Antheil, als er die Menschen, welche der Vater durch seine Allmacht erschuf, und Jesus Christus durch sein vollgültiges Verdienst erlößte, heiligt, und durch seine Mitwirkung fähig macht, der durch den Sohn erworbenen göttlichen Gnade theilhaftig zu werden. So sind also Vater, Sohn und Geist wahrhaftig von einander unterschieden. Ein andrer ist der Vater, ein andrer der Sohn, ein andrer der h. Geist; aber Vater, Sohn und Geist machen nur eine einige ewige Gottheit aus. Wie das seyn kann, können wir mit unsrer schwachen Vernunft freilich nicht ergründen. Diese Lehre hat für uns viel geheimnißvolles, und so lange wir auf Erden leben, werden wir niemals Licht genug in derselben finden; aber Trost für uns, daß wir von derselben so viel wissen, als zu Stillung unsres Gewissens, zu unsrer Heiligung und Ermunterung, den Gott zu verehren und anzubeten, der sich uns als Vater, Sohn und Geist geoffenbaret hat, nöthig ist. Wir wollen uns ganz allein an

das halten, was uns die Schriften des neuen Bundes deutlich hierüber gesagt haben. Gott wollen wir verehren als unsern Vater, Schöpfer und Wohlthäter; Jesum, als den Sohn Gottes, in dem sich die Klarheit der ewigen Gottheit spiegelt, als unsern Freund und den Urheber der Glückseligkeit des ganzen menschlichen Geschlechts, als den größten Lehrer der Weisheit und Tugend; wollen ihn anbeten als den großmüthigsten Menschenfreund, der aus Liebe für uns starb, den aber sein Vater wieder vom Tode erweckt und zum Herrn über alles gemacht hat; wollen ihm mit redlichem Herzen folgen, das thun, was er uns in seinem Worte, als der Stifter unsrer Religion, befiehlt, und von ihm im Glauben die Erfüllung seiner Verheissungen erwarten. Dem Geiste Gottes soll unser Herz eingeräumt und zum Tempel und Wohnhaus übergeben seyn; täglich soll unser Gebet zu Gott dahin gehen, daß er seinen heiligen Geist nicht von uns nehme; dem Guten wollen wir nicht widerstehen, auf daß sich an uns Früchte des Geistes

stes zeigen mögen. So wollen wir im Vater, Sohn und Geist den einigen ewigen Gott verehren und anbeten, und veste halten an der Lehre: der Herr unser Gott ist ein einiger Gott!

Das zweite, welches uns bei der Betrachtung der Einheit Gottes zukommt, ist das, woran uns Moses in den oben angeführten Worten erinnert: Höre Israel, der Herr unser Gott ist ein einiger Gott. Und du sollt den Herrn deinen Gott lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermögen. Diese Liebe zu Gott ist die erste unsrer Pflichten und die reinste Quelle aller Tugenden. Sie ist das Band zwischen uns und unserm Gott, das ewig unzertrennlich ist, wenn wir es nicht muthwillig zerreissen; die Grundlage zum ganzen Reichthum der Seele; ein Schaz, der sich immer vergrössert, je mehr er gebraucht wird, den wir in die Ewigkeit mitnehmen können, und der dort unsre Seeligkeit vollkommen machen wird.

Wenn diese Liebe zu Gott so grosse Vortheile gewährt: so ist es doch der Mühe werth zu fragen: worinne sie besteht? Und da sagt uns denn die göttliche Offenbarung, daß sie kein blinder Trieb, kein dunkles Gefühl ist, wovon man keine Ursache anzugeben weis. Sie kann nie ohne innere Empfindung seyn; aber die Empfindung allein für sich ist noch nicht Liebe. Standhafte Neigung zu Gott, herrschende gute Gesinnungen gegen ihn machen das Hauptwerk derselben aus. Wenn wir unsre Lust und Freude an Gott haben, das ist, mit Vergnügen daran denken, daß er so groß, so herrlich und gütig ist, daß wir unter seiner treuen Aufsicht allezeit stehen, und von ihm so viel Gutes erwarten dürfen; wenn wir gerne an ihn denken, uns durch Betrachtung und Gebet mit ihm beschäftigen; wenn wir uns nichts so sehr wünschen, als in allen Stücken ihm zu gefallen, seinem herrlichen Muster ähnlich zu werden und, nach seinem Willen zu wandeln; dann ist die

Liebe

Liebe zu Gott in unsern Seelen, wahre Zuneigung, so wie sie unter redlichen Freunden seyn muß. Und wo diese ist, da fehlts auch wahrlich an heiligen starken Empfindungen der Liebe nicht. Soll sie nun aber rechter Art seyn: so muß sie sich wirksam und thätig beweisen. Johannes sagt: das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten. Sie muß ferner die unordentlichen Begierden, die wir in uns wahrnehmen, beherrschen, die Schoossünden ausrotten, uns treuer machen in der Beobachtung unsrer Selbst, gewissenhafter in Unterlassung des Bösen und in Ausübung des Guten; sie muß uns die Leiden erleichtern, die Trübsale versüssen, und uns ganz mit dem Gedanken erfüllen: das ist meine Freude; daß ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht seze auf den Herrn, daß ich verkündige all sein Thun. Herr, wenn ich nur dich habe; dann frage ich nichts nach Himmel und nach Erde. Und wenn mir auch

Leib und Seel verschmachten sollte: so bist und bleibst du doch, o Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil. Dennoch bleib ich stets an dir; denn du hältest mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rath, und nimmst mich endlich mit Ehren an. So muß unsre Liebe gegen Gott beschaffen seyn, wenn sie rechter Art seyn soll. Und da braucht man nun nicht erst lange zu fragen: warum soll ich denn Gott liebhaben? Er ist ja nur der einige, der auf einen solch hohen Grad von Liebe bei uns Anspruch machen kann; er ist heilig und vollkommen und weit über alles, was schön, edel, groß und herrlich unter den Menschen genannt wird, erhaben. Alle seine Werke sind Beweise einer anbetenswürdigen Weisheit und Güte, alle seine Weege, mit uns, seinen Kindern, Menschenfreundlichkeit und wohlthätige Liebe. In ihm finden wir Trost und Ruhe, und wenn wir auch sonst auf Erden wenig angenehme und hei-

heitere Tage zu erwarten haben: so geniessen wir doch den Schaz eines zufriedenen Gemüths und eines genügsamen und fröhlichen Herzens. Bei dem Besize dieses unschäzbaren Gutes will ich denn gerne leiden, was er mir auferlegen wird; unter seinem Beistande will ich die Beschwerden dieser Pilgrimschaft herzhaft erdulten. Die Liebe meines Gottes stärket und tröstet mich und macht mich dereinst ewig seelig. Allen Veränderungen der Geschöpfe kann ich zufrieden zusehen; denn auf keinem derselben beruhet mein Glück. Die Menschen werden sterben, Königreiche fallen, die Welt wird vergehen, mein Geist wird ewig bleiben und in Gott ruhig seyn. Die Güter dieser Erden sind vergänglich, sind unvermögend meine Wünsche zu stillen und ganz leicht zu entbehren. Nichts kann mich scheiden von der Liebe Gottes, weder Trübsal, noch Angst, weder Hunger noch Blösse, weder Fährlichkeit noch Schwerdt, weder Tod noch Leben, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges; denn die Liebe Gottes ist ausge-

Leib und Seel verschmachten sollte: so bist und bleibst du doch, o Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil. Dennoch bleib ich stets an dir; denn du hältest mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rath, und nimmst mich endlich mit Ehren an. So muß unsre Liebe gegen Gott beschaffen seyn, wenn sie rechter Art seyn soll. Und da braucht man nun nicht erst lange zu fragen: warum soll ich denn Gott liebhaben? Er ist ja nur der einige, der auf einen solch hohen Grad von Liebe bei uns Anspruch machen kann; er ist heilig und vollkommen und weit über alles, was schön, edel, groß und herrlich unter den Menschen genannt wird, erhaben. Alle seine Werke sind Beweise einer anbetenswürdigen Weisheit und Güte, alle seine Weege, mit uns, seinen Kindern, Menschenfreundlichkeit und wohlthätige Liebe. In ihm finden wir Trost und Ruhe, und wenn wir auch sonst auf Erden wenig angenehme und hei-

hei-

heitere Tage zu erwarten haben: so geniessen wir doch den Schaz eines zufriedenen Gemüths und eines genügsamen und fröhlichen Herzens. Bei dem Besize dieses unschäzbaren Gutes will ich denn gerne leiden, was er mir auferlegen wird; unter seinem Beistande will ich die Beschwerden dieser Pilgrimschaft herzhaft erdulten. Die Liebe meines Gottes stärket und tröstet mich und macht mich dereinst ewig seelig. Allen Veränderungen der Geschöpfe kann ich zufrieden zusehen; denn auf keinem derselben beruhet mein Glück. Die Menschen werden sterben, Königreiche fallen, die Welt wird vergehen, mein Geist wird ewig bleiben und in Gott ruhig seyn. Die Güter dieser Erden sind vergänglich, sind unvermögend meine Wünsche zu stillen und ganz leicht zu entbehren. Nichts kann mich scheiden von der Liebe Gottes, weder Trübsal, noch Angst, weder Hunger noch Blösse, weder Fährlichkeit noch Schwerdt, weder Tod noch Leben, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges; denn die Liebe Gottes ist ausge-

gegossen in mein Herz. Mein Freund ist mein und ich bin sein. Denen die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen; der Herr behütet alle die, die ihn lieben. Sein Name sei gelobet immer und ewiglich! Amen!

Drukfehler.

Seite 11 Zeile 1 statt wie ich ließ wenn ich
— 20 — 3 — verlassen — vergessen
— 32 — 9 — noch — nach
— 37 — 8 u. 9. müssen die Worte folgendermassen heissen: zu streben nach deiner und meines angebeteten Erlösers, Jesu Christi Vollkommenheit.
— 42 — 15 ist das Wörtchen an wegzustreichen.
— 49 — 1 — auf — dazu.
— 65 — 14 — ich auch — ich will ich.
— 84 — 12 — je — ja.
— 85 — 13 — nur noch — nun noch.
— 99 — 2 — selbst — solltest.
— 101 — 13 — derselben — desselben
— 136 — 8 — wir wollen — wollen wir.
— 137 — 24 — darauf — dazu anwenden
— 169 — 15 — ihres — seines Vaters.
— 171 — 14 — Paulus — Petrus.
— 193 — 21 — schwer — wahr.
— 209 — 17 — Hülfe — Pfänder.
— 233 — 3 — Gothen — Gatten.
— 253 — 13 — Gott — Mensch.
— 262 — 1 — verlangen — vermuthen.
— 270 — 24 muß hinter stürzen ein Punkt stehen und das Wort zuweilen fängt einen neuen Perioden. an.
— 277 — 19 — empfindungsvoller l. empfindlicher

Die übrigen Druckfehler als z. E. denn statt dann, das statt daß, und umgekehrt, und einige andre mehr, die durch meine Entfernung vom Druckorte sich eingeschlichen haben, wird der Leser zu entschuldigen die Güte haben.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mayer, Johann Adam

M. Johann Adam Mayers Diakonus der evangelischlutherischen Gemeinde zu Speier ... Betrachtungen über die göttlichen Eigenschaften zur Belehrung und Erbauung für Verehrer Gottes

Heilbronn 1791

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Asc.12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11081750-0
VD18 12659770-001